

sport +

Wohnen und Sport. Eine Neuauslegung in bestehendem Umfeld.



Claudia Pittino, BSc

**SPORT +
Wohnen und Sport.
Eine Neuauslegung in bestehendem Umfeld.**

MASTERARBEIT

zur Erlangung des akademischen Grades

Diplom-Ingenieurin

Masterstudium Architektur

eingereicht an der

Technischen Universität Graz

Betreuer

Univ.-Prof. Arch. Dipl.-Ing. Andreas Lichtblau

Institut für Wohnbau

Graz, Oktober 2016

EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen/Hilfsmittel nicht benutzt, und die den benutzten Quellen wörtlich und inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe. Das in TUGRAZonline hochgeladene Textdokument ist mit der vorliegenden Masterarbeit identisch.

Datum

Unterschrift

INHALT

| | | |
|--------|---|-----|
| INHALT | EINLEITUNG | 010 |
| | ROSENHAIN analyse und beschreibung des projektgebiets | 014 |
| | SOZIOLOGIE & SPORT bedeutung von sport in der gesellschaft und einfluss auf den sportbau | 028 |
| | SOZIOLOGIE & WOHNEN vergleich unterschiedlicher wohnformen | 046 |
| | ENTWURF entwicklung und ausarbeitung eines projektes | 064 |
| | LITERATUR | 152 |
| | ABBILDUNGEN | 158 |

EINLEITUNG

EINLEITUNG

Graz ist mit über 50.000 Studierenden und vier Universitäten die zweitgrößte Universitätsstadt Österreichs. Die vorliegende Arbeit macht auf den zunehmenden Sportmangel bei jungen Erwachsenen und Studierenden aufmerksam und regt dazu an, die Förderung von Sportangeboten an Universitäten zu forcieren. Ein neues Bewegungsbewusstsein soll über die Verknüpfung von Kultur und Sport generiert werden. „Mens sana in corpore sano“.¹ Die Idee der Antike wird aufgegriffen, Körper und Geist in Einklang zu bringen. Ein entspannter Körper führt zu einem entspannten Geist. Die geistige Lehre und das körperliche Training sollen gleiche Wertigkeit in der Ausbildung erfahren. Die Universität stellt dafür einen ersten Ansatz dar. Lernen, Sporttreiben und Regenerieren, in Analogie zur Antike, wo philosophisches Diskutieren, gymnastische Spiele und das Baden Konvention waren.

Die theoretische Auseinandersetzung der Arbeit untersucht die Bedeutung der Bewegungskultur in der Gesellschaft und die soziologische Auswirkung auf die Entwicklung des Sportbaus. Realisierte Projekte werden analysiert.

Das Sportzentrum der Universitäten Graz ist am Rosenhain gelegen, einem Naherholungsgebiet der Stadt, in dem sich auch ein Café und ein Alten- und Pflegewohnheim befinden. Alle Nutzungen sind klar voneinander getrennt. Örtliche Mängel werden aufgezeigt und Lösungsvorschläge erarbeitet.

Das Raumangebot des veralteten Sportzentrums ist eingeschränkt. Man weicht auf alternative Räumlichkeiten in der Stadt aus, da der Bedarf durch steigende Studierendenzahlen nicht mehr gedeckt werden kann. Studierende nutzen das Gebäude am Rosenhain nur temporär. Die Möglichkeit das Sportzentrum in urbane Strukturen zu integrieren ist nicht gegeben, daher wird angestrebt, vorhandene

Angebote durch neue Infrastrukturen und Funktionen an diesem Standort zu ergänzen. Die Vielfalt der Angebote soll örtlich konzentriert werden. Neben Räumlichkeiten für Studien- und Forschungszwecke, die von den Studierenden und Sportlern frei genutzt werden können, soll eine Regenerations- und Erholungszone geschaffen werden und somit die Sportanlage mit Einrichtungen der täglichen und speziellen Nutzung komplettiert werden. Ein neues Zentrum entsteht.

Multifunktionale Raumstrukturen werden entwickelt und öffnen sich über ihre Flexibilität für zukünftige Nutzungen. Bestehende Blickbeziehungen zum Grazer Schlossberg werden mittels einer spezifischen Architektur erhalten.

Das Wohnen am Rosenhain wird weiterentwickelt und das Öffnen räumlicher Grenzen angestrebt. Ein Vergleich der bestehenden baulichen Wohnsituation am Rosenhain mit einer geplanten Unterbringung für Studierende wird aufgestellt. Bestehende Qualitäten werden herausgearbeitet und verstärkt. Die sportliche Aktivität soll zukünftig in den Tagesablauf der Studierenden integriert werden. Es werden Schlafstätten für Studierende und Teilnehmer eines Trainingslagers vorgesehen. Aus temporärem Aufenthalt wird ein dauerhafter.

Bestehende Strukturen werden genutzt und Eingriffe in den Landschaftsraum gemieden, um das Naherholungsgebiet zu schonen. Die Sanierung und Umnutzung des ehemaligen Pflegewohnheims wird angedacht. Die Adaptierung der Ruine am Rosenhain zu einem Wohnheim und eine Neuerrichtung der Sportanlage werden konzipiert und in einem Projekt ausgearbeitet.

Mit der sanften Weiterentwicklung und Aufwertung, die das Gebiet erfährt, soll ein baukultureller Beitrag für Graz als Universitätsstadt geleistet werden.

¹ Juvenal, Satiren 10, 356.

ROSENHAIN

P.001 rosenhaingasse P.002 aigner-rolett allee P.003 historische wegparzelle P.004 aigner-rollett allee
P.005 luftbild von graz







ROSENHAIN

Die Grünfläche des Rosenhains liegt auf einem langgezogenen Südhang im Stadtteil Geidorf,¹ dem dritten Bezirk von Graz und bildet die Nahtstelle zwischen städtischer Bebauung und dem Freiland.

Die Parkwege sind von schönen Alleen gesäumt. Hainbuchen, Linden und Platanen begleiten die Wege.² Der Rosenhain am Rosenberg gilt schon seit jeher als kleines Paradies und hat sich im Laufe der Zeit zu einem der bedeutendsten Naherholungsgebiete der Stadt entwickelt.

Der gesamte Rosenhain hat eine Fläche von 2,5 HA und ist im Flächenwidmungsplan als ‚Sondernutzung im Freiland für öffentliche Parkanlage‘ ausgewiesen. Mit seinem im Herbst rot leuchtenden Wald, den kleinen Teichen und der ausgezeichneten Sicht auf den Grazer Schlossberg, ist der Ort nicht nur ein beliebtes Ziel von Spaziergehern, sondern auch von Freizeitsportlern. Aufgrund der besonderen Landschaft wurde das Gebiet in das Landschaftsschutzgebiet Nr. 30 ‚Berg- und Hügelland östlich von Graz‘ aufgenommen.³

Die Aigner-Rollett Allee, die sich durch das Naherholungsgebiet zieht, wird durch den Rosenberggürtel mit der Stadt verbunden, der den Rosenhain im Süden umfasst. Von einem Parktor mit gusseisernen Torflügeln in einem herrschaftlichen Gründerzeitwohngebiet mit historistischen Miethäusern gelangt man auf einen Schotterweg, der von Bäumen und Straßenlaternen gesäumt ist.⁴ Linker Hand passiert man zwei Teiche, während sich rechts, in die idyllische Landschaft eingebettet, ein Trainingsareal mit Tennisplätzen, Beachvolleyballfeldern und einer Sporthalle erhebt. Im Hintergrund ragt das achtgeschossige Gebäude des ehemaligen Pflegeheimes in der Max-Mell Allee empor. Der Weg führt tiefer in den Wald, vorbei an

einer Hundewiese, einem Kindergarten und einem unter Denkmalschutz stehenden alten Gemäuer zu einer Lichtung, die den Blick auf das Café Rosenhain freigibt, das an der Spitze des Rosenbergs situiert und mit seiner sonnigen Terrasse zur Stadt ausgerichtet ist. Erschlossen ist das gesamte Gebiet des Rosenhains über fußläufige Verbindungen. Die Buslinie 58 der Holding Graz hält an der Haltestelle Rosenhaingasse, die etwa 200 Meter vom Sportzentrum entfernt ist. Die Karl-Franzens-Universität ist ebenso in wenigen Minuten mit dem Fahrrad oder zu Fuß erreichbar. Der Autoverkehr wird bewusst ferngehalten. Parkmöglichkeiten stehen in der blauen Zone der umliegenden Straßen zur Verfügung.⁵

Wie schnell Urbanität eine Grenze erfährt, sieht man an der Ecke Heinrichstraße/Max-Mell Allee. Die planmäßige Stadterweiterung der Gründerzeit fand am Beginn des Rosenbergs ein Ende. Eine offene zweigeschossige Bebauung wurde den Hügel entlang nach Osten fortgeführt. Sommervillen und Einfamilienhäuser entstanden auf den Süd - West geneigten Hängen. Der ländliche Charakter blieb durch die erhaltenen Wald- und Wiesenflächen bestehen.⁶ Die Qualität dieses Landschaftsschutzgebietes liegt in der schnellen und guten Erreichbarkeit des Erholungsraumes mitten in der Stadt.⁷

Im Osten wird der Rosenhain von einem Wohngebiet mittlerer Dichte begrenzt. Baukörper mit zwei bis sieben Geschossen erstrecken sich entlang der Heinrichstraße⁸ und schirmen das Naherholungsgebiet von der Lärmbelastung der verkehrsträchtigen Straße ab.

Mitten auf einer der Hangwiesen liegt das Wasserwerk Rosenhain. Eine historische Quellfassung aus dem 16. Jahrhundert, die der Wasserversorgung

¹ Vgl. Wrulich 2012, 69 - 75.

² Vgl. Ellmaier 1991, 34.

³ Vgl. Guttman 1994, 21 - 26.

⁴ Vgl. Hilzensauer 2013, 589.

⁵ Vgl. Herbst 2012, 52.

⁶ Vgl. Guttman 1994, 26.

⁷ Vgl. Herbst 2012, 56.

⁸ Vgl. Binder 2012, 49.

der Grazer Burg diene.⁹

Der Stollen aus dem Jahr 1564 mit der Wasserquelle gilt als älteste Wasserleitung der Stadt Graz.¹⁰

Auf Veranlassung Kaiser Maximilians wurden um 1490 Quellen am Rosenberg zur Wasserversorgung der kaiserlichen Burg gefasst. Die Rohrleitung bestand ursprünglich aus gebohrten Lärchenstämmen. Im 16. Jahrhundert wurde die Anlage erweitert. Der begehbare 30 Meter lange Stollen ist als mit Bruchstein ausgemauertes Gewölbe konstruiert.¹¹

An der Max-Mell Allee gelegen befindet sich eine Ruine, deren geschichtliche Wurzeln bis ins 11. Jahrhundert zurückreichen. Aus diesem Grund ist das Gebäude erhaltens- und schützenswert und steht unter Denkmalschutz.¹² Im 11. und 12. Jahrhundert war das Gebäude laut Stadtplaner Dipl.-Ing. Hans Sumpfl ein Gewölbekeller einer Burg. Zur Sicherung der Wasseranlage am Rosenhain wurde eine kleine Burg an der historischen Wegparzelle errichtet, die vom Rosenberg ins Vorfeld der Stadtmauer führte und die heutige Max-Mell Allee bildet. Im 15. Jahrhundert wurden vier Terrassen entlang der wasserführenden Hangmulde aufgeschüttet und drei unterschiedlich große Teiche angelegt. Im darauffolgenden Jahrhundert, als die Burg als Schutzfunktion keine Bedeutung mehr hatte, wurde das Gebäude zu einem Herrenhaus umgebaut. Die heutige Ruine mit den zwei Fensterachsen entspricht dem Baukörper des damaligen Herrenhauses.

Mitte des 17. Jahrhunderts kam es zum Umbau in ein Sommerrefektorium durch die Jesuiten. Der Baumeister ist unbekannt.¹³ Refektorium wird vom lateinischen Wort ‚refectio‘ abgeleitet, was so viel wie Wiederherstellung, Erholung, Labung bedeutet.¹⁴ Eine Erholungsstätte entstand, in der prunkvolle Feste, Theateraufführungen, Konzerte und Empfänge stattfanden.

Es gab Fest-, Speise- und Veranstaltungsräume der Orden und Klöster. Auch die Teiche wurden miteinbezogen.¹⁵ Der Jesuitenorden erwarb weitere Grundstücke am Rosenberg. Auch den sogenannten Rosenhof, einen alten Edelsitz mit Burgfried.¹⁶

Als 1773 der Jesuitenorden durch den Papst aufgehoben wurde, erfuhr das Gebäude des Refektoriums eine neue Nutzung als Soldatenunterkunft. 1781 ersteigerte der Landeshauptmann Ferdinand Graf Attems das Jesuitengut am Rosenberg um 8050 Gulden und errichtete einen öffentlich zugänglichen Tierpark.¹⁷ Graf Attems ließ seinen Besitz als ‚Rosenhayn‘ eintragen.

50 Jahre später erfolgte der Verkauf des gesamten Besitzes an die Stadt Graz, um das Gebiet mit seinen drei Teichen, dem Wildgehege und mehr als 260 000m² Fläche als Naturschutzgebiet und Waldgürtel für Fürsorgezwecke für die Öffentlichkeit zu erhalten.

Im Gebäude des Rosenhofs wurde ein Teil des städtischen Altenwohnheimes untergebracht. Eine Freiluftschule und Spielwiese für Kinder wurden eingerichtet. In der ehemaligen Scheune entstand eine Tagesheimstätte für Kinder.¹⁸ Die historischen Gebäude mit ihren Funktionen sind bis heute erhalten.¹⁹ Das Winzerhaus über dem Weingarten verwandelte sich in ein Restaurant, das zwar 1976 abbrannte, aber bis heute in einem Nachfolgebau als Gastronomiestätte erhalten ist. Vor dem Brand wurde die Anlage ‚Kaffee- und Milchtrinkhalle am Rosenhain‘ genannt.

Nur das Klostergebäude verfiel zusehends, da keine Nutzung vorgesehen war.²⁰ Es erfuhr jahrzehntelange Ruhmlosigkeit und anhaltenden Verfall durch Baumschlag und Bombardierungen. Durch einen von einem Kurzschluss ausgelösten Brand²¹ im Jahr 1984 wurde das Gebäude stark beschädigt und erhielt

⁹ Vgl. Herbst 2012, 53.

¹⁰ Vgl. Ellmaier 1991, 47.

¹¹ Vgl. Hilzensauer 2013, 593 f.

¹² Vgl. Herbst 2012, 54.

¹³ Vgl. Wrulich 2012, 69 - 75.

¹⁴ Vgl. Duden

¹⁵ Vgl. Wrulich 2012, 12 - 25.

¹⁶ Vgl. Engele 2012.

¹⁷ Vgl. Wrulich 2012, 12 - 25.

¹⁸ Vgl. Engele 2012.

¹⁹ Vgl. Hilzensauer 2013, 593.

²⁰ Vgl. Engele 2012.

²¹ Vgl. Swoboda 2015.

schlussendlich sein heutiges Erscheinungsbild.²²

Es stellt einen massiven, freistehenden Bau mit einer Nutzfläche von 843m² dar und ist geprägt von seiner rechteckigen, langgestreckten Form und einem Mischmauerwerk aus Ziegel und Stein. Über einem Gewölbekeller befinden sich zwei Geschosse mit je 11 Fensterachsen an der Längsseite und zwei an der Breitseite. Geschosdecke und Dach sind seit dem Brand nicht mehr vorhanden.²³ Um es vor dem Verfall zu bewahren, muss es einer geeigneten Nutzung zugeführt werden.²⁴

Das gesamte Gebiet des Rosenhains ist Universitäts-Entwicklungszone. Das letzte konzipierte Bauvorhaben umfasste einen Gebäudekomplex mit Hörsälen, Wohneinheiten für Gastprofessoren und einem Veranstaltungsraum. Eine Baugenehmigung blieb aus.²⁵

1964 wurde ein Areal am Rosenhain für Sportzwecke gewidmet.²⁶ An der Max-Mell Allee wurde im April 1979 mit dem Bau eines neuen Universitätssportzentrums nach Plänen von Helmut Jöstl²⁷ begonnen. Nach der Fertigstellung des 39 Millionen Schilling teuren Projektes 1984 erlangte das Gebäude unter den Studierenden und Angestellten der Universitäten Graz große Beliebtheit. Es entstanden Sportanlagen im Freien und vier Gebäude mit einer Nutzfläche von 3750m². Vor 1938 befand sich bereits eine Turnhalle auf diesem Areal. Eine Bildungsstätte für die akademische Jugend war geplant. Der Turnsaal wurde jedoch zusammen mit im Zweiten Weltkrieg errichteten Umsiedlungsbaracken im Jahr 1963 abgerissen. 1964 gelangte das mehr als 36 000 m² umfassende Gebiet in den Besitz der Karl-Franzens-Universität Graz.

Eine Sportanlage, die eine Spielhalle, eine Geräteturnhalle, einen Seminarraum, eine Winterlaufbahn, einen Schießraum und ein Buffet mit

Terrasse umfasst, wurde errichtet. Ein Platzwarthaus und eine Tribüne für bis zu 600 Personen komplettieren die Anlage.²⁷ Das Naherholungsgebiet und damit auch das Umfeld des Sportzentrums bleiben verkehrsfrei. Autos können in der Heinrichstraße oder der Rosenhaingasse geparkt werden. Das Sportzentrum ist mit öffentlichen Verkehrsmitteln oder über einen Fuß- und Radweg entlang der Max-Mell Allee erreichbar.

Das Universitätssportinstitut der Karl-Franzens-Universität bietet ein breites Spektrum an sportlichen Aktivitäten. Neben der Motivation zur Bewegung fördern die USI (Universitätssportinstitut) Kurse die Kommunikation unter Studierenden und Lehrenden. Der jährlich stattfindende Kleeblattlauf, eine Staffel mit vier Läufern, die in einer Rundstrecke mit Start und Ziel am Universitätssportgelände in einer Stunde absolviert werden muss, hat mit über 3000 Teilnehmern beinahe Volksfestcharakter. Diese Veranstaltung repräsentiert das sportliche universitäre Leben von Graz.²⁸ Seit 1984 findet im Anschluss an den Kleeblattlauf ein Studentenfest mit bis zu 25 000 teilnehmenden Studierenden statt.²⁹

Obwohl im Jahr 1865 in einem Fremdenführer über Graz das Gebiet des Rosenhains als geistliche Einöde bezeichnet wurde³⁰, zeugt das Gebiet um den Grazer Rosenberg bis heute von einer hohen Anziehungskraft. Es gibt Überlegungen und Bestrebungen der Stadt zur Erneuerung des Cafés an der Spitze des Rosenhügels sowie zur Revitalisierung des Jesuitenrefektoriums. Diverse Ideen- und Architekturwettbewerbe wurden bereits durchgeführt. Das Café bildet den Mittelpunkt des beliebten Naherholungsgebietes der Stadtbevölkerung³¹ abseits vom hektischen Stadtleben.³²

²² Vgl. Wrulich 2012, 16.

²³ Vgl. Wrulich 2012, 33.

²⁴ Vgl. Herbst 2012, 54 f.

²⁵ Vgl. Swoboda 2015.

²⁶ Vgl. Schübl 2005, 284 - 312.

²⁷ Vgl. Schübl 2005, 290.

²⁸ Vgl. Riezinger 2012.

²⁹ Vgl. <http://usifest.at/>.

³⁰ Vgl. Wrulich 2012, 14.

³¹ Vgl. Guttman 1994, 18.

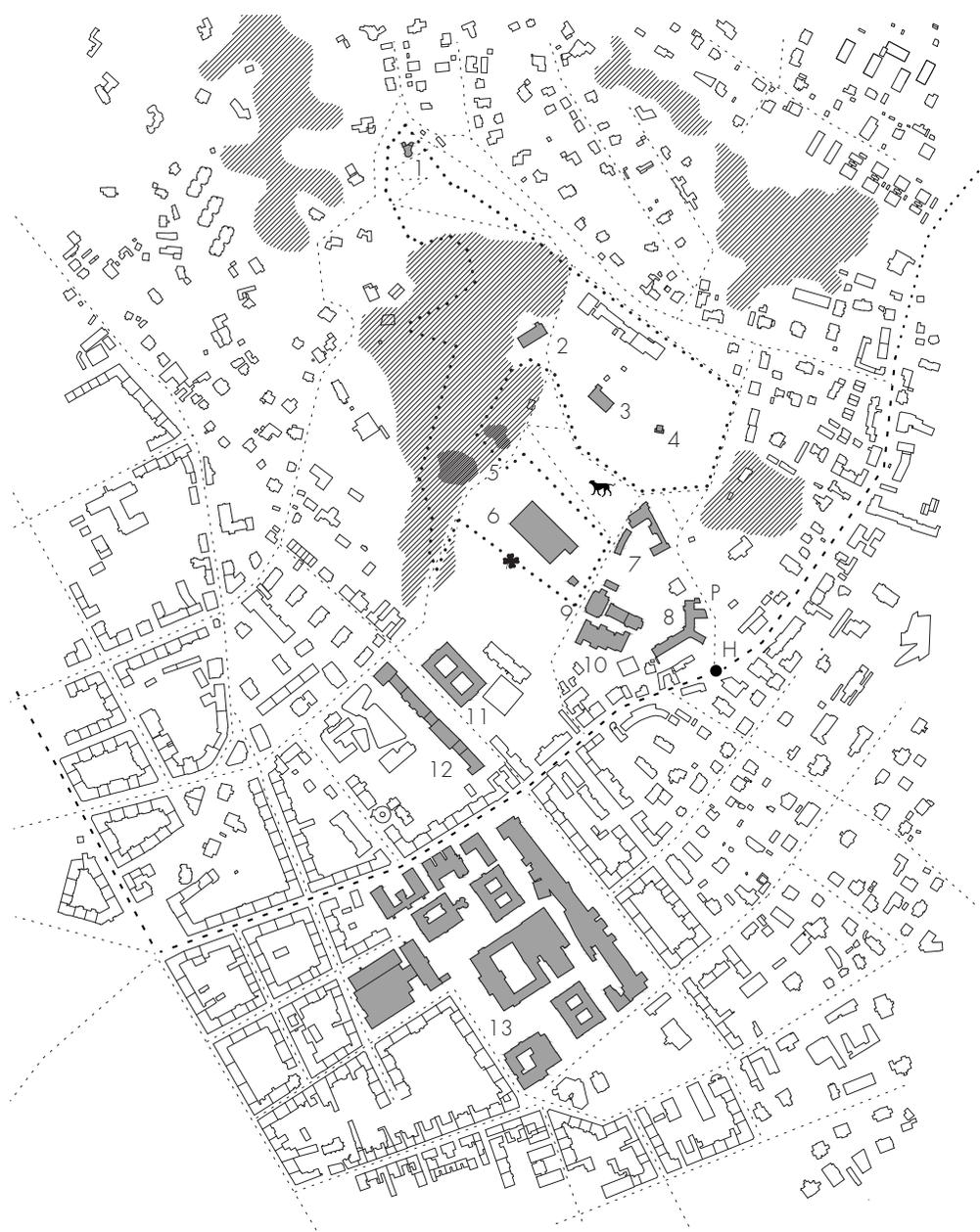
³² Vgl. Herbst 2012, 52.

1 café rosenhain 2 ehemaliges jesuitenrefektorium 3 kindergarten 4 quellfassung rosenberg 5 rosenhainteiche 6 universitätssportzentrum
7 ehemaliger rosenhof 8 wohnbau 9 leerstand 10 alten- und pflegewohnheim 11 landesinstitut für hörgeschädigte 12 rosenhöfe
13 karl-franzens-universität  hundewiese H haltestelle rosenhaingasse - - - buslinie 58 P parkplätze blaue zone  usi kleeblattlauf

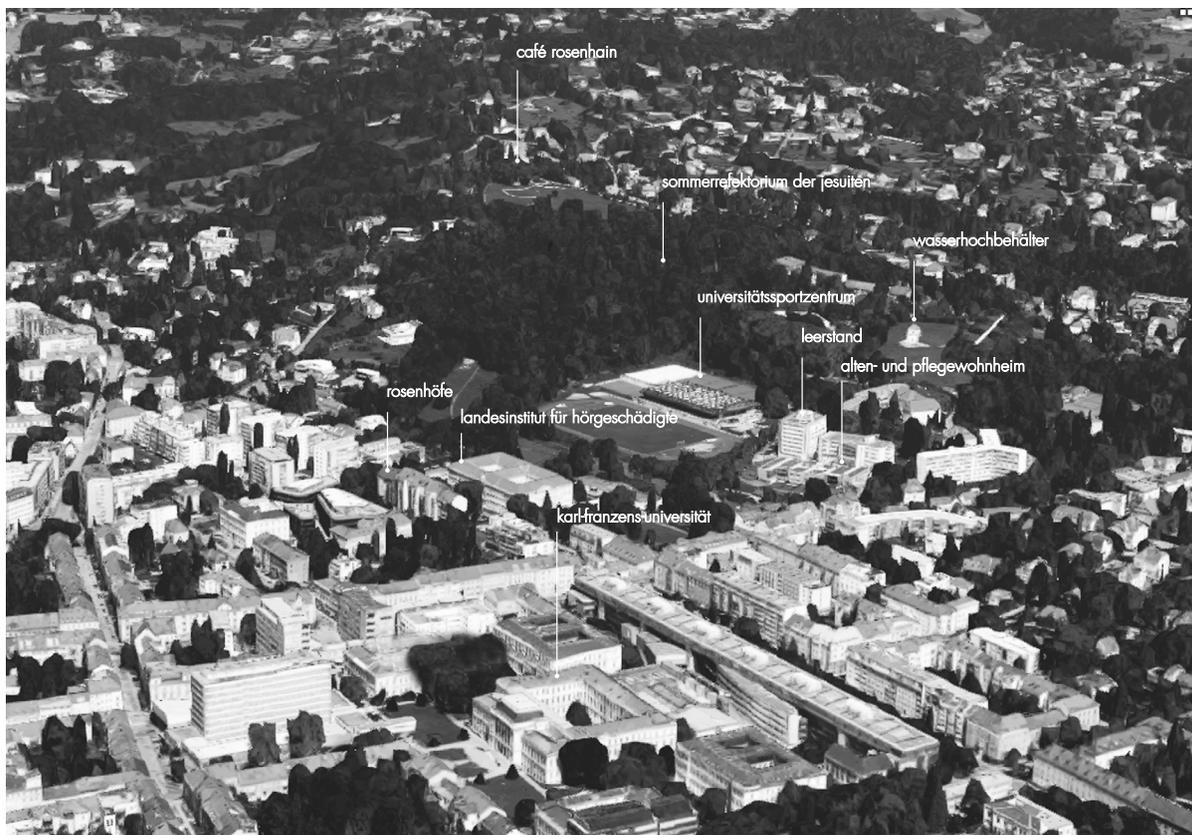
021

ÜBERSICHTSPLAN
strukturplan 1:10 000





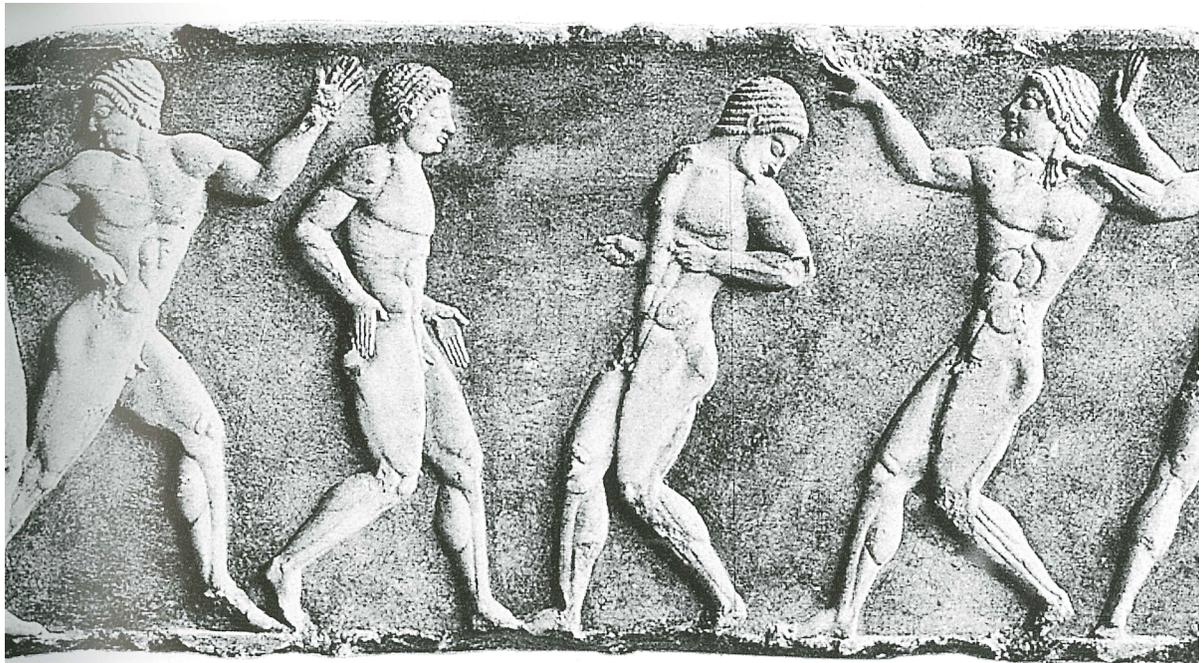








SOZIOLOGIE & SPORT



SPORT

Keine anderen Ereignisse bringen regelmäßig so viele Menschen zusammen wie Sportveranstaltungen. Kaum ein Medium verzichtet auf Informationsvermittlung in der Sportrubrik. Der Schriftsteller Siegfried Lenz schrieb dazu, dass ‚der nach Regeln ausgetragene Wettkampf, der Millionen von Zuschauern fesselt, auch etwas über die Befindlichkeit einer Gesellschaft preisgibt, über Heldenverehrung und soziale Aufstiegssehnsüchte, über Anfälligkeit für Räusche und einen latenten Vorbildsbedarf.¹

Der Sport und alle damit verbundenen Phänomene sind Spiegel gesellschaftlicher Ideale und Ziele. Globalisierung, Medialisierung und Kommerzialisierung sind Leitbilder, die die industrielle Gesellschaft prägen. Eine direkte Übertragung dieser gesellschaftlichen Phänomene wird an der Freizeitgestaltung bzw. im Sportverhalten der Menschen ablesbar.

Unser moderner Sport hat seine Entwicklung im 17. und 18. Jahrhundert Englands genommen, wobei als großes Vorbild die Antike gilt. In keiner anderen Hochkultur war der Sport so angesehen wie in der klassischen griechischen Antike. Die Sportbegeisterung der Griechen ist zurückzuführen auf das Wesen ihrer Kultur, sich allezeit einer Konkurrenz unter Gleichen zu stellen. Wettkampfteilnehmern galt eine enorme Hochachtung in der antiken Gesellschaft. Sportler, die bei olympischen Spielen als Sieger hervorgingen, wurden zu Ehrenbürgern ihrer Stadt ernannt und genossen Ruhm und Ansehen auf Lebenszeit.

Auch die Entwicklung des Sportstättenbaus steht in Abhängigkeit von Sport und Gesellschaft. In der Antike wurde Sportstätten eine ähnliche Funktion wie Theatern zugeschrieben, die als gesittete Anstalten die Bürger formen und erziehen sollten. Mit dem

Bau von römischen Amphitheatern entwickelte sich die Manipulierbarkeit und Dynamik von Menschenmengen. Die Konstruktion der ovalen Form von antiken Arenen diente dazu, möglichst viele Menschen in das stattfindende Spektakel zu integrieren.² ‚Er bereitet einen solchen Krater durch Kunst, so einfach als nur möglich, damit dessen Zierat das Volk selbst werde‘³, beschreibt Johann Wolfgang Goethe die Aufgabe eines Stadion-Architekten in seinen Aufzeichnungen über den Besuch des römischen Amphitheaters in Verona 1786. Bis heute ist Goethes Assoziation des Kraters im Begriff des Hexenkessels präsent, der die gewaltig brodelnden Emotionen einer Menschenmenge während Sportveranstaltungen beschreibt.⁴

Die Architektur der griechischen Anlagen war einfach aber signifikant. Das antike Stadion war ein langgestreckter Wettkampflplatz auf ebenem Terrain mit Start- und Zielschwelle. Der Trainingsplatz in Olympia, die Palästra, war ein großer Hof umgeben von einer schattigen Säulenhalle. In der Ecke befand sich ein Bad. Gegenüber gab es einen verschließbaren Raum, in dem Sportgeräte aufbewahrt wurden. An die Nordseite der Palästra fügte sich ein langer Platz, auf dem Läufer, Speer- und Diskuswerfer trainierten. In Athen wurden die Wettkämpfe auf dem Marktplatz ausgetragen, für die Zuschauer gab es hölzerne Tribünen. Erst im 5. bzw. 4. Jahrhundert v. Chr. wurden die natürlichen Gegebenheiten von Talsenken genutzt um Sitzreihen an den Wällen anzuordnen.⁵

Welche Bedeutung der Sport hatte, zeigt sich in der seit dem 3. Jahrhundert an den Vierjahresrhythmus der olympischen Spiele angepassten Zeitrechnung der Griechen. Die Jahre zwischen den Spielen wurden nach dem Sieger des Stadionlaufes benannt.⁶

¹ Nerdinger 2006, 7.

² Vgl. Nerdinger 2006, 7 - 13.

³ Nerdinger 2006, 7.

⁴ Vgl. Nerdinger 2006, 7 - 13.

⁵ Vgl. Wünsche 2006, 15 - 43.

⁶ Nerdinger 2006, 7.

Die Spiele hatten einen solchen Stellenwert, dass sogar Kriege für die Zeit der Wettkämpfe unterbrochen wurden und die Teilnehmer, auch wenn sie Kriegsgegner waren, nicht an der Anreise gehindert werden durften.⁷

Der griechische Sport stand in engem Zusammenhang mit der bildenden und musischen Kunst. Festlieder und Statuen für siegreiche Sportler gingen aus dieser Zeit hervor.⁸

Auch die Regenerations- und Badekultur gibt Auskunft über das Wesen und Wohlergehen einer Zeit. Über die Jahrhunderte hinweg hat sich das Baden von absoluter Erholung über die primitive Körperreinigung bis hin zum völligen Vergessen der Körperpflege gewandelt.

Das griechische Bad war eng mit der Idee der Körperertüchtigung und Regeneration verbunden. Das Baden war Teil des Gymnasiums, das den erzieherischen Mittelpunkt der Hellenen bildete. Gymnastische Spiele, der Fünfkampf in der Palästra und philosophische Diskussionen wurden durch Duschen und Abwaschungen ergänzt. Die Erholung verband höchste körperliche Anstrengung und geistige Formierung.⁹ Homer beschrieb 800 v. Chr. die Badezeremonie als Mittel gegen die geistentkräftende Arbeit.¹⁰

Mit dem Eröffnen von Thermen waren Wannenbäder mit Kalt- und Warmwasser für die Römer zugänglich. Neueste Errungenschaften in Architektur und Technik wie Hypokausten und Aquädukte sowie soziologische Erfindungen fanden in und rund um die Thermen ihren Platz. Der Ort, an dem sich die Römer erholten, wurde zum gesellschaftlichen Mittelpunkt, da sie den Großteil ihrer Freizeit in den Thermen verbrachten. Die tägliche Regeneration gehörte zum römischen Alltag. Thermen wurden vor der Hauptmahlzeit als

Abschluss des Arbeitstages benutzt. Jeder Römer wusste, „ein müder Soldat kämpft schlecht“.¹¹

Zur Zeit der Völkerwanderung der Spätantike verlor die antike Leibesübungskultur an Bedeutung. Den Germanen diente die sportliche Ertüchtigung nur als Vorbereitung auf den Kampf und den Krieg, nicht mehr zur Unterhaltung und Erholung. Schwimmen beispielsweise galt als ritterliche Kunst und gehörte zur guten Bildung, wie das Lesen. Bis ins Mittelalter wurden keine neuen Sportstätten errichtet.

Im Mittelalter und in der frühen Neuzeit entwickelten sich Elemente, die den Sport neu definierten. Ritterturniere sowie Schützenfeste stellten eine Verbindung aus Sport und Volksfest dar und wurden auf großflächigen Plätzen der Städte ausgetragen. Als ebenso wichtiges Ereignis galt das sonntägliche Fußballspiel in Italien, das in bester Kleidung nach der Kirche besucht wurde. Gespielt wurde am Platz vor der Kirche. Massenturniere entwickelten sich zu Einzelwettkämpfen, die einen ersten Starkult hervorbrachten. Die Show stand von nun an im Vordergrund. Die Gastronomie wurde angekurbelt und ein erster Tourismus gefördert. Dass es festgelegte Wettkampfgeln und Berufssportler gab, nennt der Soziologe Norbert Elias als Teil des Zivilisationsprozesses.¹²

Mit der Renaissance begann ein einsetzender Gesundheits- und Erziehungsgedanke als Rechtfertigung für die Ausübung von Leibesübungen. Philosophen, Ärzte und Pädagogen forderten in zahlreichen Schriften eine vernünftige Lebensweise als Ausgleich zur einseitigen geistigen Belastung in Schulen und Hochschulen. Körperliche Übungen fanden ursprünglich im Zuge des geselligen Lebens der Studenten statt. Die Einbeziehung körperlicher Aktivitäten in das Bildungskonzept der Universitäten

⁷ Vgl. Nerdinger 2006, 7 - 13.

⁸ Nerdinger 2006, 7.

⁹ Vgl. Giedion 1998, 7 - 12.

¹⁰ Vgl. Odyssee X, 358 ff.

¹¹ Vgl. Giedion 1998, 7 - 12.

¹² Vgl. Krüger 2006, 45 - 55.

wurde erst mit der Entwicklung der Hofgesellschaft durchgesetzt. Die sogenannten ritterlichen Exerzitien, wie Reiten, Fechten und Tanzen hatten einen hohen Stellenwert in der Ausbildung. Die Beherrschung dieser Disziplinen war Voraussetzung für eine erfolgreiche Karriere. Ein erstes Haltungs- und Bewegungsverständnis entstand. Universitäten stellten Anlagen und gut ausgebildete Exerzitienmeister bereit.¹³ Vor allem über die französische Hofkultur verbreitete sich der Sport in ganz Europa. Der Bautypus des Ballhauses, genannt ‚Jeu de Paume‘ entwickelte sich. Ein dem Tennis ähnelndes Ballspiel wurde etabliert, das bereits aus der Antike bekannt war. Für die körperliche Ausbildung spielten junge Adelige das Spiel mit dem kleinen Ball in den Innenhöfen von Klöstern und Schlössern. Auf den Bau eines Ballhauses in der Wiener Hofburg durch Kaiser Ferdinand I. Mitte des 16. Jahrhunderts folgten Errichtungen in großen Städten Deutschlands. Vor allem an den Universitäten wurde diese Form der Sportstätte populär.

Im 18. Jahrhundert kam es zu einem gesellschaftlichen Wandel in der Bedeutung der Leibesübungskultur. Die Schicht des Adels stand unter der Kritik der Mediziner, denn die einzige Form körperlicher Bewegung die ausgeübt wurde, war der Tanz. Auch Pädagogen, wie Jean-Jacques Rousseau tadelten unter dem Gesichtspunkt mitunter hoher gesundheitlicher Risiken die mangelnde Bewegung.

Erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts, als Johann Christoph Friedrich GutsMuths und Friedrich Ludwig Jahn Turnplätze etablierten, rückte körperliche Bewegung unter den Jugendlichen vor allem in Anbetracht gesellschaftlicher Aspekte wieder in den Vordergrund.¹⁴ Der deutsche Pädagoge Jahn organisierte Turnwanderungen, Turnfahrten und

Turnfeste in ganz Deutschland. Aus den ausgedehnten Wanderungen mit seinen Schülern entwickelten sich schließlich regelmäßige Turneinheiten, zu denen auch Geräteübungen, Spiele, Schwimmen und Fechten zählten.¹⁵ Vor allem Jugendliche, Studenten und Intellektuelle schlossen sich der Bewegung an.¹⁶ Die Turnbewegung war von Anfang an mit der frühen Nationalbewegung verknüpft. Das Ziel, neben dem gemeinschaftlichen Treffen war die körperliche Vorbereitung der Jugend auf den Kampf gegen die Besetzung durch Napoleon und die Rettung Deutschlands und Preußens.¹⁷ Der Jahn'sche Turnplatz symbolisierte eine Nation freier und gleicher Bürger, die sich als Freunde trafen um in einheitlicher Turntracht geregelte Turnübungen zu vollziehen, Lieder sangen und das Zusammengehörigkeitsgefühl mit Symbolen wie Fahnen und Abzeichen pflegten. Der Sport wurde zu einem Kult, der religionsähnlichen Charakter aufwies und den Menschen einen neuen Sinn und Wertebilder vermittelte. Der sogenannte Olympismus propagierte ein wieder aufkeimendes Nationenbewusstsein, das in ähnlicher Form bereits aus der Antike bekannt war, als die Griechen Spiele veranstalteten, um die Götter zu verehren und die Zusammengehörigkeit ihrer Nation zu stärken.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts konnte die Turnbewegung in den Turnkreisen erste große Erfolge erzielen. Vereine wurden gegründet und über ein einheitliches System das Schulturnen eingeführt. Ein zunehmendes Bewusstsein für den gesundheitlichen und medizinischen Aspekt der Körpererziehung im Turnen wurde entwickelt.¹⁸

Durch Turnphilologen und Lehrer wie August Ravenstein wurden Pläne zum Bau von Turnanlagen verbreitet. Die Turner konnten an diesen Orten zusammenkommen und ihre Bewegungsriten

¹³ Vgl. Buss 1989, 16 f.

¹⁴ Vgl. Krüger 2006, 45 - 55.

¹⁵ Vgl. Krüger 2006, 57 - 75.

¹⁶ Vgl. Schwender 2013, 4 - 8.

¹⁷ Vgl. Krüger 2006, 57 - 75.

¹⁸ Vgl. Schwender 2013, 4 - 8.

ausüben. Es entwickelte sich eine Kultur des Körper- und Nationalbewusstseins, das sich auch im Bau von Sportanlagen ausdrückte.¹⁹

Die Architektur der Sportstätten der 1930er und 1940er Jahre könnte als Ausdruck der Motive des Militarismus, Fanatismus und Nationalismus deutlicher nicht sein.²⁰ Durch die einfache Identifikation mit Sporthelden und Mannschaften konnten Einheit und Leistungsfähigkeit von Nationen gestärkt werden.²¹

Im Zweiten Weltkrieg wurden viele Sportstätten zerstört. Jedoch war der Sport weiterhin ein politisches und kulturelles Mittel, das dem nationalen Prestige diente. Das Wettrüsten im Sport wurde unterstützt durch neueste Medizin- und Materialtechnik und schlug sich auch im Sportbau nieder. Konstruktionen strebten zu technologischen Höchstleistungen, der Bau von Sportstätten entwickelte sich zu einem geförderten Experimentierfeld. Es entstanden gigantische Arenen und imposante Stadien zur Repräsentation der mächtigen Nationen. Die neuen Entwurfsüberlegungen waren bestimmt durch einen starken Bild- und Zeichencharakter. Die architektonische Hülle gewann aufgrund der steigenden Kommerzialisierung von Gesellschaft und Sport mehr und mehr an Bedeutung.²²

Weltausstellungen sorgen für Universalität aber auch Internationalität und bieten gleichzeitig die Möglichkeit die eigene Kultur zu präsentieren.

Die Begegnung der unterschiedlichen Kulturen und Menschen hat nicht nur gesellschaftlichen, sondern auch politischen und wirtschaftlichen Wert. Gebäude werden vermarktet und für Veranstaltungen wie Riesenkonzerte verkauft. Die Sportanlagen sind Multifunktionshallen, auf höchsten wirtschaftlichen Erfolg ausgerichtet.

Nach dem Zweiten Weltkrieg veränderte sich durch

den Wirtschaftsaufschwung die Lebenssituation der Menschen. Die Einführung der Fünftageswoche und die Erhöhung der Urlaubstage führten zu einer neuen Freizeitkultur.²³ Bis heute ist dieser Wandel zu erkennen. Der arbeitsweltorientierte Lebensstil wird von einem freizeitorientierten abgelöst. Die primäre Orientierung an Leistung und Wettkampf wird durch Werte wie Spaß, Gesundheit, Wohlbefinden und Ausgleich ersetzt.²⁴ Sport muss mehr können als nur Leibeserziehung.²⁵ Entspannung und gesundheitssportliche Angebote wie Wellness, Yoga oder Gymnastik finden Massenanklang.²⁶

Flexible Arbeitszeiten belasten klassische Teamsportarten. Individualisierte und privatisierte Sportarten profitieren davon.²⁷ Traditionelle Freizeitsportaktivitäten werden durch Abenteuersportarten, Funsportarten, asiatische Kampfsportarten und formende Körpertrainings ergänzt.²⁸ Geselligkeit, das Erleben von Natur, an die eigenen Grenzen stoßen sind die Hauptmotive für sportliche Aktivität. Sport, Fun und Gemeinschaft sind für junge Leute ein wichtiger Teil ihrer Lebensgestaltung. Der Sport nimmt immer mehr Eventcharakter an und unterliegt einem schnellen Trendwandel.

Sport ist heute ein bedeutender Wirtschaftsfaktor. Der sogenannte Lifestyle ist der treibende Motor. Lifestyle wird konstruiert, denn Sport ist Geschäft und beschränkt sich nicht mehr auf das Sporttreiben selbst, sondern umfasst eine Vielzahl gesellschaftlicher Bereiche. Modemarken setzen auf Sportkollektionen, die in der Freizeit getragen werden. Indoor Skipisten und Indoor Beachvolleyball ermöglichen die ganzjährige Ausübung von Trendsportarten.²⁹ Durch gewandelte Lebens- und Umweltbedingungen gewinnen gesundheitssportliche Aktivitäten stark an

¹⁹ Vgl. Krüger 2006, 57 - 75.

²⁰ Vgl. Nerdinger 2006, 7 - 14.

²¹ Vgl. Krüger 2006, 57 - 75.

²² Vgl. Nerdinger 2006, 7 - 14.

²³ Vgl. Prinz/Strobl 2006, 119 - 139.

²⁴ Vgl. Rolsmeier 2004, 8 - 22.

²⁵ Vgl. Stürzebecher/Ulrich 2001, 20.

²⁶ Vgl. Stürzebecher/Ulrich 2001, 20.

²⁷ Vgl. Möllenbeck 2011, 23.

²⁸ Vgl. Möllenbeck 2011, 12.

²⁹ Vgl. Stürzebecher/Ulrich 2001, 21.

Bedeutung.³⁰ Sport nimmt wieder die Traditionen von Turnen, Gymnastik und des Breitensports auf.³¹

Die Folgen der fortschreitenden Technisierung und Automatisierung von Arbeits- und Handlungsprozessen zeigen sich als zentrales Gesundheitsproblem des dritten Jahrtausends. Die zunehmende körperliche Inaktivität und Bewegungsarmut führen zu erheblichen Beeinträchtigungen des physischen und psychischen Wohlbefindens.

Zusätzlich zu den sich verändernden Umständen erlebt die Gesellschaft eine demografische Entwicklung, die eine steigende Lebenserwartung mit sich bringt.³²

Eine langfristige Steigerung der Gesundheit für den Beruf und die zweite Lebenshälfte durch Sport und Regeneration gewinnen an Relevanz.³³ Die sportwissenschaftliche Forschung belegt in mehreren Studien, dass ein regelmäßiges, moderates Training des Körpers das Immunsystem stärkt, während Leistungssport polarisiert.³⁴

Gesundheit stellt das höchste Gut in der Gesellschaft dar. Die sportmedizinische Forschung ergab, dass 50% der Leistungseinbußen nicht auf den Alterungsprozess, sondern auf eine dauerhafte körperliche Inaktivität zurückzuführen sind.³⁵

Prävention und Rehabilitation sollten in der Gesundheitsförderung der Schulen und Universitäten höheren Stellenwert erlangen.³⁶

Über das Setting Hochschule kann mit gezielten Gesundheitsförderungsmaßnahmen eine Zielgruppe erreicht werden, die weit über die Studienzeit hinaus Belastungen bewältigen und die physische, psychische wie auch soziale Gesundheit erhalten könnte.³⁷

Der menschliche Körper ist ein Bewegungsapparat und sollte regelmäßig bewegt werden. Fehlende

oder mangelnde Bewegung führt zu bekannten Zivilisationskrankheiten wie Bluthochdruck, Herz-Kreislauf Problemen, Diabetes II, Übergewicht oder Beschwerden am Bewegungsapparat.³⁸

Für Studierende stellen Universitäten den Lebensmittelpunkt dar. Diese können als Institutionen gesundheitsrelevante Gewohnheiten beeinflussen und Gesundheitsressourcen stärken. Zur einseitigen Bildschirmarbeit als Gefährdungspotential für Augen, Rücken, Muskelskelett und Herz-Kreislaufsystem, führen Kommunikations- und Informationssysteme zu einer Einschränkung der körperlichen Aktivität auf ein Minimum.³⁹ Die Universitäten haben die Bedeutung von Bewegung und Sport als Teil der Kultur erkannt. Mit einem umfangreichen Programm versuchen Sportinstitute allen Studierenden, Angestellten und Absolventen von Universitäten und Fachhochschulen den Weg zum sportlichen Ausgleich zu ermöglichen.⁴⁰ Das Ziel der Universitäten ist der Ausbau oder die Sicherung umfassender gesundheitssportlicher Bewegungsangebote im Universitätssport und eine sport- und bewegungsbezogene Betreuung und Ausbildung, um intellektuelle Leistungsfähigkeit zu fördern.⁴¹

Neben der gesundheitlichen Förderung stehen neue Bewegungserfahrungen, eine sinnvolle Freizeitgestaltung, sportliches Messen und Fairness sowie Teambuilding⁴² und Förderung sozialer Beziehungen zwischen Personen unterschiedlicher Fachrichtungen im Mittelpunkt.⁴³ Es wird angestrebt, Sport als bereichernde und gesundheitsspendende Lebensgewohnheit zu fördern, gesunden Sport attraktiv zu machen und die Integration von Lifetime - Sportarten einzuräumen.⁴⁴

Für Schulen, Universitäten oder Vereine stellen Breitensportanlagen die Basis für sportliche Aktivitäten

³⁰ Vgl. Rolfmeier 2004, 8 - 22.

³¹ Vgl. Huber 1990, 4 - 7.

³² Vgl. Möllenbeck 2011, 12.

³³ Vgl. Stürzebecher/Ulrich 2001, 21.

³⁴ Vgl. Möllenbeck 2011, 58.

³⁵ Vgl. Rolfmeier 2004, 8 - 22.

³⁶ Vgl. Murer 2009, 10 - 14.

³⁷ Vgl. Möllenbeck 2011, 14 f.

³⁸ Vgl. Murer 2009, 10 - 14.

³⁹ Vgl. <https://www.unisport-austria.at/>.

⁴⁰ Vgl. Murer 2009, 10 - 14.

⁴¹ Vgl. <https://www.unisport-austria.at/>.

⁴² Vgl. Murer 2009, 10 - 14.

⁴³ Vgl. Rolfmeier 2004, 8 - 22.

⁴⁴ Vgl. Frühauf 1998.

dar. Meist werden vorhandene städtebauliche Infrastrukturen genutzt.⁴⁵ 1948 führte Rudolph von Stephani den Turnbetrieb an der Universität Wien für Studenten ein. Einige Zeit stand den Studenten nur eine Turnhalle zur Verfügung, bis ein Sommerturnplatz im Obstgarten des Theresianums errichtet wurde. Die Universitätsturnanstalt Wien ist eine der ältesten Hochschulsporteinrichtungen Europas.

In Graz wurde 1955 das Universitäts-Turn-Institut gegründet. Der Hochschulstandort Graz errichtete in den 70er Jahren am Rosenhain eine zentrale universitätsnahe Hochschulsportanlage. 1985 fand der erste Kleeblattlauf an der Universität Graz statt. Mit 3000 Teilnehmern ist dies heute die größte universitäre Breitensportveranstaltung Österreichs. Sie repräsentiert das sportliche universitäre Leben von Graz.⁴⁶

Das Sozialkapital steigt mit der Zugehörigkeit zu einer Gruppe. Studierende fühlen sich stärker miteinander verbunden, wenn sie aktiv an Organisationen, Vereinen oder Veranstaltungen teilnehmen. Teil einer größeren Gemeinschaft zu sein, bedeutet auch mit Menschen anderer Herkunft und mit anderen Interessen in Kontakt zu treten. Sich einer gemeinsamen Sache verpflichtet zu fühlen stärkt die Fähigkeit etwas durchzusetzen. Netzwerke, denen Menschen angehören, beeinflussen ihr Leben. Über sportliche Organisationen wird der gesellschaftliche Zusammenhang gestärkt.⁴⁷

Unter Beobachtung der Entwicklung von Erkrankungen aus Bewegungsmangel, aufgrund einseitiger, vorwiegend sitzender Arbeitsbelastung, kann die Universität einen potentiellen Beitrag zur Förderung der Gesundheit und des Wohlbefindens leisten. Die Universität als Institution bietet aufgrund der räumlichen und zeitlichen Nähe sowie Kostenfreiheit

der Angebote und der Kursbandbreite optimale Rahmenbedingungen zur Ausübung sportlicher Aktivitäten.⁴⁸ Angebote können gut in den Tagesablauf integriert und von Studierenden und Beschäftigten schnell genutzt werden. Zielgruppenspezifisch adaptierbare Aktivitäten können angeboten sowie typische Arbeits- und Alltagssituationen integriert werden.⁴⁹

Auch die Räumlichkeit und Ausstattung der Anlagen spielen eine große Rolle in der Wahrnehmung und Motivation der Studierenden.⁵⁰ Es besteht nicht nur Handlungsbedarf, sondern die dringende Notwendigkeit, innovative Lösungen zu entwickeln, um Sport in Schulen, Vereinen und therapeutischen Einrichtungen effektiver und attraktiver betreiben zu können.⁵¹ Eine sorgfältige Planung hinsichtlich technischer und ästhetischer Qualität ist opportun.⁵²

⁴⁵ Vgl. Otto 2011, 8 f.

⁴⁶ Vgl. <https://www.unisport-austria.at/>.

⁴⁷ Vgl. Möllenbeck 2011, 109 - 115.

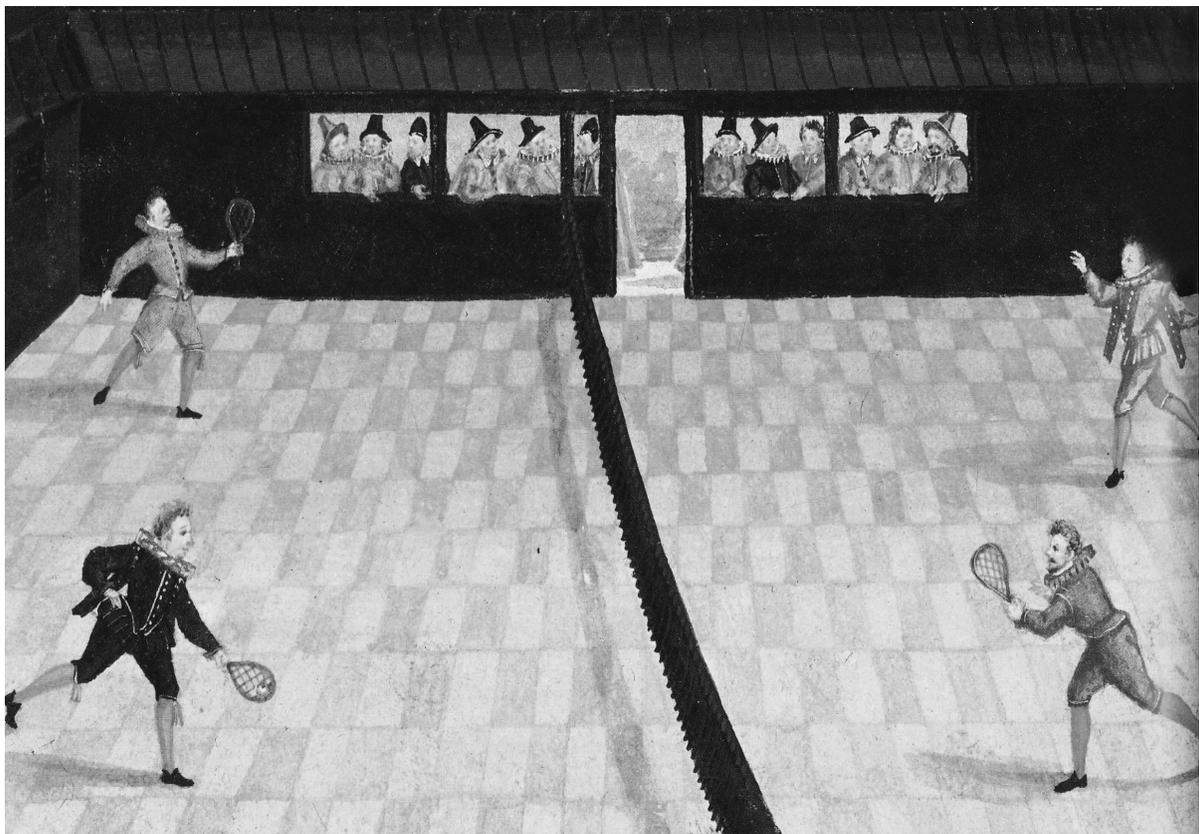
⁴⁸ Vgl. Rolfmeier 2004, 8 - 22.

⁴⁹ Vgl. Rolfmeier 2004, 39.

⁵⁰ Vgl. Rolfmeier 2004, 197.

⁵¹ Otto 2011, 9.

⁵² Vgl. Otto 2011, 8 f.



SPORTBAU

Alle in dieser Arbeit vorliegenden Konzepte basieren auf einer qualitativen Raumerneuerung oder Erweiterung. Ein bestehendes Gebäude der gleichen Typologie wird durch einen Neubau ersetzt, der Studierenden, Schülern und Bewohnern der Umgebung die technische und ästhetische Qualität der Bewegungs- und Sporteinrichtung langfristig sichern soll. Der Fokus in der Planung liegt nicht ausschließlich auf der Ballsporthalle. Es werden zusätzliche Funktionen wie Wellness und Gymnastik angeboten. Alle Anlagen sind nach dem Prinzip der Multifunktionalität konzipiert. Räume müssen für ein möglichst breites Spektrum an Sportformen ausgelegt und hinsichtlich des schnellen Wandels an Trendsportarten adaptierbar sein. Neben der aktiven Bewegung sollen Gebäude Wettkämpfen, Festen und Veranstaltungen Raum bieten.

Breitensportanlagen bieten Freizeitsportlern ein umfangreiches Angebot an sportlichen Aktivitäten. Die Gebäude sind eingebunden in ein soziales und infrastrukturelles Gefüge.

Das Sportzentrum der ETH Zürich, dem ein kleiner Turnsaal weichen musste, liegt am Campusgelände um Bewegungsangebote in direktem Umfeld der Studierenden und Bewohner des Stadtteils zu schaffen.

Neben der Ballsporthalle, den Erholungs- und Bewegungsräumen werden Labor- und Institutsräume integriert. Das Gebäude liegt eingebettet in einen Hang am Rande eines Naherholungsgebietes. Zusätzlich geschaffene Außenanlagen erweitern das Angebot.

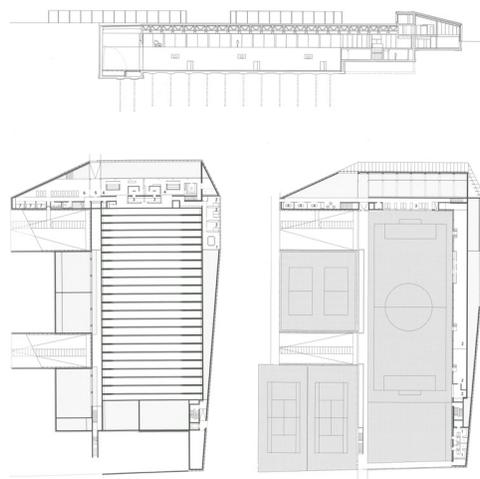
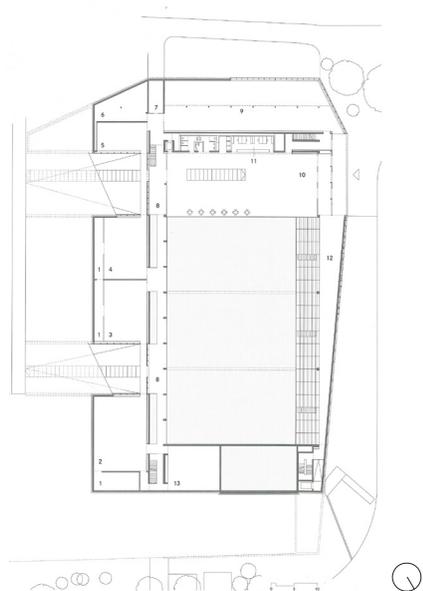
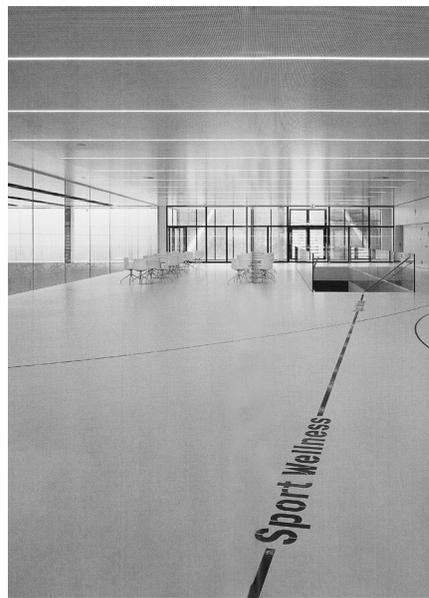
Das Sportzentrum Sargans wurde ebenso an Stelle einer bestehenden Dreifachturnhalle konzipiert, um den Sportlern eine vergrößerte und hochwertigere Anlage zu bieten. Fitness- und Gymnastiksäle werden

integriert. Die Funktion von Sport- und Freizeitbauten ist untrennbar mit den Interessen und Empfindungen der Nutzer und emotionalen Wirkungen auf die Sportler verbunden. Ansprüche an Ästhetik, Atmosphäre und kommunikatives Ambiente sind hoch.

Sensibel konzipierte und ausgearbeitete Belichtungs- und Akustikkonzepte bilden die Grundlage für einen qualitativen Raumeindruck und das Wohlbefinden.

Während die Räume des Sportzentrums Sargans über seitliche Glasflächen belichtet werden, sorgen nach Norden ausgerichtete Sheds für eine blendfreie, natürliche Belichtung der Innenräume des Schulturnsaales in Aurain. Beide Konzepte belassen die Tragstruktur als architektonisches Gestaltungselement sichtbar.

Nachhaltigkeit und Qualität der Materialien, Konstruktionen und Raumgefüge spielen in der Finanzierung und Planung von Anlagen dieser Größe eine zentrale Rolle.



SPORTCENTER

Anstelle einer 1978 errichteten Turnhalle, die den Bedarf an Sport- und Laborflächen für die steigenden Mitarbeiter- und Studierendenzahlen der ETH Zürich nicht mehr decken konnte, wurde ein neues Sportzentrum errichtet. Das Institut für Bewegungswissenschaften und Sport erhielt ein wissenschaftlich, städtebaulich und architektonisch hochwertiges Gebäude mit Räumlichkeiten für den sportlichen Ausgleich, Erholung, Forschung und Lehre. Ein wichtiges Kriterium in der Planung war die Benützbarkeit der Sporthallen von den Bewohnern der umliegenden Wohnquartiere. Mit einem umfassenden Programm, einer vorzüglichen Infrastruktur und sportlichen Dienstleistungen können den Studierenden, Mitarbeitern und Anrainern sinnvolle Freizeitgestaltungsmöglichkeiten, gesundheitliche Förderungen und neue Bewegungserfahrungen geboten werden.

Dem Entwurfskonzept des neuen Sport Centers am ETH Campusgelände Hönggerberg liegt das Versenken der Halle in den Boden zugrunde. Zum Campus hin öffnet sich eine grüne Glasfassade, während sich das Gebäude in den leicht abfallenden Hang des Käferbergs fügt. Über einem gläsernen Windfang an der Ost-West Achse gelegen, die den Campus durchquert, betritt man das helle Foyer. Es erstreckt sich über die gesamte Gebäudebreite und mündet in einer begrünten Rampe im Außenbereich, die das Gebäude mit der umliegenden Landschaft verzahnt. Das Foyer bildet eine zentrale Verteilerzone. Neben dem Blickbezug zur Dreifachsporthalle, die zwei Geschosse tiefer liegt, werden Tribünen, Lobby, Rezeption, Regenerationsbereiche und die Kraft- und Cardioräume im Süden erschlossen. Tanz-, Gymnastik- und Trainingsräume flankieren die Halle. Darunter befinden sich die Garderoben, die über

eine einläufige Treppe aus dem Foyer erschlossen werden. Über transluzente, teils transparente Fassaden der Süd- und Westseite gelangt durchgehend natürliches Licht in die Räumlichkeiten des Sport Centers. Die Grünrampen im Osten laufen bis ins Erdgeschoss und verstärken diesen Effekt. Die weißen Innenräume unterliegen einem durch den jahres- und tageszeitlichen Wandel bedingten Licht- und Schattenspiel. Akzente werden über ein aus Ballspielfeldlinien bestehendes Leitsystem gesetzt.

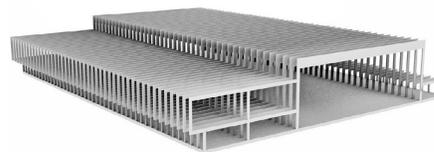
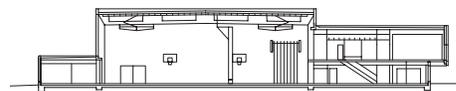
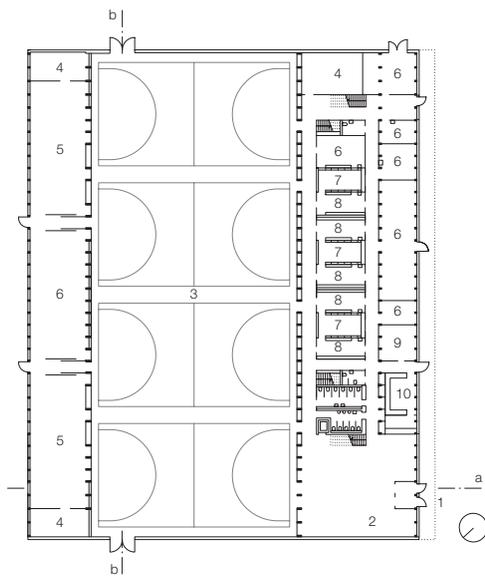
Das Dach ist als Rasenfläche ausgebildet. Mit den Spielfeldern für Tennis und Volleyball bildet das Gebäude eine Schwelle zur Landschaft.

Die Primärkonstruktion des Gebäudes ist massiv. Stahlbetonträger mit einer Spannweite von 33 Metern überspannen Halle, Tribüne und Foyer.

Das Gebäude steht unter einer strengen Nachhaltigkeitskontrolle. Die Verwendung von recyclebaren Baustoffen, die intensive Nutzung des Tageslichts und eine kontrollierte Lüftung entsprechen einem zukunftsorientierten ökologischen Bauen.⁵³

DIETRICH UNTERTRIFALLER STÄHELI
ETH Sportcenter
Zürich (CH), 2009

⁵³ Vgl. Adam 2009, 46 - 52.

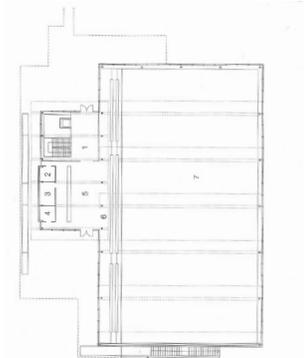
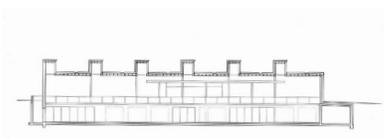
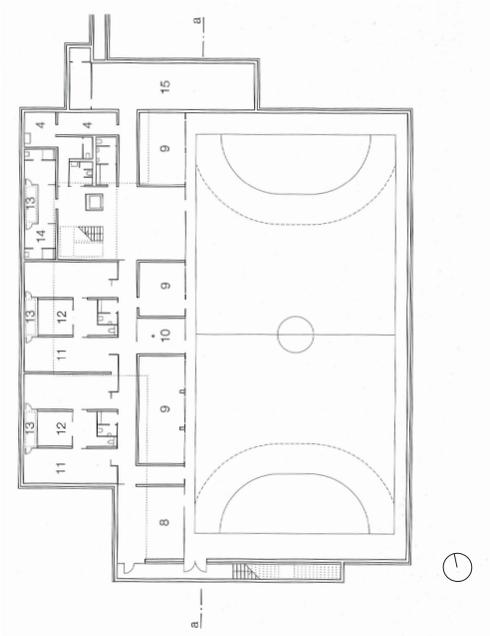


SPORTZENTRUM

Anstelle einer veralteten Dreifachsporthalle wurde in Sargans ein neues Sportzentrum errichtet. Da das Baugelände in sumpfigem Gebiet situiert ist, wurde auf eine vorhandene Pfahlgründung in Leichtbauweise eine Vierfachturnhalle samt Nebenräumen gesetzt. Das Gebäude ist als dreischiffige Anlage ausgebildet. Die Vierfachturnhalle bildet das Zentrum. Im nordöstlichen Trakt befinden sich Geräteräume. Der südwestliche Teil ist zweigeschossig und beinhaltet das Eingangsfoyer, Umkleideräume sowie Fitness- und Gymnastiksäle. Das Tragwerk ist sichtbar und überspannt in bis zu 10 Metern lichter Raumhöhe alle drei Gebäudeteile. Brettschichtholzrahmen aus Fichtenholz werden in den Wand- und Deckenebenen durch Holzwerkstoffplatten ausgesteift. Die biegesteife Verbindung in den Rahmenecken wird aus eingelegten Gewindestangen erzielt. Durch die regionale Wertschöpfung, den Einsatz des Materials Holz, den geringen Materialverbrauch und die filigrane Ästhetik aus einer ausgeklügelten Konstruktion ist das Sportzentrum selbstbewusster Vertreter einer nachhaltigen Architektur.⁵⁴

BLUE ARCHITECTS, RUPRECHT ARCHITEKTEN
Sportzentrum
Sargans, (CH) 2012

⁵⁴Vgl. Adam 2012, 16 f.



SPORTHALLE

Der Baukörper der neuen Sporthalle Aurain unterliegt einer klaren Geometrie und fügt sich in das Ensemble zwei- bis dreigeschossiger Schulbauten, das in den fünfziger Jahren entstanden ist. Das neue Gebäude schließt das Schulgelände zur Straße hin ab. Auf die Erhaltung einer Allee aus alten Linden wurde Wert gelegt. Die Halle und ihre Nebenräume werden unter das Erdgeschossniveau abgesenkt, wodurch Blickbezüge vom Hügel bis in den begrünten Innenhof eröffnet werden und eine oberirdisch eingeschossige Bebauung ermöglicht wird.

Der Hauptzugang erfolgt über einen verglasten Baukörper im Innenhof.

Über das Foyer wird eine Zuschauertribüne erschlossen, die Sitzgelegenheiten für 150 Personen bietet und weitere Aufenthaltsmöglichkeiten integriert. Das Dachtragwerk wird aus einer Mischkonstruktion aus Stahl und Holz gebildet. Sechs Hauptträger aus Brettschichtholz lagern auf runden Stahlstützen in der Fassade und überspannen die Halle. Verschweißte HEB - Profile bilden Z - förmige Nebenträger. Diese sind kraftschlüssig mit den Hauptträgern verbunden. Die Decke ist vorgefertigt und besteht aus weiß lasierten Holzkastenelementen. Nach Norden ausgerichtete kubische Sheds sorgen für eine blendfreie, natürliche Belichtung. Die bündige Untersicht der Decke erweckt den Eindruck zwischen den Lichtbändern zu schweben.⁵⁵

AUER WEBER ARCHITEKTEN
Sporthalle
Aurain, (D) 2003

⁵⁵ Vgl. Detail 2004, 818 - 821.

SOZIOLOGIE & WOHNEN

WOHNEN

Heime oder Herbergen bilden die einfachste Form von Hotels für einen längerfristigen Aufenthalt, wobei dieser Typologie mehr der Aspekt des Wohnens als nur des Übernachtens beigemessen werden muss. Heime stellen die Basis einer Wohnform für Menschen mit geringem Kapital dar. Der architektonische Anspruch an die Bauten und die Qualität der Ausstattung sind nachrangig, da Bauherren oder Bauträger, wie Kirche oder Vereine, ökonomische Aspekte in den Vordergrund stellen. Herbergen sind daher in der Gesellschaft mit einem negativen Image behaftet. Sparsamkeit und Robustheit sind die bestimmenden Motive für Entwurf, Bau, Wahl der Materialien und Ausstattung.

Studentenheime hinterlassen einen Eindruck und erzählen etwas über die Kultur eines Landes. Sie dienen einer jungen Generation zum Wohnen und dem Aufenthalt, wobei das Wohnumfeld einen jungen Menschen prägen kann. Die Architektur, im Sinne der Schaffung qualitativer Lebensräume, nimmt dabei einen wichtigen Stellenwert ein. Auf Werte wie Individualität und Gemeinschaft, Multifunktionalität der Räume und zukunftsorientierte Detailarbeit muss in der Planung ein zentrales Augenmerk gelegt werden, um eine wirkungsvolle Heimat auf Zeit zu schaffen.

Gleiches gilt für Menschen, die ihren Lebensabend in Heimen verbringen. Es besteht eine Verpflichtung Raumqualitäten zu schaffen. Blickbeziehungen, der Kontakt zu Gemeinschafts- und Außenräumen, eine sorgfältige Wahl der Materialien, wechselnde Lichtverhältnisse und eine ruhige Atmosphäre spielen eine wichtige Rolle für das Wohlbefinden der Menschen.

Wohnen auf Zeit bedeutet Leben mit fremden Möbeln. Der Vorteil liegt in der ökonomischen Ersparnis des Einzelnen, jedoch braucht es Raum Persönliches

einzubringen. Die Ausstattung der Zimmer und speziell der Speise- und Aufenthaltsräume ist ausschlaggebend für die Akzeptanz der Bewohner und das physische und psychische Wohlbefinden einer bestimmten Generation.¹

¹ Vgl. Lederer 2006, 2 f.

WOHNBAU

In der theoretischen Auseinandersetzung mit dem Thema Wohnen werden Wohnungsgrundrisse von Alten- und Pflegeheimen, Studierendenheimen und Sportlagern analysiert. Ein Vergleich soll die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Wohnformen hervorheben.

Die ausgewählten Wohnkonzepte ähneln sich in der modulartigen Anordnung der Zimmereinheiten. Der Vorteil der Modulbauweise liegt in der Möglichkeit der werkseitigen Vorfertigung, kurzen Bauzeit und der optionalen Erweiterbarkeit. Vor oder zwischen die angeordneten Module können Aufenthaltszonen geschaltet werden, die von allen Zimmern aus erreichbar sind. Kommunikation und sozialer Austausch stehen im Vordergrund.

Allen Wohnkonzepten liegt das Prinzip des Minimalwohnens zu Grunde, wobei das Hauptaugenmerk in der Grundrissplanung jeweils auf einen anderen Aspekt gelegt wurde.

Die Wohneinheiten des Pflegewohnheims am Rosenhain sind über ein spezifisches Wegenetz miteinander verbunden, was den Austausch und Kontakt unter den Bewohnern fördert. Die Zimmer bilden abgeschlossene, intime, großzügige Rückzugsbereiche. Über einen großen offenen Fensterflügel wird der persönliche Bezug zum Außenraum verstärkt.

Die Zimmer der Studentenwohnanlage in München werden modulartig in zwei Zeilen aneinandergereiht und über einen Laubengang erschlossen. Das Atrium im Zwischenraum ermöglicht Kommunikation, sorgt aber auch für eine räumliche Distanz zwischen den Eingangsbereichen und fördert somit ein gewisses Maß an Privatheit der Zimmereinheiten. Arbeitsplatz und Bett sowie die Nasszelle reihen sich an eine Wand der Wohneinheit. Es entsteht eine

durchgehende Funktionszone, die einen individuellen Wohnbereich freihält.

Die modulartige Anordnung der Wohneinheiten bietet nicht nur ökonomische Vorteile, sondern schafft eine klare Struktur, die eine flexible Anpassbarkeit an unterschiedliche Nutzungsanforderungen zur Folge hat.

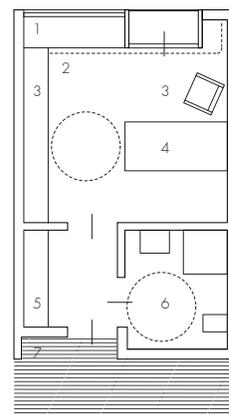
Bei der Wohneinheit der Studentenanlage in Mendrisio wird der Schreibtisch über die gesamte Zimmerbreite angeordnet. Dem Studierenden wird der größtmögliche Arbeitsplatz geboten. Die Anlage ist so konzipiert, dass je zwei Wohneinheiten über eine gemeinsame Nasszelle miteinander verbunden sind. Eine gemeinschaftlich nutzbare Küchenzeile sowie ein Aufenthaltsbereich komplettieren die Wohngruppe.

Das Jugendcamp in Passail zielt darauf ab, auf minimalem Raum eine temporäre Unterkunft für bis zu sechs Personen zu bieten. Junges Klientel wird angezogen, das Wert auf Design und Bewegung legt. Breite Gänge und Sitzgelegenheiten fördern Gespräche bis vor die Wohneinheit. Kommunikation wird verstärkt. Die Zimmer bieten dagegen Privatheit und Rückzugsbereiche.

Ausgereizt wird diese Kommunikationsmöglichkeit im Zimmerkonzept des Cube Hotels des Architekturbüros Baumschlager Eberle. Die Gäste präsentieren ihre Ausrüstung in transluzenten ‚Showrooms‘. Diese bilden eine Pufferzone zwischen öffentlichem Gang und privaten Zimmern. Das Sportequipment ist Teil der individuellen Inszenierung. Einrichtungen der Clubkultur wie Kaminzimmer und Loungebereiche vermitteln ein urbanes Feeling, eingebettet in ein landschaftliches Umfeld.

1 sitzbank, notbett für angehörige 2 vorhagschiene 3 individualbereich 4 beidseitig zugängliches bett 5 garderobe
6 barrierefreies bad 7 individueller eingang

EZ 24m²
zimmergrundriss 1:150



PFLEGEWOHNHEIM AM ROSENHAIN

Das Pflegewohnheim wird über die nördlich des Grundstückes verlaufende Rosenhaingasse erschlossen. Für Angestellte und Besucher kann das Gebäude auch über den Fuß- und Radweg der Max-Mell Allee erreicht werden.

Der Komplex besteht aus drei Gebäudeteilen. Der turmartige Haupttrakt weist neun oberirdische Geschosse auf und integriert Verwaltungsräume, eine Küche, ein Café und 115 Bewohnerzimmer. Der zweite Gebäudeteil ist ein siebengeschossiger Längsbau, der senkrecht an den Haupttrakt anschließt und über einen Wintergarten und den Speisesaal mit diesem in Verbindung steht. 2012 wurde von der Andexer Haidacher ARGE der Wettbewerb für eine dritte Ausbaustufe der Anlage gewonnen und umgesetzt.

Nordöstlich und südlich des Grundstückes befinden sich Wohnbebauungen entlang der Heinrichstraße mit zwei- bis viergeschossigen Gebäuden, die das Ortsbild prägen. In der Rosenhaingasse werden diese von einem Y-förmigen siebengeschossigen Bau überragt.²

Der Baukörper des neuen Pflegewohnheims am Rosenhain wird aus sechs zueinander versetzt angeordneten Zeilen gebildet. Diese werden durch Glaszäsuren unterbrochen, die den Bezug nach Außen gewähren. Im Erdgeschoss ist die sozialpsychiatrische Pflegeeinheit situiert, die direkt mit dem Park verbunden ist. Anlieferung und Verteilerküche sind im westlichen Trakt zur Straße hin orientiert. Der Park und der Vorplatz haben über die Installation von Verweilzonen mit Bänken und Brunnen eine Aufwertung erfahren.

Vom Erdgeschoss des Altbaus führt ein Verbindungsgang in das Obergeschoss des Neubaus. Hier ist ein freundliches und belebtes Foyer

mit Infopoint und Empfang entstanden.

Der Stützpunkt des Pflegepersonals wie auch die innere Erschließung und zwei Atrien bilden das Zentrum des Gebäudes. Die Anordnung der Funktionseinheiten ermöglicht schnelle Erreichbarkeiten der Zimmer und einen guten Überblick. Über ein Wegenetz, das sich durch das gesamte Gebäude zieht, können Zimmer über differenzierte Wege- und Raumsequenzen erschlossen werden. Ein Dorfcharakter entsteht. Der Bezug nach Außen stärkt dabei die Orientierung. Die Einzel- und Doppelzimmer sind rund um großzügige Wohnbereiche mit Küchen und Terrassen angeordnet. Unter dem Gesichtspunkt der Barrierefreiheit sind die Wohneinheiten großzügig und hell ausgebildet. Jedes Zimmer verfügt über eine Nasszelle und einen geräumigen Wohnbereich. Persönliche Möbel können mitgebracht und aufgestellt werden. Große Öffnungsflügel in den Fenstern sorgen für natürliche Belichtung und eine wohnliche Raumatmosphäre in Verbindung mit der umgebenden Landschaft des Naherholungsgebietes.³

ANDEXER HAIDACHER ARGE
Pflegewohnheim
Graz, 2013

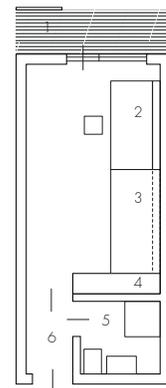
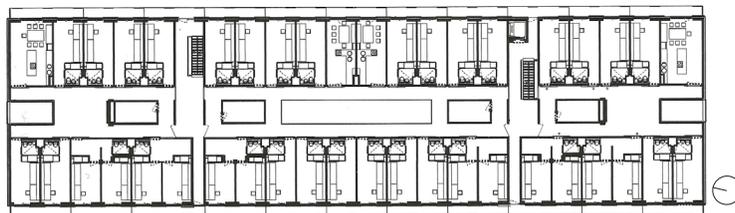
² Vgl. Binder 2012, 48 - 53.

³ Vgl. Andexer 2016.

1 terrasse 2 arbeitsplatz 3 großzügiges bett 4 garderobe 5 bad 6 eingang

053

EZ 15m²
zimmergrundriss 1:100



STUDENTEN WOHNANLAGE

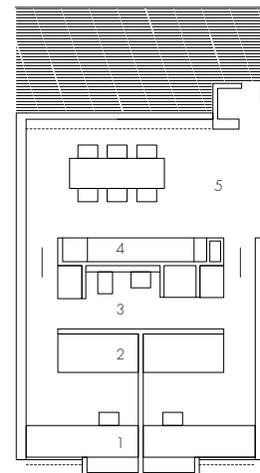
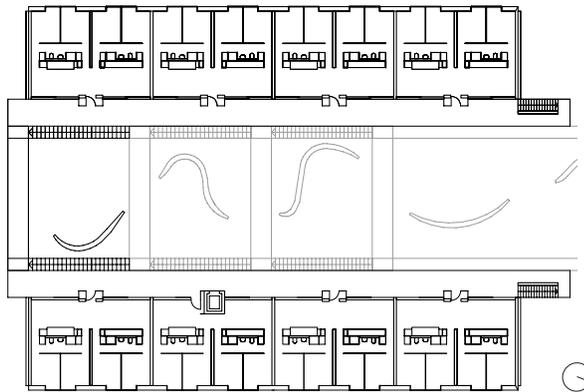
Die drei Zeilenbauten der Studentenwohnanlage in München bilden einen dreigeschossigen Sockel aus. Darüber ragen vier weitere Geschosse turmartig in die Höhe. Turm- und Sockelgeschosse sind in ihrer Struktur differenziert ausgebildet. In den unteren Geschossen reihen sich die Privatzimmer der Studenten an den Fassaden aneinander, sodass sich im Zwischenraum ein hohes Atrium aufspannt, das die Erschließungselemente einschließt. Über Laubengänge erfolgt der Zugang zu den einzelnen Zimmern. Sie dienen als soziale Pufferzone und bilden zusätzlich den thermischen Abschluss. Die großzügige und hohe Halle ermöglicht eine visuelle Kommunikation über die drei Geschosse und wird über ein Oberlicht natürlich belichtet. Abstrakte rote Metalltafeln sind der Fassade aus schwarzen Faserzementtafeln vorgelagert und dienen als Sonnenschutz. Die Türme hingegen sind mit hellen Fassadentafeln verkleidet und die Grundrisse der oberen Geschosse als Wohngemeinschaften konzipiert. Je fünf Schlafräume sind um einen zentralen Kern angeordnet, der Nasszellen, Küchenzeilen und Aufenthaltsräume beinhaltet.⁴

BOGEVISCHS BUERO
Studentenwohnanlage
München, 2005

⁴ Vgl. AW 2006, 12 - 15.

1 arbeitsplatz 2 bett 3 beidseitig zugängliches bad 4 küche, abstellraum 5 aufenthalt

WG 30m²
zimmergrundriss 1:150



STUDENTEN WOHNHAUS

Die Stellung der Baukörper der neuen Studentenwohnanlage an der Südspitze des Tessins in Mendrisio unterliegt städtebaulichen und topografischen Parametern. Zwei längsgerichtete Riegel werden rechtwinkelig zur Straße angeordnet und bilden einen Hof, wobei die Baukörper entlang des nach Norden hin abfallenden Hügels geschossweise abgetrept werden. Der gemeinschaftlich nutzbare Innenhof wird über eine spezifische Freiraumgestaltung gegliedert und durch die Laubengerschließung der Gebäude zониert. Die Wohnmodule werden innerhalb der Riegel so organisiert, dass sie additiv aneinander gereiht und über offene Laubengänge erschlossen werden. Jedes Modul beinhaltet zwei individuelle Schlaf- und Arbeitsräumlichkeiten für je zwei Personen, die über gemeinschaftliche Nass- und Wohnbereiche miteinander verbunden sind. Ein kommunikativer Gemeinschaftsbereich mit Küchenzeilen entsteht. Die Fassade wird durch die modulartige Anordnung der Wohnzellen gegliedert und ist von einer Struktur bestimmt, die eine Anordnungshierarchie von innenliegenden großen, öffentlichen Räumen hin zu außenliegenden kleinen Individualräumen vorsieht.⁵

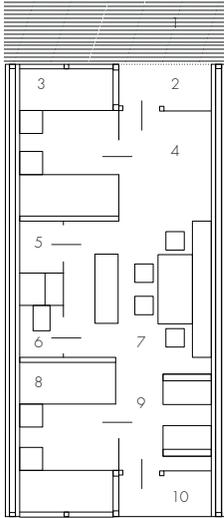
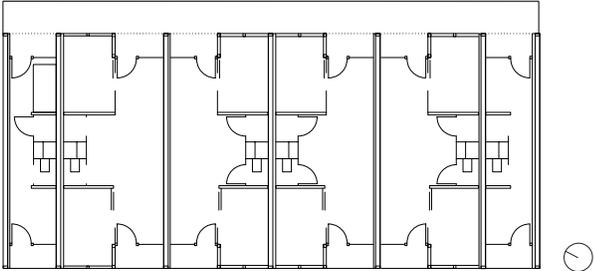
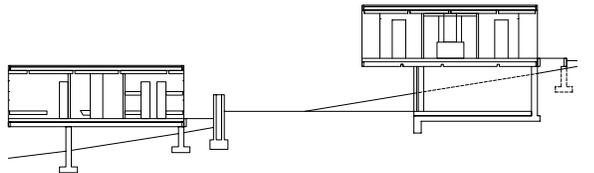
KÖNZ - MOLO UND BARCHI
ARCHITEKTEN
Studentenwohnhaus
Mendrisio, 2006

⁵ Vgl. Detail 2009, 597 - 601.

1 zugang 2 eingang 3 schlafkoje 4 garderober 5 bad 6 wc 7 küche 8 schlafkoje 9 aufenthalt 10 terrasse

057

WG 35m²
zimmergrundriss 1:150



JUGENDCAMP

Das Konzept des Jugendcamps in Passail basiert auf einer Holzcontainer-Modulbauweise, wobei je nach Nutzungsbedarf drei verschiedene Module nebeneinander angeordnet werden können. Zu den präzise entwickelten Modulen zählen ein Betreuermodul, ein Jugendraummodul und ein Apartmentmodul, die mit Minimalabmessungen auskommen. Die Grundrisse der einzelnen Elemente weisen eine ähnliche Struktur auf. Die Nasszelle und der Wohnbereich bilden das Zentrum jeder Einheit, an welche sich Schlafräume, Loggien und individuelle Eingangsbereiche anfügen. Das Jugendraummodul hat eine Größe von 30 m² und bietet durch die Integration von Stockbetten in verschließbaren Raumboxen Schlafplätze für bis zu sechs Personen. Zum Inventar zählen des weiteren Kleiderschränke und ein Tisch. Das Apartmentmodul unterscheidet sich nur in der Möglichkeit der zusätzlichen Installation einer kleinen zentralen Küchenzeile.

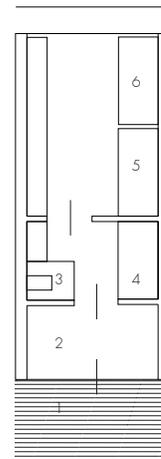
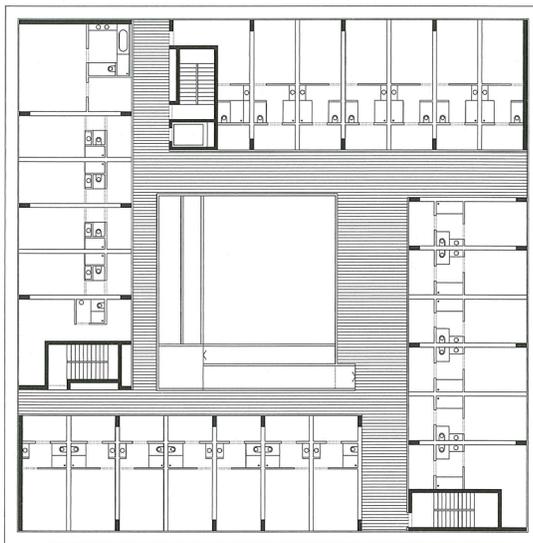
Die Holzcontainer sind aus gleichen Elementen und Materialien gefertigt und können sowohl vertikal als auch horizontal variabel kombiniert werden. Konstruiert in Leichtbauweise können die Module im Werk vorgefertigt werden.

Das Jugendcamp erstreckt sich in einer horizontalen Kombination der Module über zwei Zeilen, die in unterschiedlichen Höhen in den bestehenden Hang gebaut sind, wodurch sich zwischen den beiden Baukörpern ein kommunikativer Platz aufspannt, der für gemeinschaftliche Zwecke genutzt werden kann.⁶

HOLZBOX ZT GMBH
Jugendcamp
Passail, 2004

⁶ Vgl. AW 2006, 48 - 51.

4BZ 22m²
zimmergrundriss 1:150



CUBE HOTEL

Direkt an der Talstation der Bergbahn gelegen, erhebt sich ein markanter Solitär am Ortsrand von Savognin in Graubünden. Das Hotel ist ein viergeschossiger Kubus, dessen Fassade aus zwei Glasschichten zusammengesetzt ist. Die innere Glashaut wird als thermische Hülle ausgebildet und durch die äußere vor Sonneneinstrahlung geschützt. Diese vorgehängte Schicht aus satiniertem Glas dient für Projektionen und prägt mit ihrer spiegelnden Oberfläche das Erscheinungsbild des Gebäudes.

Unterhaltung, Kommunikation und Sport stehen bei der Konzeption des Gebäudes im Mittelpunkt. Minimalistische Vierbettzimmer werden durch großzügige Loungebereiche, ein Restaurant, ein Kaminzimmer, eine Clubbar, Wellness- und Fitnessräume ergänzt. Das Hotel wird von einem gebäudehohen Atrium durchstoßen, um das die Zimmer windradartig angeordnet sind. Das Atrium bildet einen großen Gemeinschaftsraum. Rampen durchdringen den Luftraum und verbinden die einzelnen Geschosse miteinander. Den Zimmern sind verglaste Räume vorgelagert, die abschließbare Stellräume für Sportutensilien wie Fahrräder, Ski oder anderes Equipment bilden und als Trocknungsräume ausgeführt sind. Durch den Einsatz von Materialien wie Sichtbeton und Epoxydharzböden sowie sichtbar geführten Installationen in Kombination mit farbigen Glastafeln und Ledermöbeln, erhält das Hotel eine urbane Loftatmosphäre.⁷

BAUMSCHLAGER EBERLE
Cube
Savognin, 2006

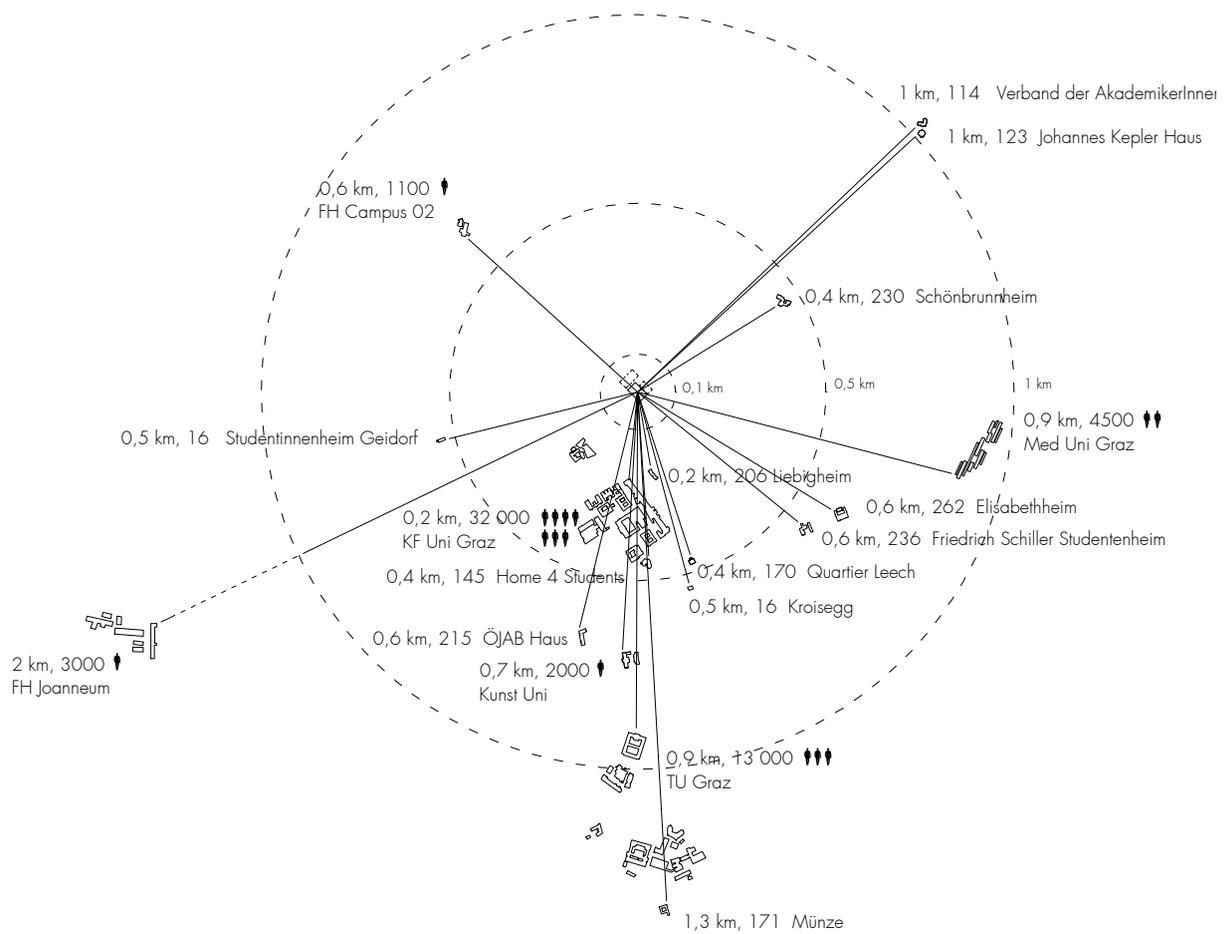
⁷ Vgl. Herwig 2007, 92 - 99.

STUDIERENDENHEIME IN GRAZ
PERSONEN - WEG - BEZIEHUNG
lageplan 1:20 000



Ein Studentenheim ist nicht nur ein Gebäude. „Es ist ein Ort der Beziehung und ein Knotenpunkt für Gemeinschaft.“⁸
Diözesanbischof Egon Kapellari

⁸ <http://opusdei.at/>



ENTWURF





067

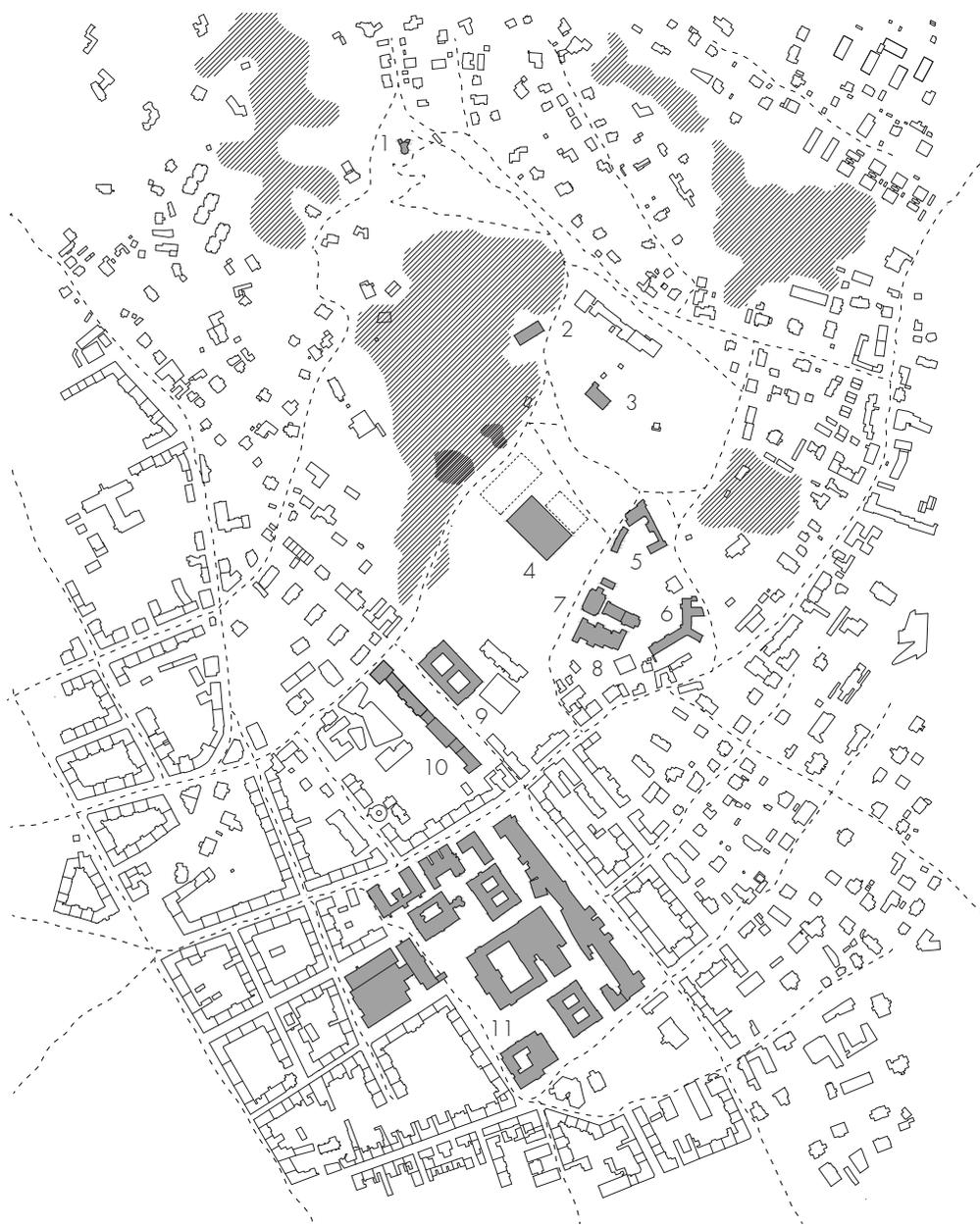
ÜBERSICHTSPLAN
schwarzplan 1:10 000





1 café rosenhain 2 studierendenwohnheim 3 kindergarten 4 universitätssportzentrum 5 ehemaliger rosenhof 6 wohnbau
7 studierendenwohnheim 8 landesinstitut für hörgeschädigte 9 alten- und pflegewohnheim 10 rosenhöfe 11 karlfranzens-universität





ENTWURF

Um das Naherholungsgebiet des Rosenhains Graz als Magnet für Spaziergeher und Sportler zu etablieren und langfristig zu wahren, werden Überlegungen angestellt, punktuelle Eingriffe zu setzen, die das Gebiet unter Beibehalt seiner Natürlichkeit stärken.

Potentiale sind in vielerlei Hinsicht gegeben. Sie werden im Folgenden ausgearbeitet und bilden die Basis vorliegender Planungsüberlegungen.

Über die Arbeit wird versucht Kultur, Sport und Regeneration an einem Ort zu vereinen, der eine bedeutende Historie aufzuweisen hat.

Das Potential für universitäre Nutzung ist gegeben. Um jedoch die steigende Nachfrage erfüllen und den Raumbedarf decken zu können, müssen bestehende Anlagen, wie die des Universitätssportzentrums neu strukturiert und attraktiviert werden.

Eine sorgfältige Planung hinsichtlich technischer und ästhetischer Qualität sind opportun um Sport effektiver und attraktiver betreiben zu können.

Eine wissenschaftlich, städtebaulich und architektonisch hochwertige Lösung wird angestrebt. Mehr als nur eine Sportumgebung soll entstehen. Forschungs- und Lehrräume, Hörsäle, sportphysiologische Bewegungslabors und Theorieräume sind wichtiger Bestandteil des Raumprogramms. Über die Integration des Lehrstuhls wird eine Kombination von körperlicher und geistiger Ausbildung nach dem antiken Vorbild ‚Mens sana in corpore sano‘¹ angestrebt.

Es werden adaptierbare Räume konzipiert, die offen für verschiedenste Nutzungsanforderungen sind. Raum für die Integration von Wellness und Trendsportarten wird geschaffen. Die wichtigsten Parameter, auf denen das Konzept basiert sind Barrierefreiheit, Belichtung und Multifunktionalität sowie Ökonomie, Landschaftsschutz und Nachhaltigkeit. Das

konzipierte Bauvolumen fügt sich sanft in sein bestehendes Umfeld aus naturbelassener Landschaft und alten Kulturgütern. Keine zusätzlichen Flächen werden verbaut. Die Qualitäten des Bestandes werden übernommen und neu strukturiert, um zeitgemäßen und zukunftsorientierten Anforderungen gerecht zu werden.

Das innovative Sportzentrum hebt räumliche und funktionelle Grenzen auf. Die Umgebung ist geprägt durch Einrichtungen wie Kindergärten, Altenwohnheime und einer auslaufenden geschlossenen Wohnbebauung. Ein wichtiges Kriterium zur nachhaltigen Nutzung des Gebäudes stellt die Benutzbarkeit der Sporthalle von den Bewohnern des umliegenden Wohnbezirkes dar. Besucher des Naherholungsgebietes sowie Bewohner des Altenwohnheimes sollen über spezifische Angebote integriert werden.

Zur Weiterentwicklung des Bezirkes und um eine Verbauung von Grün- oder Waldflächen zu vermeiden, wird eine Sanierung des ehemaligen Pflegewohnheims in der Max-Mell Allee angedacht. Das achtgeschossige Gebäude entspricht den neuen Bestimmungen des Steiermärkischen Pflegeheimgesetzes nicht mehr. Ein Neubau konnte die Anforderungen und Bedürfnisse erfüllen und führte zum Leerstand des großen Gebäudes. Aufgrund der gegebenen Grundrissstruktur besteht das Potential zur Umnutzung als Studierendenwohnheim. Um technischen und ästhetischen Qualitätsansprüchen gerecht zu werden, sind geringe Sanierungsarbeiten notwendig.

Um den Verfall der Ruine am Rosenhain zu verhindern, soll diese einer Nutzung zugeführt werden. Das Jesuitenefektorium, das ehemals für Feste, Theateraufführungen und Labungen diente,

¹ Juvenal, Satiren 10, 356.

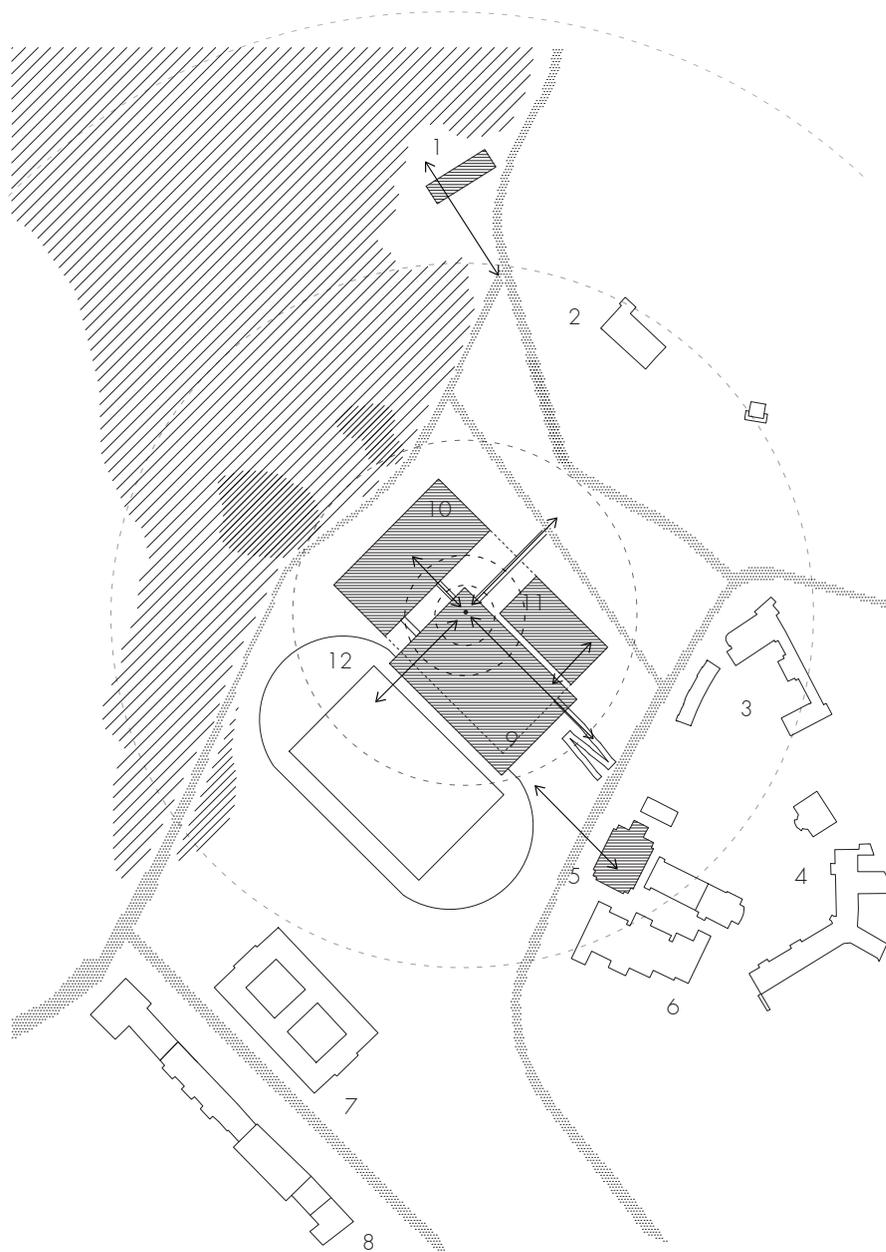
soll nun wieder als Herberge, Veranstaltungsort und Ort der Regeneration belebt werden. Das historische Thema, das bis ins Mittelalter zurückreicht, wird aufgegriffen und transformiert.

Die Nutzung des Baukörpers des Jesuitenrefektoriums hat eine große Bedeutung für das Naherholungsgebiet des Rosenhains. Der Bauaufgabe liegt der denkmalpflegerische Aspekt zugrunde, daher sieht die Arbeit einen sanften baulichen Eingriff vor. Das Refektorium bietet aufgrund seiner gegebenen Struktur und Fassadengliederung die Möglichkeit der Integration von minimalen Wohneinheiten. Der Bestand wird aktiviert und ein Prozess der Belebung initialisiert.

Die Wohnkonzepte fügen sich in die bestehenden Strukturen und ergänzen diese um die Funktion des jungen temporären Wohnens.

Über das Ensemble aus bestehenden und neu errichteten Gebäuden soll ein Zentrum generiert werden. Die Integration der Wohnheime fördert den dauerhaften Aufenthalt von jungen Sportlern und Studierenden im Naherholungsgebiet des Rosenhains. Die Adaptierung der Bestandsgebäude ergibt sich aufgrund der gegebenen Gebäudestruktur, der unmittelbaren Nähe zur Universität und der Vorgabe der autofreien Nutzung des Gebiets. Eine öffentliche Funktion wird daher ausgeschlossen. Fußläufig ist der Rosenhain gut erreichbar. Ideal für Studierende sind die direkt mit der Universität verbundenen Fuß- und Radwege.

Mit dem neu geschaffenen Zentrum für Bewegung und Austausch soll ein baukultureller Beitrag für Graz als Universitätsstadt geleistet werden. Ein Mehrwert für die Studierenden, die Universitäten und die Grazer Bevölkerung soll entstehen.





SPORTZENTRUM

Zwar existierte schon eine funktionierende und gut besuchte Sportanlage, doch seit ihrer Errichtung 1979 haben sich die Mitarbeiter- und Studierendenzahlen vervielfacht. Damit stieg auch das Bedürfnis für sportlichen Ausgleich und Raum für Erholung im Bereich des Universitätscampus Graz. Die bestehende Anlage des Universitätssportinstitutes wirkt veraltet und ist in der Grundrisskonfiguration geprägt von langen, schmalen Gängen. Die Umkleiden sind sanierungsbedürftig. Die Dachfläche ist weitestgehend ohne Funktion. Studierende nutzen das Gebäude nur temporär. Attraktive Zusatzangebote fehlen. Das Universitätssportinstitut weicht auf alternative Räumlichkeiten in der Stadt aus, da das Gebäude am Rosenhain den Raumbedarf nicht decken kann.

Das Projekt sieht vor, anstelle der alten Sporthalle ein neues Volumen zu setzen, das offene und atmosphärische Raumstrukturen schafft, die auf die steigende Nachfrage reagieren und technischen und ästhetischen Ansprüchen Folge leisten sowie den Anforderungen der Barrierefreiheit gerecht werden. Die Vielfalt der Sportangebote soll örtlich konzentriert werden. Die bestehenden Außenanlagen werden angehoben und spannen Räume auf, die das Flächenangebot zusätzlich erhöhen ohne Grünfläche zu verbauen.

Eingebettet in die Landschaft, fügt sich die geplante Kubatur auf das Plateau der Geländeterrasse. Die Höhenentwicklung reagiert auf das Terrain. Während sich zur Stadt hin drei Geschosse übereinander legen, bleibt das Gebäude nordöstlich zum Wald hin zweigeschossig, wobei sich das oberste Geschoss in seiner Kubatur auflöst. Einzelne kubische Sheds dienen zur Belichtung der Sporthalle und des Cafés. Die Sheds rhythmisieren das Dach

in Längsrichtung. Die beiden äußersten werden als Raumbehälter ausgeführt und mit Funktionen wie Wellness- und Gymnastik belegt. Die fünfte Fassade wird in die Raumnutzung miteinbezogen, ohne jedoch den Blick vom Naherholungsgebiet auf die Stadt zu versperren. Durch das Material Glas wird dieser Effekt verstärkt. Gerahmt wird das Gebäude von einer Fassade aus einem Metallgewebe, das blickdurchlässig ist und zur Beschattung der dahinterliegenden Glasflächen dient. Der sich nach oben hin auflösende Baukörper wird durch die vorgesetzte Fassade zusammengefasst und beruhigt. Das Gebäude erhält ein markantes Erscheinungsbild. Sie bietet aber auch eine funktionale Nutzbarkeit, über die Anbringung von Bannern, Licht- oder Lautsprecheranlagen.

Das Gebäude wird umgeben von Außenflächen, wobei die Leichtathletikanlage direkt mit den Außentribünen verbunden ist. Der Hartplatz und die Beachvolleyballfelder werden vom Hauptgebäude über eine Brücke erschlossen, die das Sportzentrum mit der Aigner-Rollett Allee verbindet. Die Tennisplätze schließen im Eingangsgeschoss direkt an die Außenfassade an. Die Umkleiden sind diesen Bereichen direkt zugeordnet.

Die Zugänge in den neuen Gebäudekomplex erfolgen im Süden und Osten. Eine prominente Rampentreppe, die sich in die Landschaft legt, führt von der Max-Mell Allee in das Eingangsgeschoss des Gebäudes und zoniert einen Vorplatz. Ein beispielbarer Freibereich zwischen Sportzentrum und neu konzipiertem Studierendenheim spannt sich auf. Vom Administrationsbereich aus wird die Weite des Gebäudes spürbar. Umkleiden und Zugänge zu Tribünen, Hörsälen, Gymnastik- und Krafttrainingsräumen sowie zu den Tennisplätzen sind

in unmittelbarer Nähe des Eingangsbereiches situiert. Über einen Steg gelangt man in das gegenüber der Halle liegende Café, das als Lernzone und zentraler Treffpunkt fungiert. Das Café bildet das Zentrum, von dem aus Wellnessbereich, Sporthallen und Außenflächen erschlossen werden. Der nach allen Seiten hin verglaste Raum eröffnet Blickbeziehungen zum Schlossberg und in das Naherholungsgebiet des Rosenhains. Ein direkter Blickbezug in die Sporthalle ist von der gesamten Fläche gegeben. Über eine einläufige Treppe wird das Obergeschoss erschlossen, in dem sich großzügige Räumlichkeiten des Wellnessbereichs und Massageräume befinden. Im Untergeschoss liegen neben der Dreifachturnhalle weitere kleinere Hallen und die Tribünen. Die drei innen liegenden Tribünen können zusammengeschaltet werden und bieten Platz für etwa 300 Zuschauer. Jede der drei Einheiten ist so konzipiert, dass sie eigenständige Hörsäle ausbilden und mittels Faltwände von der Halle und den anderen Tribünen abgetrennt werden können. Je nach Bedarf können die Module zur Sporthalle ausgerichtet oder eigenständig genutzt werden.

Für das Universitätsportinstitut werden sportphysiologische Bewegungslabors und Forschungsräumlichkeiten konzipiert. Als verglaste Boxen bilden sie den Übergang zwischen Krafttrainingsraum und Sporthalle. Diese Bezüge ermöglichen Kommunikation und Austausch zwischen Forschenden, Studierenden und Sportlern und gewährleisten ein langfristiges und erfolgreiches wissenschaftliches Arbeiten.

Die Sporthalle markiert städtebaulich den Übergang zwischen Urbanität und dem Erholungsraum des Rosenhains. Die Höhendifferenz im Querschnitt erlaubt es, das Gebäude in die bestehende Hangsituation zu

integrieren und es um ein Geschoss zu erweitern. Das Geschoss wird in einzelne Sheds aufgelöst, sodass sich die neu entstandene Höhe rhythmisch in das Landschaftsbild einfügt. Die Dachsheds werden aus geschosshohen Fachwerkträgern in Stahlbauweise gebildet, die die statische Funktion für das Dach übernehmen. Als Belichtungskörper überspannen sie die Halle und das Café. Die beiden äußeren werden als Raumbehälter ausgebildet, die atmosphärische Räume für Sport und Regeneration aufspannen. Die Fachwerkträger kragen über das Gebäude aus und nehmen die Metallgewebefassade auf.

Vom Krafttrainingsraum wie auch von den Wellness- und Gymnastikräumen des Dachgeschosses wird ein ungestörter Ausblick auf den Grazer Schlossberg gewährt. Die gläserne und metallene Haut des Gebäudes ermöglicht Aus- und Durchblicke auf die umgebende Wald- und Wiesenlandschaft des Rosenhains. Im Bereich des Vorplatzes wird über die Fassade für das unter Studierenden bekannte USI - Fest ein Bühnenbereich mit temporärer Überdachung konzipiert.

Um das Flächenangebot zusätzlich zu erhöhen, ohne dabei Grünfläche zu verbauen, werden die bestehenden Außenanlagen angehoben. Räume werden aufgespannt und mit Funktionen belegt. Über großzügige Glasflächen wird eine natürliche Belichtung gewährleistet. Die Erweiterung im Osten, über der sich vier Tennisplätze befinden, dient der Unterbringung von Squash- und Badmintonhallen sowie eines Turnsaals und zugeordneten Umkleiden. Die Erweiterung im Norden ist mit dem Wellnessbereich verbunden und bietet ein großzügiges Nichtschwimmerbecken. Institutsräumlichkeiten wie Studierräume, eine Institutsbibliothek und Mediathek sowie Labor- und

Theorieräume werden untergebracht. Sie sind in den entstandenen Hof zwischen Hauptgebäude und Erweiterungsbauten orientiert und weisen hohe Aufenthalts- und Arbeitsqualitäten auf. Der Vorplatz und der Hof werden zu Erholungsräumen und fördern den sozialen Austausch.

Insgesamt können 400 Plätze für das Trainingscenter, 350 für das Ausbildungcenter und 50 für den Regenerationsbereich sowie 400 für Zuseher und 500 - 1000 für die Halle als Veranstaltungssaal angeboten werden.

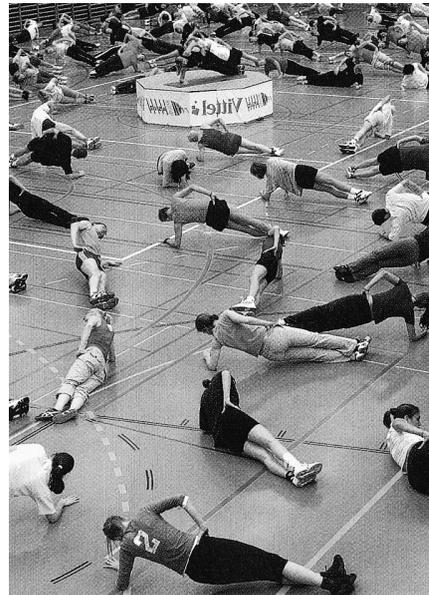
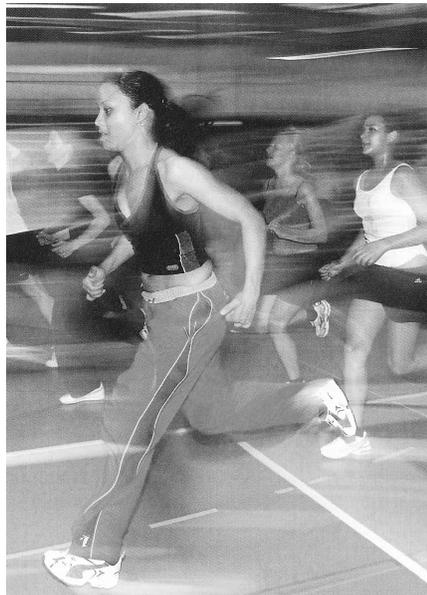
Räume werden weitestgehend frei von vorgegebenen Nutzungen gehalten, sodass Möglichkeitsräume entstehen, die differenzierte Aktivitäten und zukünftige Nutzungsänderungen zulassen. Ein breites Angebot im Sport-, Fitness- und Wellnessbereich sowie Forschungs- und Lehrbereich wird geschaffen. Das geplante Sportzentrum stellt die Basis für ein Zusammentreffen von Menschen mit unterschiedlichen Motivationen dar. Über sportliche Aktivitäten sollen Menschen im sozialen Austausch gesundheitlich gefördert werden.

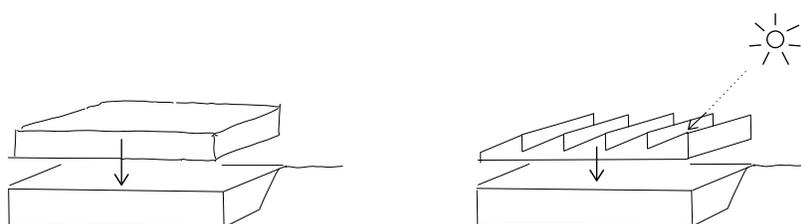
SPORTZENTRUM
bestand



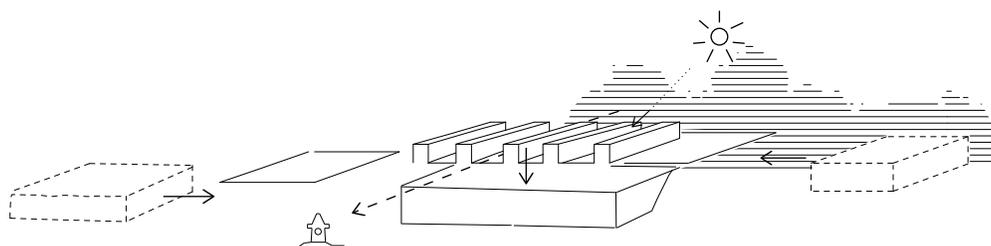


SPORTZENTRUM
vorliegendes konzept





Um dem gesteigerten Raumbedarf und den Anforderungen an Barrierefreiheit, Technik und Ästhetik gerecht zu werden, wird der Bestand durch ein neues dreigeschossiges Volumen ersetzt. Das oberste Geschoss wird in einer Shed - Dachkonstruktion ausgebildet, um die natürliche Belichtung der Sportflächen zu gewährleisten.

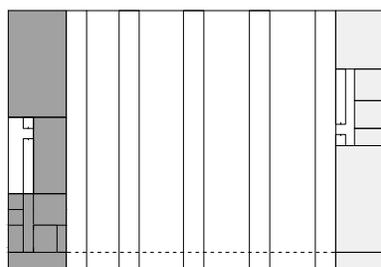
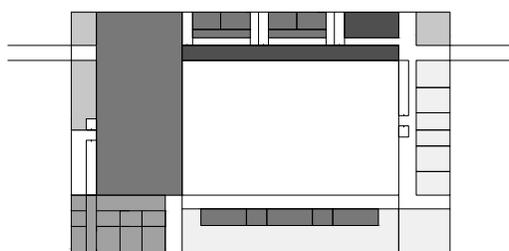


Das Konzept sieht eine Auflösung des obersten Geschosses in kubische Sheds vor, um Durchblicke vom Naherholungsgebiet zur Stadt zu erhalten. Das Dachtragwerk wird zum Belichtungskörper und zum Raumbehälter. Die Kubatur fügt sich rhythmisch in die bestehende Topografie. Unter den bestehenden Außenanlagen werden zusätzliche Räume aufgespannt.

■ sport ■ verwaltung ■ regeneration ■ universitätssportinstitut ■ zuschauer

083

SPORTZENTRUM
raumprogramm neu -1, 0, +1 1:1000 

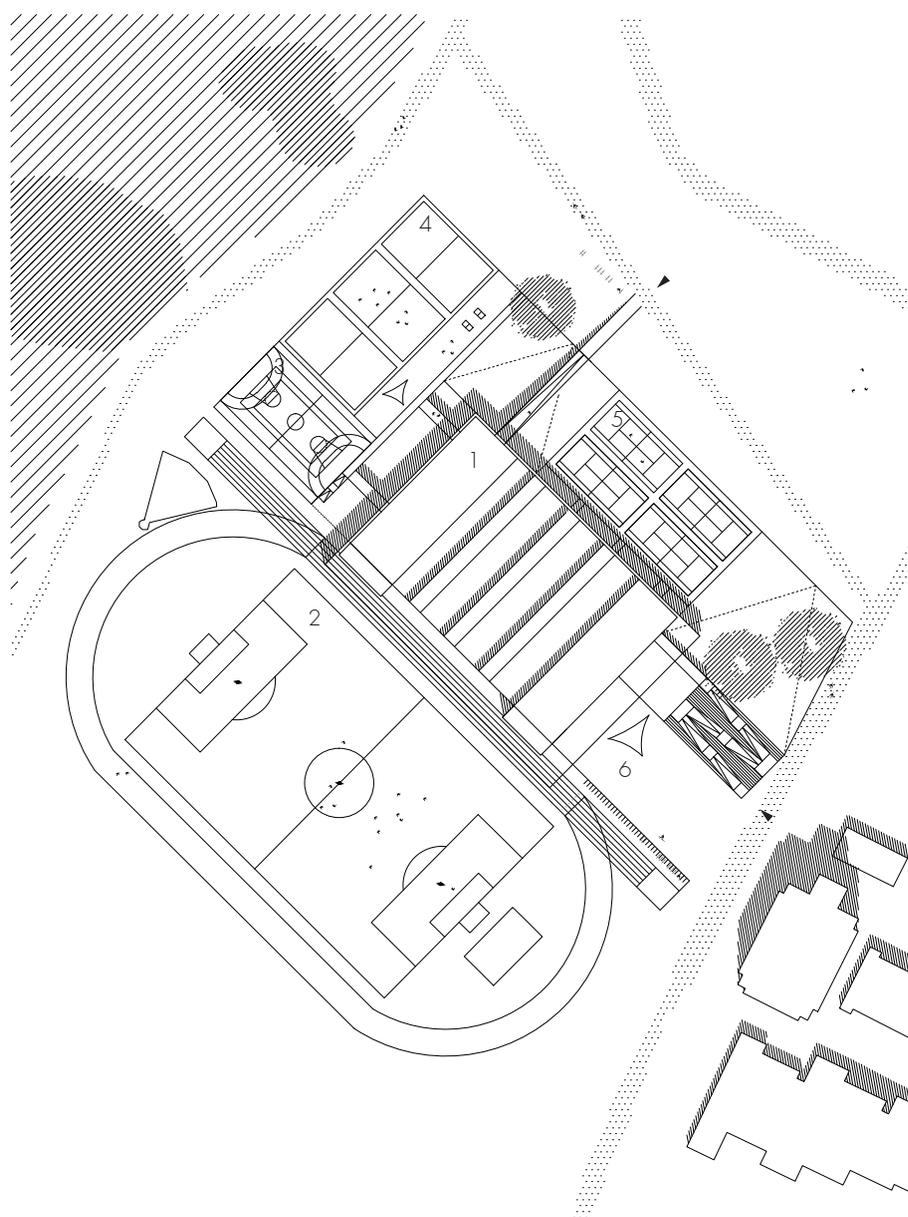


▶ zugang neu 1 sporthalle 2 leichtathletik, fussball 3 hartplatz 4 beachvolleyball, erweiterung
5 tennis, erweiterung 6 vorplatz, bühne

085

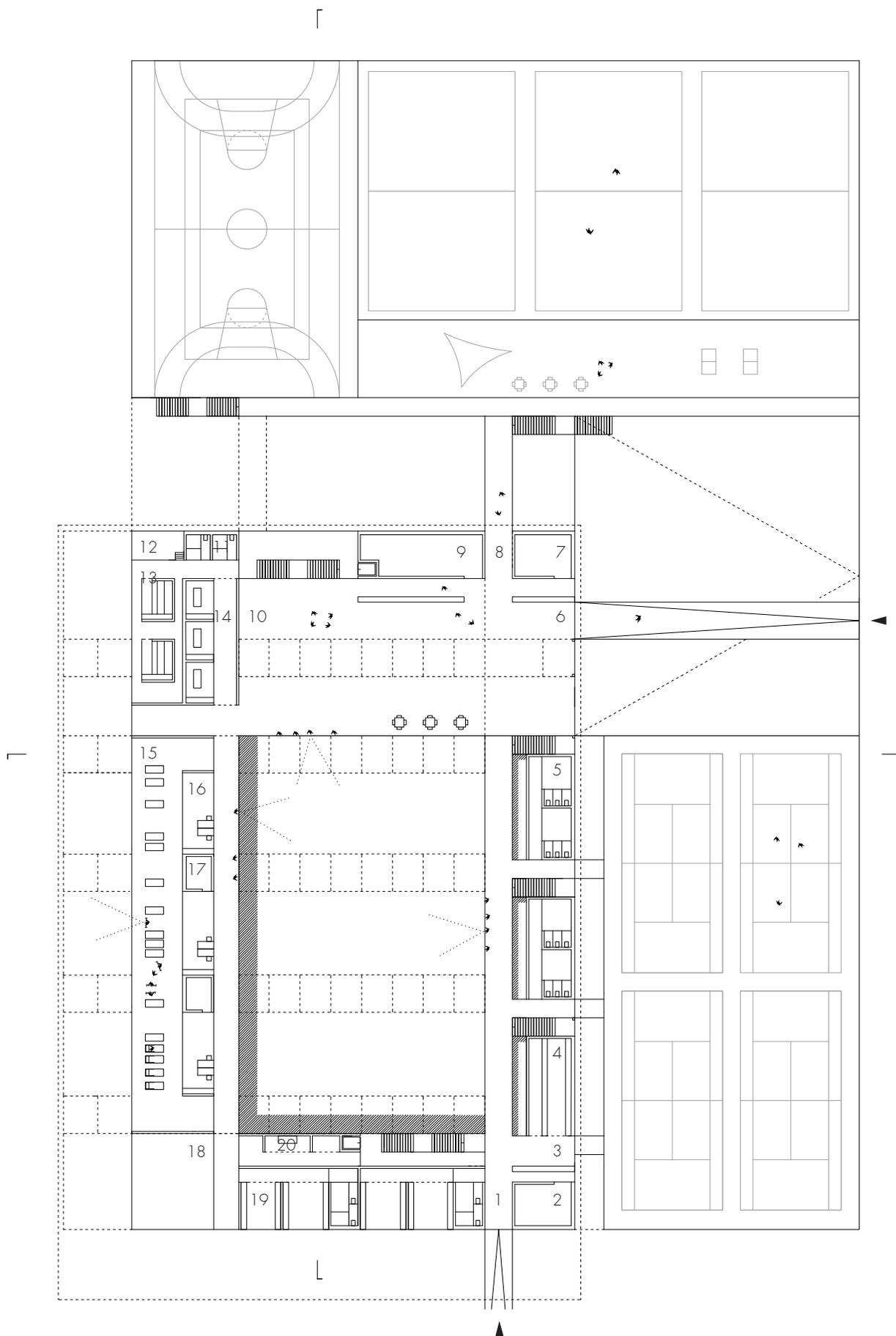
SPORTZENTRUM
lageplan 1:2000





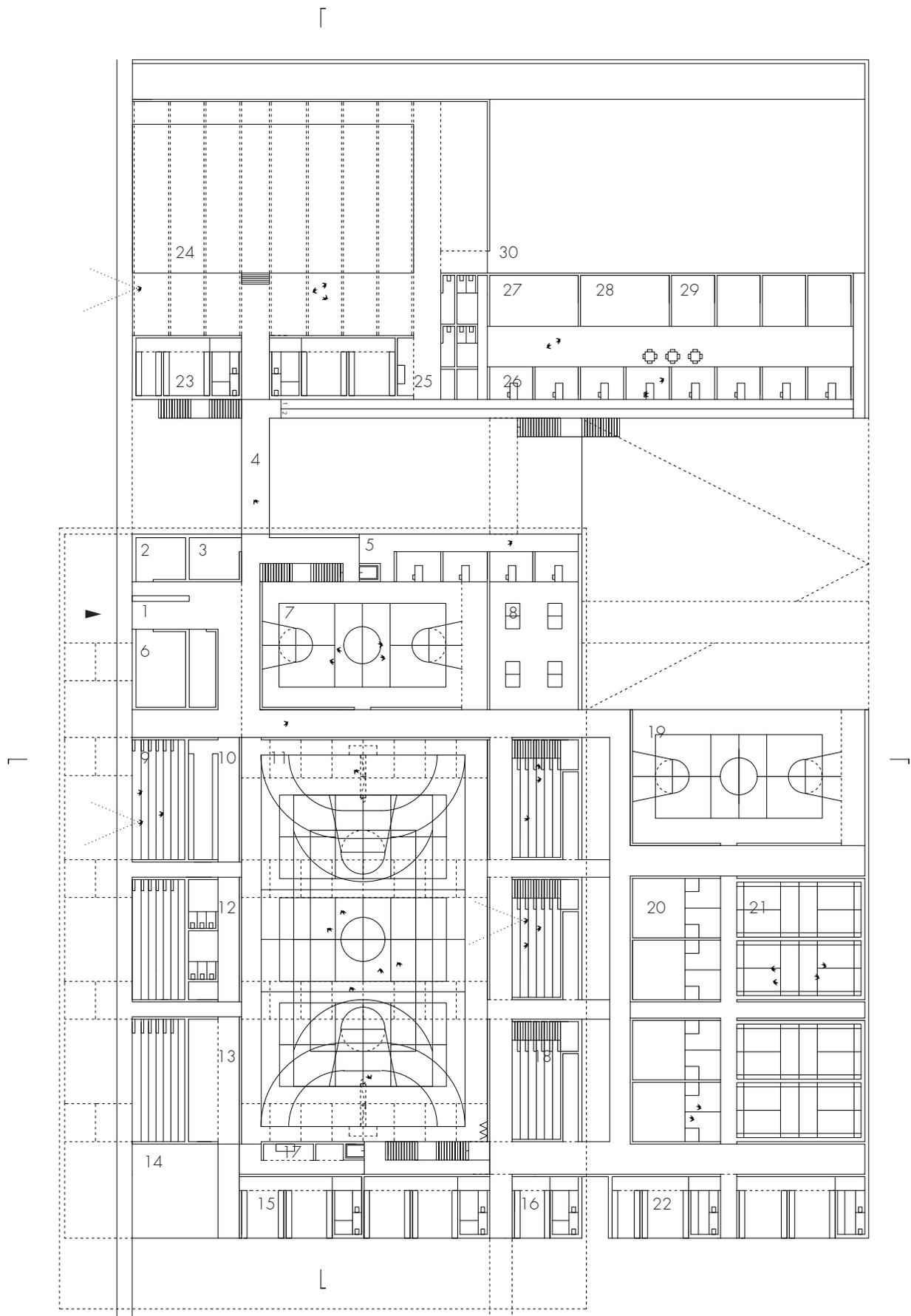
1 eingang 2 information 3 zugang aussenanlagen 4 garderobe 5 wc 6 eingang 7 information 8 zugang aussenanlagen 9 küche 10 café 11 umkleiden
12 abkühlbecken 13 sauna 14 massage, personal 15 kraftraining 16 sportphysiologie 17 labor 18 gymnastik 19 umkleiden 20 erste hilfe





1 eingang halle 2 information 3 technik 4 zugang erweiterung 5 bedienstete usi 6 theorie 7 turnsaal 8 tischtennis 9 tribüne aussen 10 garderobe 11 halle
12 wc 13 gerätelager 14 gymnastik 15 umkleiden 16 umkleide trainer 17 erste hilfe 18 tribüne innen, hörsaal 19 turnsaal 20 squash 21 badminton
22 umkleiden 23 umkleiden bad 24 bad 25 erste hilfe 26 studierende usi 27 bibliothek 28 mediathek 29 labor 30 gerätelager aussenanlagen, technik



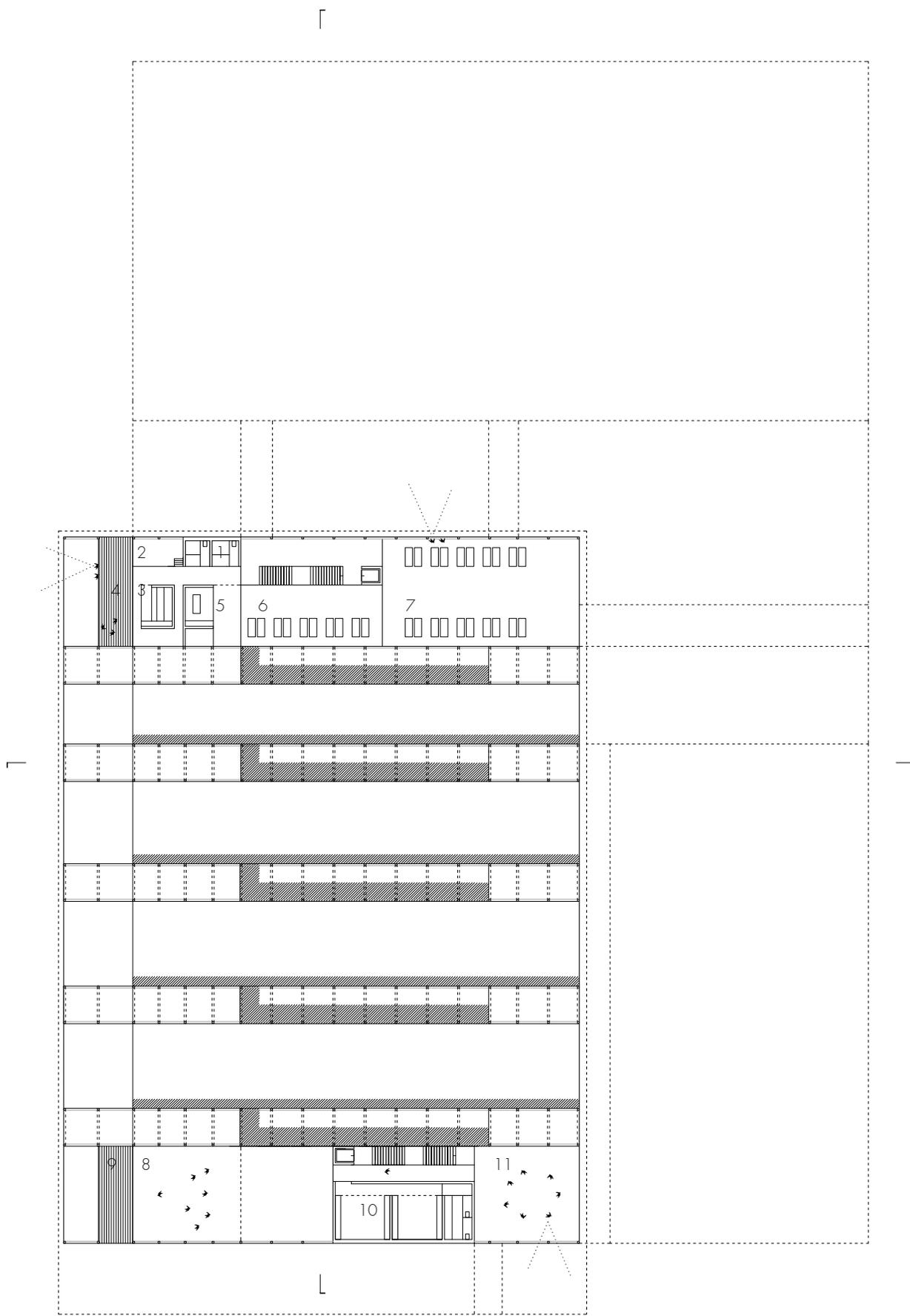


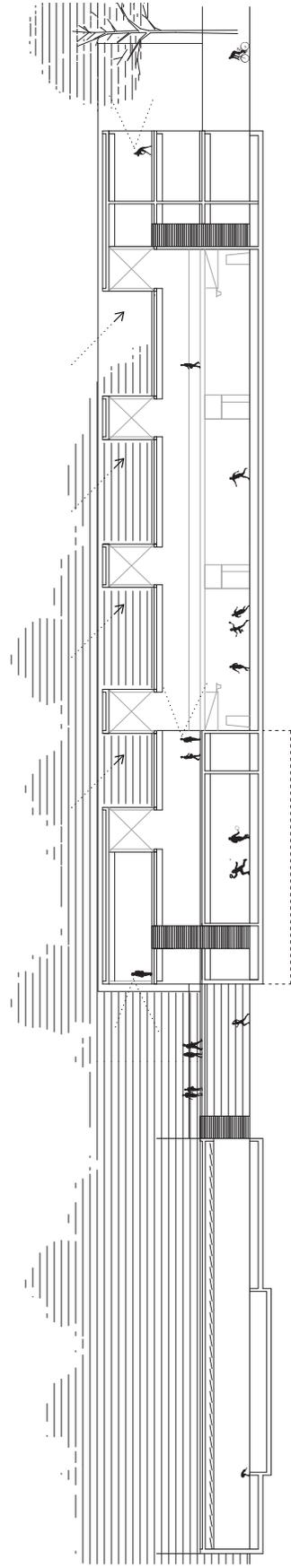
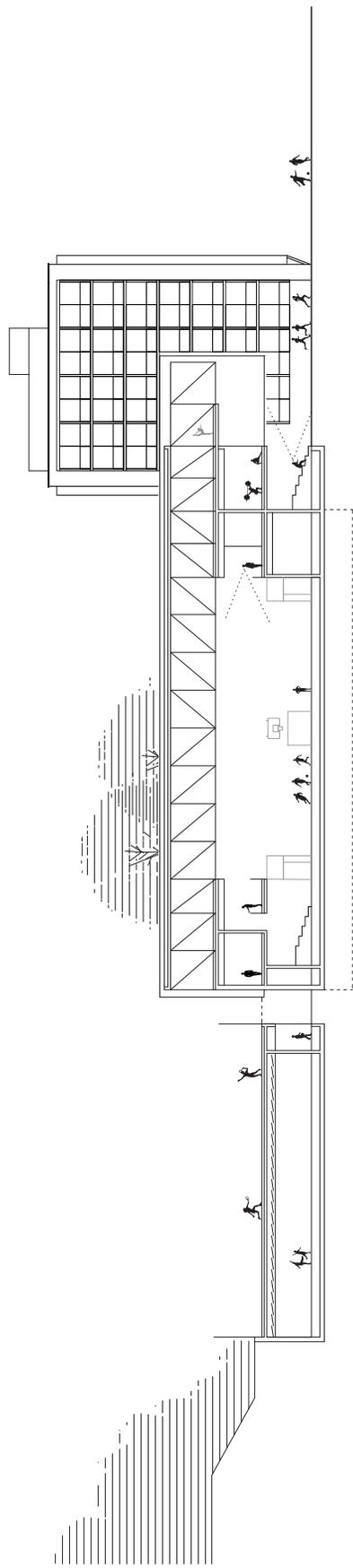
1 umkleiden 2 abkühlbecken 3 sauna 4 terrasse 5 massage, personal 6 ruhen 7 liegen 8 gymnastik 9 terrasse 10 umkleiden 11 gymnastik

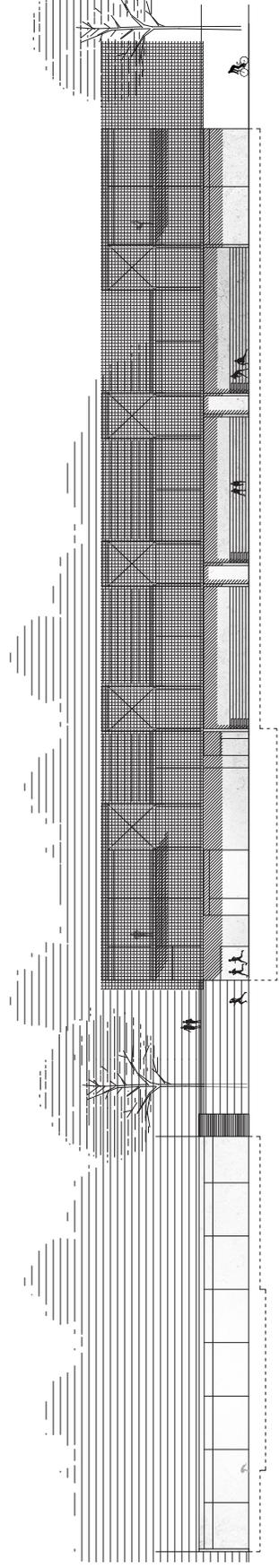
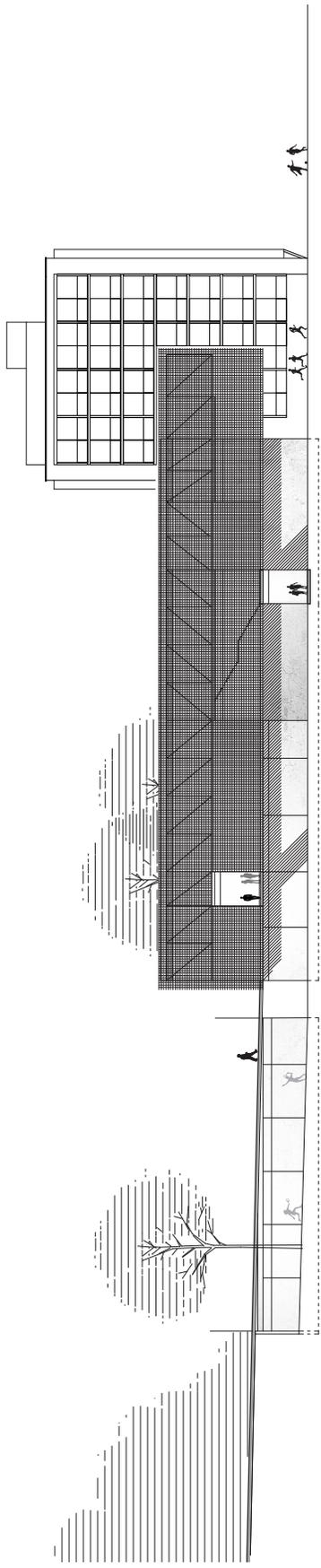
091

SPORTZENTRUM
grundriss +1 1:600









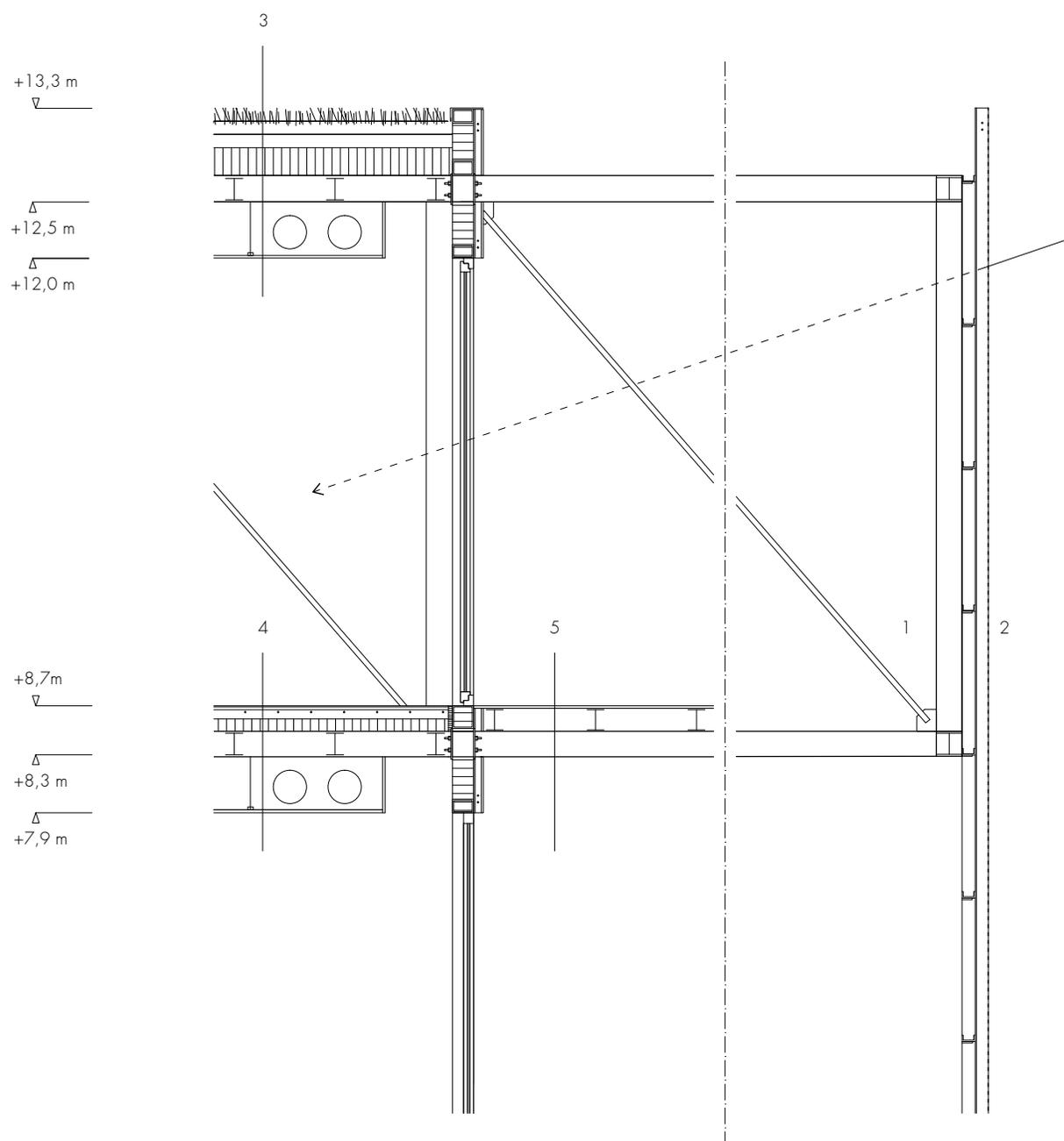
1 stahlfachwerkträger I - träger HEB 25/25, diagonalaussteifung zugstange 4cm

2 metallgewebe, UK T - profil 10cm

3 dachaufbau: abgehängte decke 40cm, I - träger HEB 25/25, gefälledämmung 25cm, geotextil, drainageschicht 10cm, substrat 10cm, vegetation

4 bodenaufbau: abgehängte decke 40cm, I - träger HEB 25/25, wärmedämmung 10cm, heizestrich 7cm, elastikschicht 1,4cm, kunststoffgitter, PU-spachtelmasse, kunststoffoberbelag

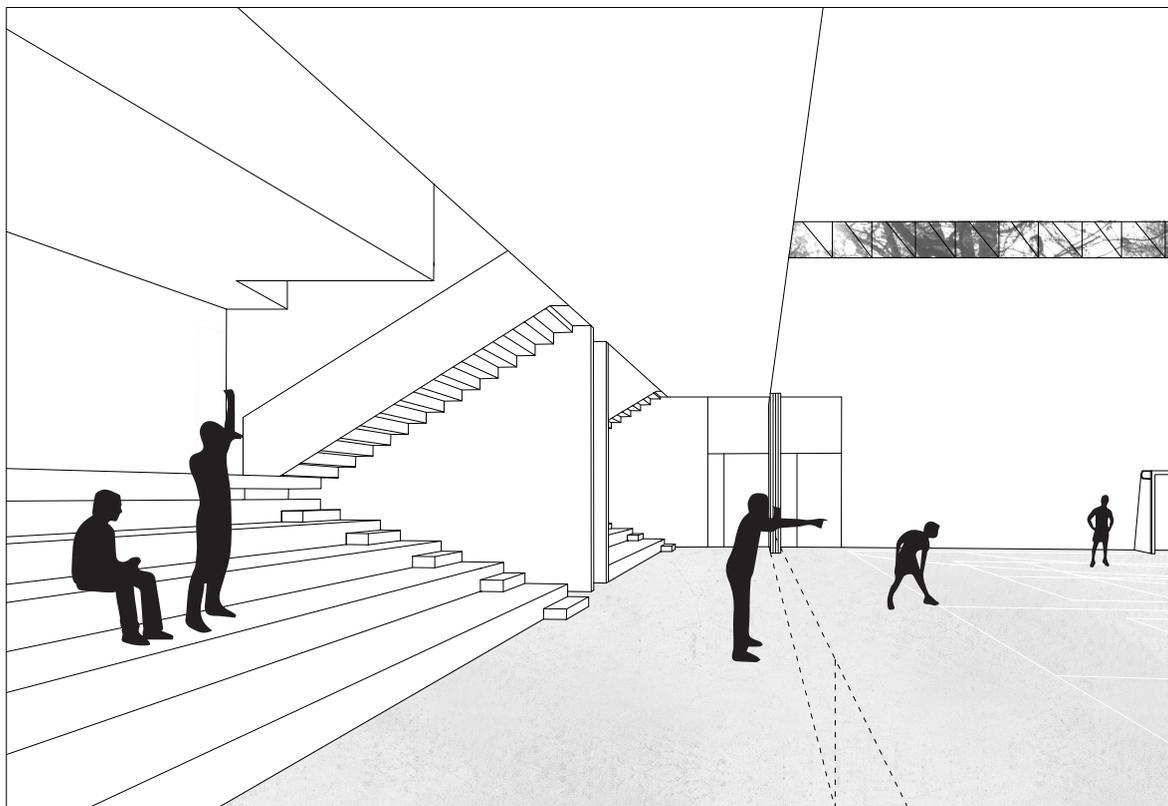
5 terrasse: I - träger HEB 25/25, querträger I - träger HEB 20/20, gitterrost 3cm

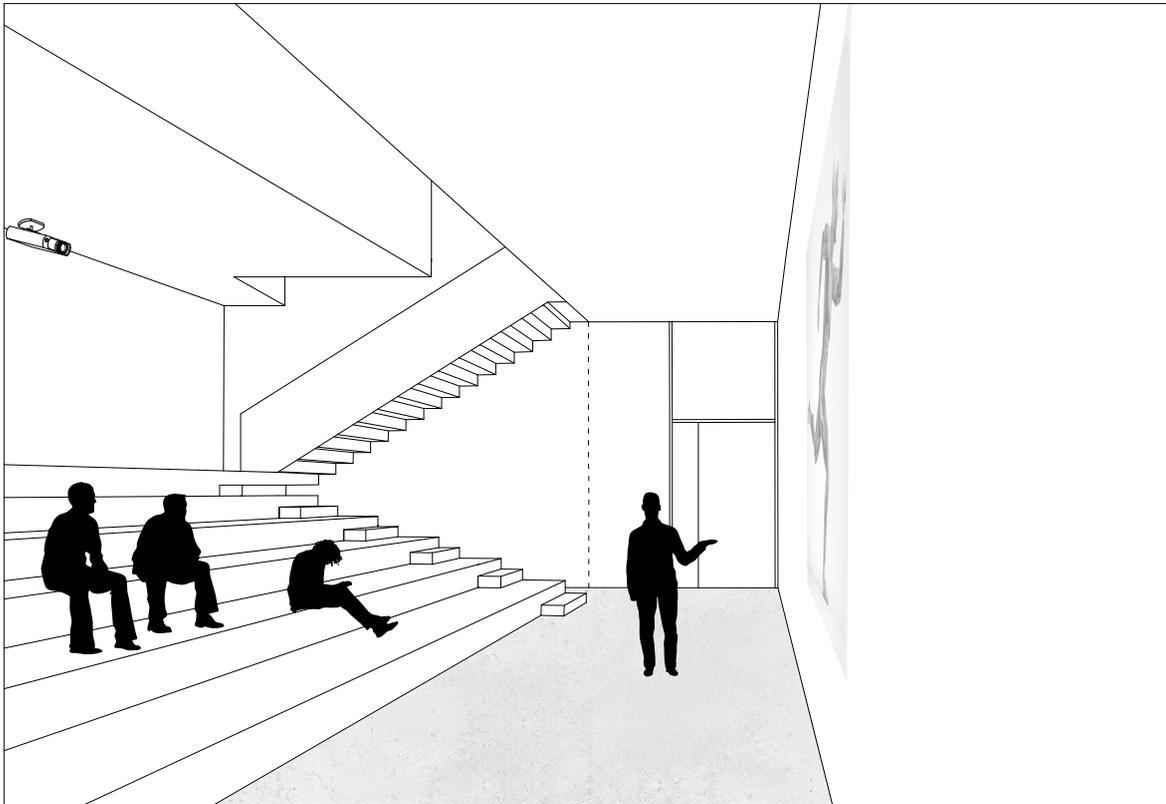


SPORTZENTRUM
café, sportphysiologische labors



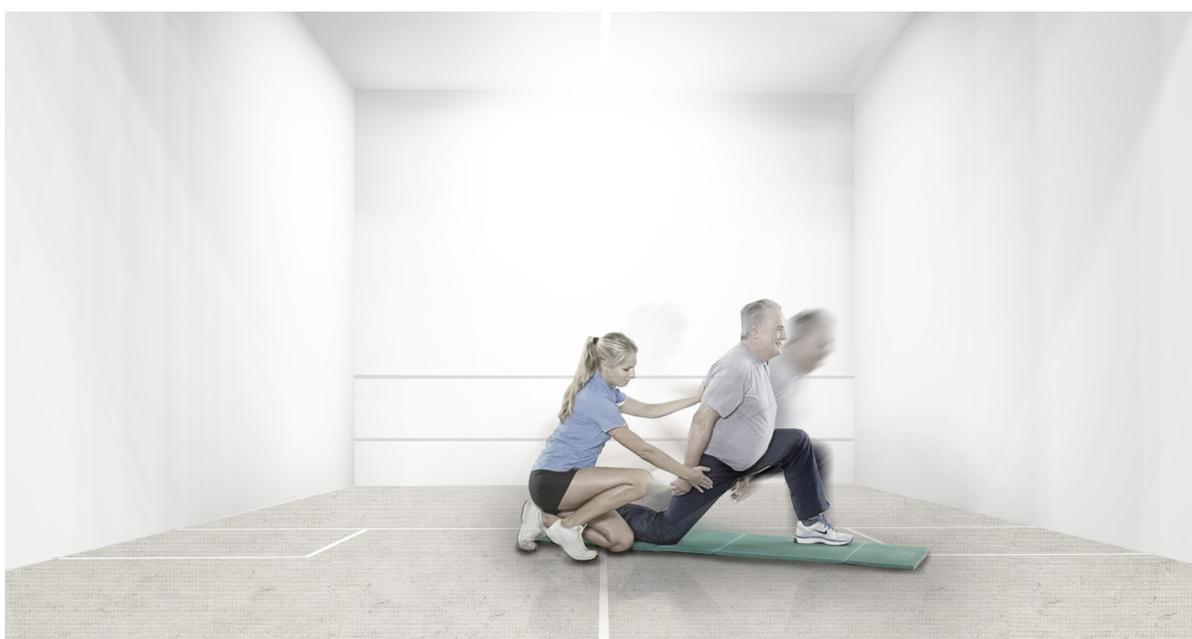
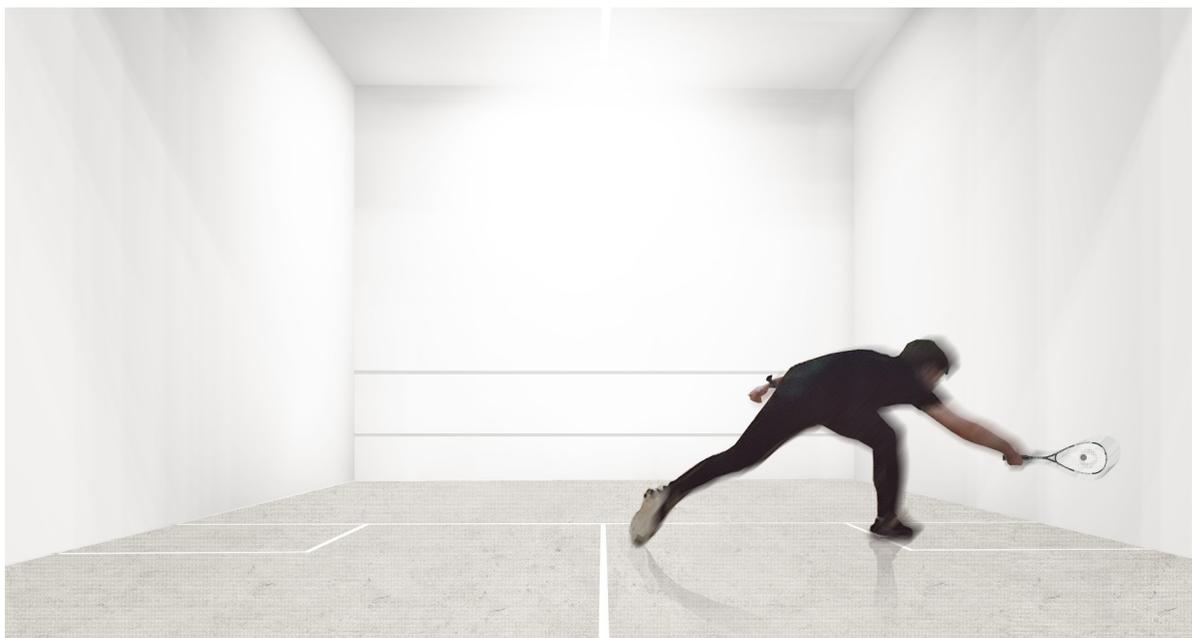
















WOHNHEIM

Das ehemalige Sommerrefektorium am Rosenhain steht aufgrund seiner bedeutenden Geschichte unter Denkmalschutz. Dem Gebäude, dessen äußeres Erscheinungsbild von einem Mischmauerwerk aus Ziegel und Stein geprägt ist, droht der Verfall, daher sollte eine verträgliche Nutzung gefunden werden. Aufgrund der Lage und der ausschließlich fußläufigen Erschließungsmöglichkeit wird eine öffentliche Funktion für das Gebäude ausgeschlossen. Das Refektorium, das ehemals für Feste, Theateraufführungen und Labungen diente, soll nun wieder als Herberge, Veranstaltungsort und Ort der Regeneration belebt werden. Das historische Thema, das bis ins Mittelalter zurückreicht, wird aufgegriffen und in einem sanften baulichen Eingriff transformiert. Die gegebene Struktur und die Fassadengliederung des alten Bauwerks lassen die Möglichkeit der Integration von kleinflächigen Wohnräumen zu. Der Bestand wird aktiviert und ein Prozess der Belebung initialisiert.

Das Konzept des Projektes liegt in der Unterstützung des bestehenden Mauerwerks und in der Integration eines Gebäudes in den bestehenden Raumbehälter, das dem Wohnen und Aufenthalt für Studierende dient. Die bestehenden Achsen der Fensteröffnungen werden aufgenommen und strukturieren die Fassade und den neuen Grundriss. Pro Achse wird ein Zimmermodul platziert. Hinter den erhaltenen Fensterrahmen werden Loggiamodule eingefügt. Die Tiefe der alten Steinmauer wird ausgenutzt, um für die Zimmer nach Süden ausgerichtete private Freiräume zu schaffen, die zusätzlich einen wärmetechnischen Puffer ausbilden. Der Ausblick aus dem Zimmer wird gerahmt, wodurch der Innenraum in Bezug auf Raumhöhe und Maßstab eine wohnliche Wirkung erhält. Die Zimmergrundrisse entsprechen Minimalwohneinheiten, ausgestattet mit Nasszelle,

WC, Arbeitsplatz und Bett. Ein großzügiger Stauraum bietet Platz zur Unterbringung von Sport- und Lernutensilien. Das Einzelzimmer kann durch minimale Adaptierungen zu einem Doppelzimmer umgewandelt werden. Die überhöhten Räume ermöglichen das Anbringen von Hochbetten und gewährleisten eine lichte Raumhöhe von über zwei Meter im Bereich des Arbeitsplatzes. Die Arbeitsplätze werden unter die Hochbetten geschoben und je wandseitig gegenüber angeordnet. Über die Loggia erfahren sie ausreichend natürliche Belichtung. Der Arbeitsplatz und das Bett sind so platziert, dass sie eine vom Lärm des Gemeinschaftsbereiches abgeschirmte und natürlich belichtete Zone bilden. Die Zimmer werden modular aneinander gereiht. Ein gemeinschaftlich nutzbarer Aufenthaltsbereich bildet den Rücken der Zimmer um eine direkte Verbindung und den Austausch mit anderen zu gewähren. An den Sanitäreinheiten der Zimmer werden Küchenzeilen angebracht, ansonsten bleibt diese Zone zur freien Bespielung weitestgehend unmöbliert. Die eingefügten Loggiamodule hinter den bestehenden Fensterrahmen der alten Fassade werden in diesem Bereich als Sitznischen ausgebildet und sorgen für ein gemütliches und individuell nutzbares Aufenthaltsklima.

Terrasse und barrierefreie Erschließung befinden sich im Norden des Gebäudes und schließen direkt an den vom Café Rosenhain hinabführenden Weg der Aigner-Rollett Allee an. Diese Einrichtungen lagern auf den alten Fundamenten des ehemaligen Anbaus an das Refektorium aus dem 16. Jahrhundert. Über einen Fuß- und Radweg ist das Refektorium mit dem Sportzentrum, der Universität und der Stadt verbunden. Es besteht ein Sichtbezug zu umliegenden Strukturen und der Stadt, jedoch bietet die adaptierte Ruine



Rückzugsmöglichkeiten und Privatheit, einen Ort der Erholung, eingebettet in den Landschaftsraum.

Die ausgewiesene Nutzung des Gebiets im Flächenwidmungsplan als Freiland-Sondernutzungen, wie auch die Stadt lassen den Bau einer großen Studierendenwohnanlage am Rosenhain nicht zu.

Zur Weiterentwicklung des Bezirkes und um eine Verbauung von Grün- oder Waldfläche zu vermeiden um das Naherholungsgebiet zu schonen, wird eine Sanierung des ehemaligen Pflegewohnheims an der Max-Mell Allee angedacht. Das achtgeschossige Gebäude entspricht den neuen Bestimmungen des Steiermärkischen Pflegeheimgesetzes nicht mehr. Aufgrund der gegebenen Grundrissstruktur besteht das Potential zur Umnutzung als Studierendenwohnheim. Um technischen und ästhetischen Qualitätsansprüchen gerecht zu werden, sind geringe Sanierungsarbeiten notwendig.

Die Belegung der bestehenden Leerstände am Rosenhain hat eine große Bedeutung für das Naherholungsgebiet und die Gebäude selbst. Die neuen Funktionen ergänzen die gegebenen Strukturen und stärken das neu entstandene Zentrum.

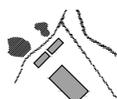
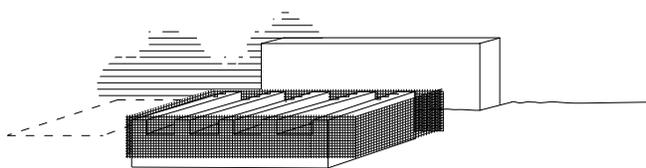
WOHNHEIM
vorliegendes konzept





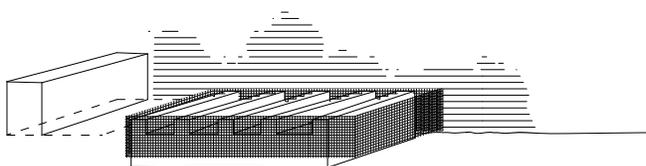
3G

90 Studierende

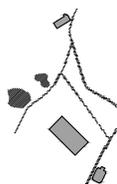


2G

60 Studierende

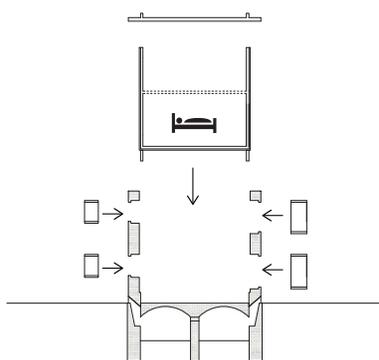


Die ausgewiesene Nutzung des Gebietes im Flächenwidmungsplan als Freiland - Sondernutzungen, wie auch die Stadt lassen den Bau einer großen Studierendenwohnanlage am Rosenhain nicht zu, um den Landschaftsraum des Naherholungsgebietes zu schonen.



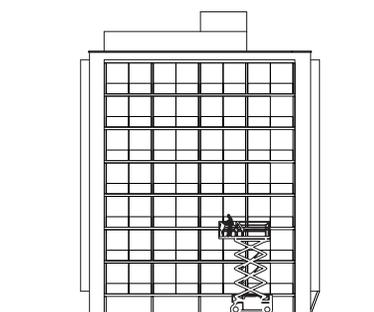
2G

30 Studierende



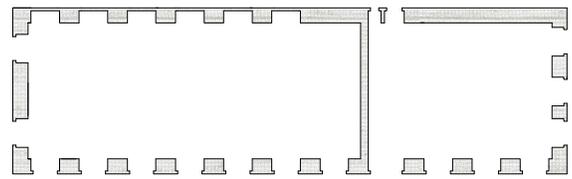
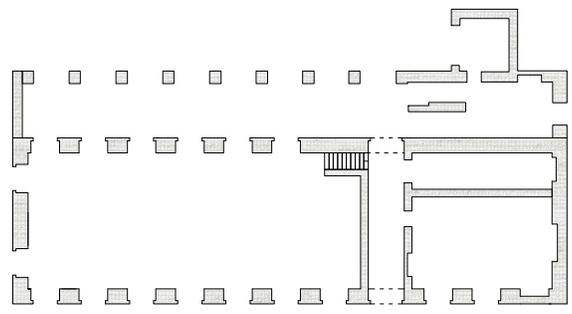
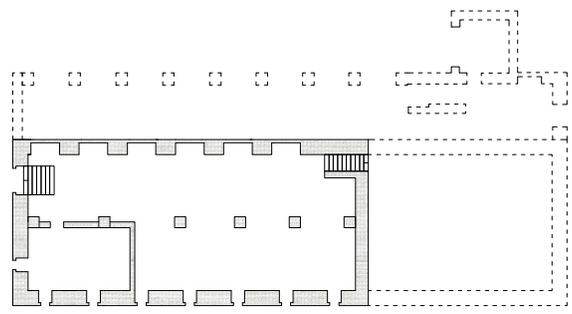
8G

140 Studierende

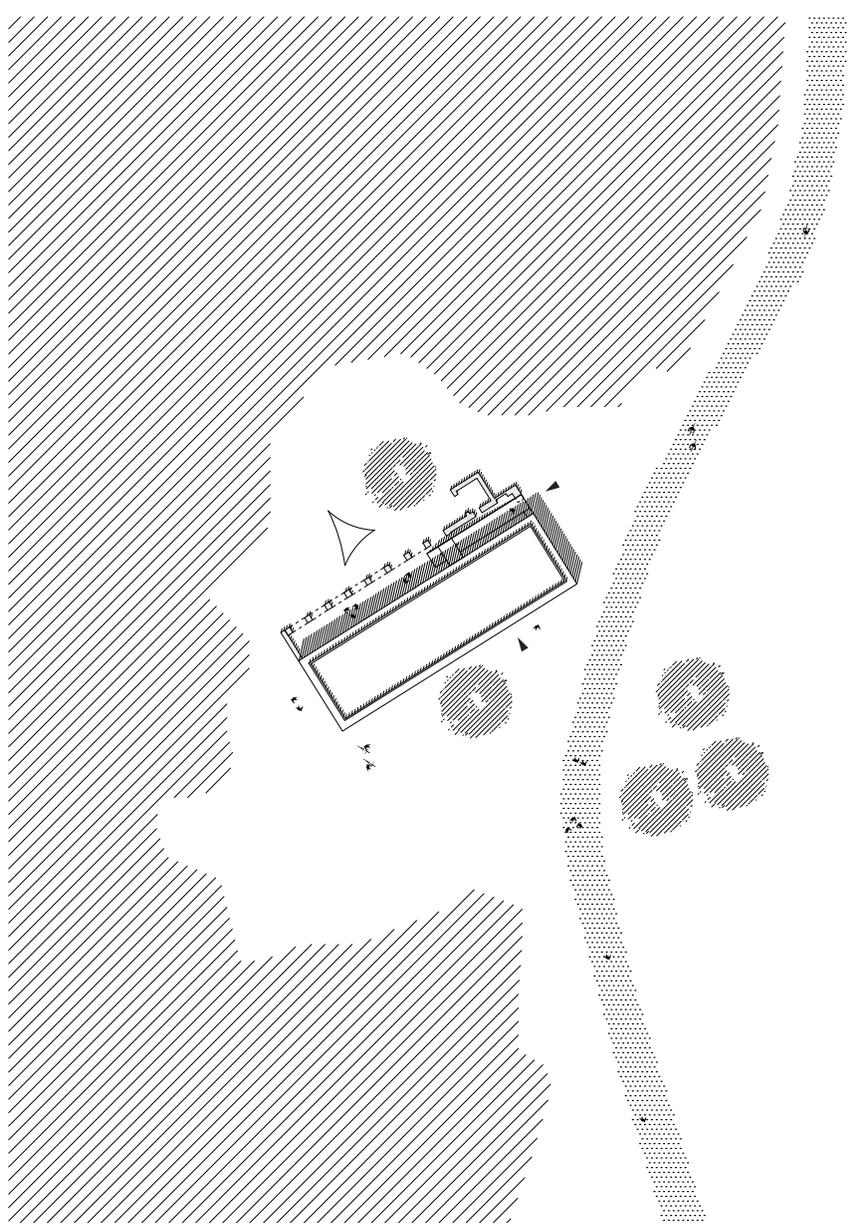


Die Nutzung von bestehenden Strukturen hat eine große Bedeutung für das Naherholungsgebiet des Rosenhains. Das denkmalgeschützte Gebäude des ehemaligen Sommerrefektoriums bietet aufgrund seiner gegebenen Struktur und Fassadengliederung die Möglichkeit der Integration von minimalen Wohneinheiten. Die Umnutzung des leerstehenden Pflegewohnheimgebäudes ermöglicht die Unterbringung von 140 Studierenden.





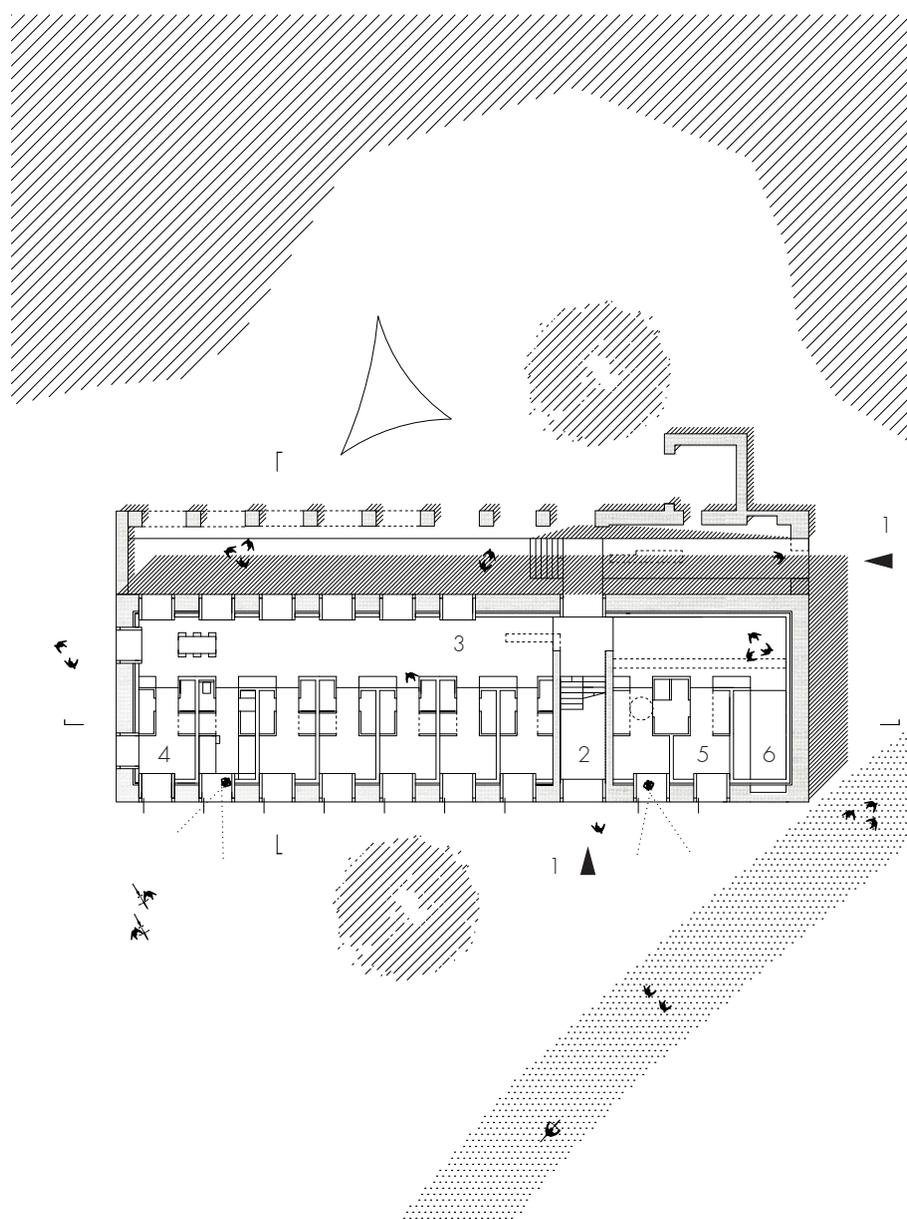




1 zugang 2 erschliessung 3 aufenthalt 4 einzel-, doppelzimmer 5 wohngemeinschaft barrierefrei
6 sportgerätelager

WOHNHEIM
grundriss 0 1:400



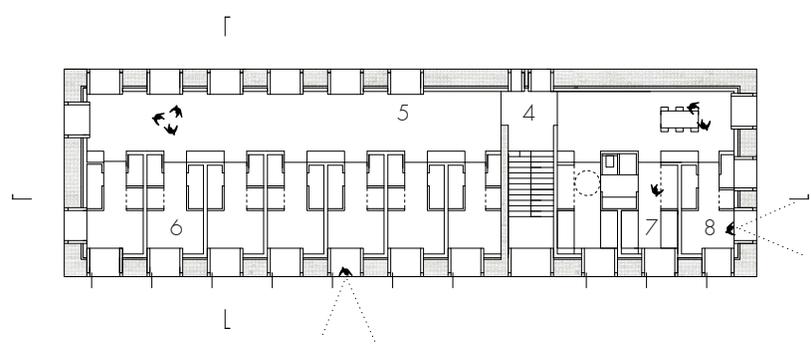
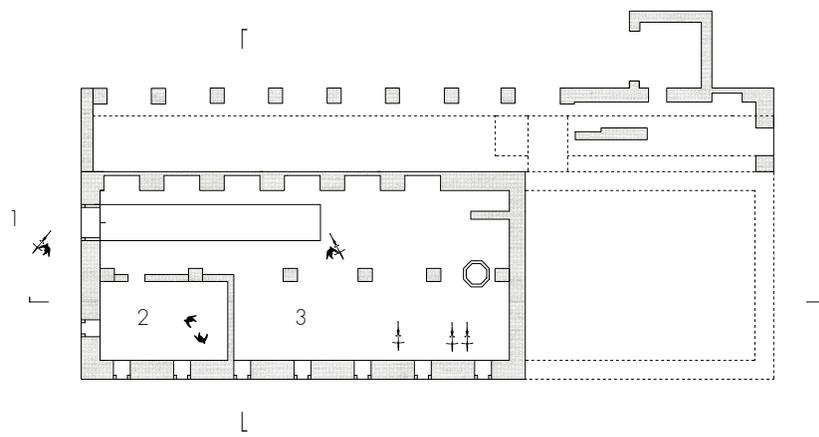


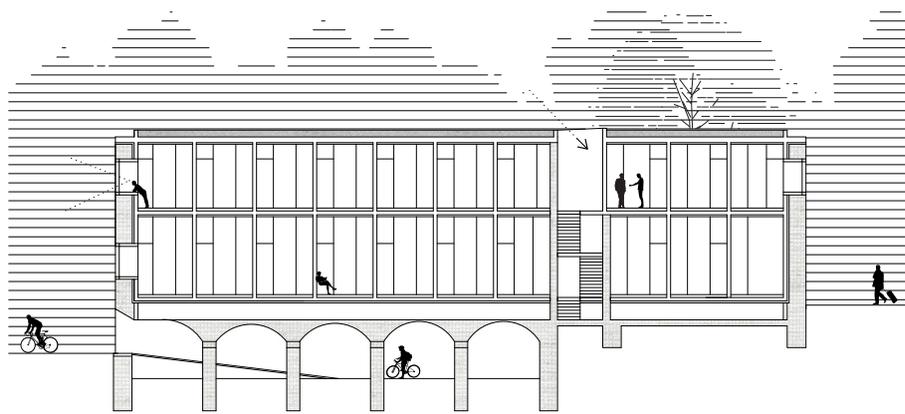
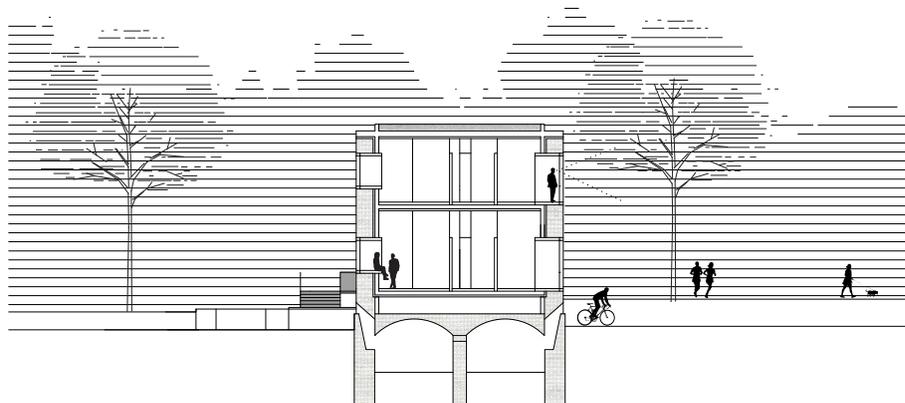
1 zugang 2 technik, waschen 3 fahrräder 4 erschliessung 5 aufenthalt 6 einzel, doppelzimmer
7 wohngemeinschaft barrierefrei 8 trainer

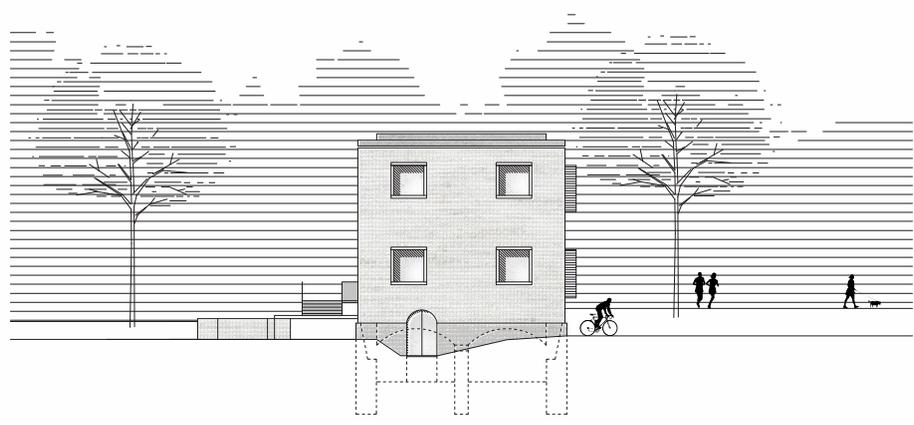
121

WOHNHEIM
grundriss -1, +1 1:400







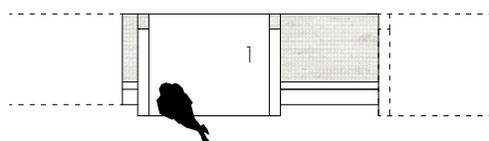


1 sitznische 2 aufenthalt 3 küche 4 bad 5 arbeitsplatz, bett 6 wc 7 abstellraum 8 arbeitsplatz, bett, stockbett 9 loggia

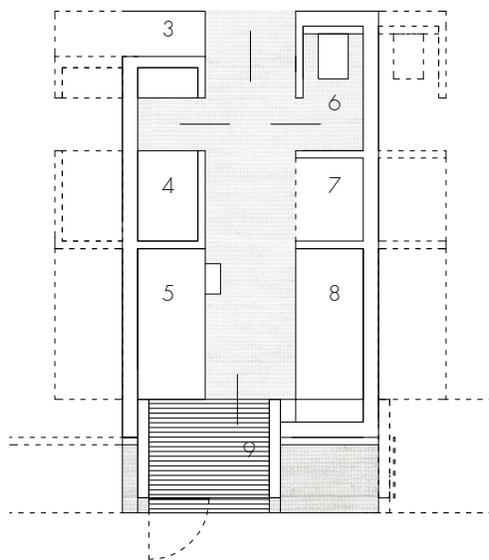
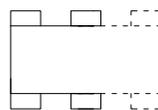
127

WOHNHEIM EZ, DZ 14m²
grundriss 1:100





2

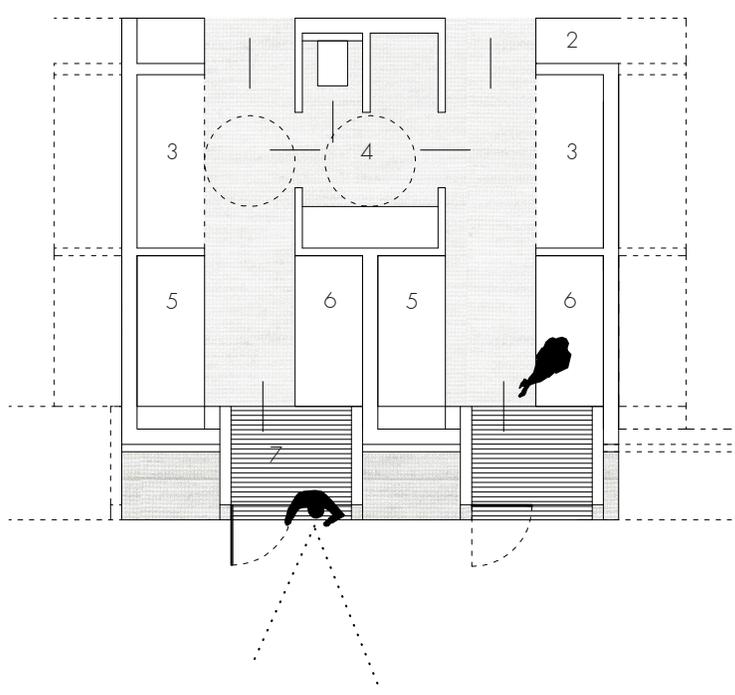
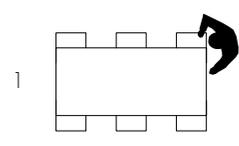
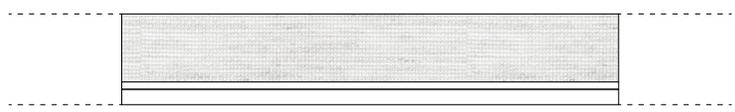


1 aufenthalt 2 küche 3 abstellraum 4 bad 5 bett, arbeitsplatz 6 bett, stockbett 7 loggia

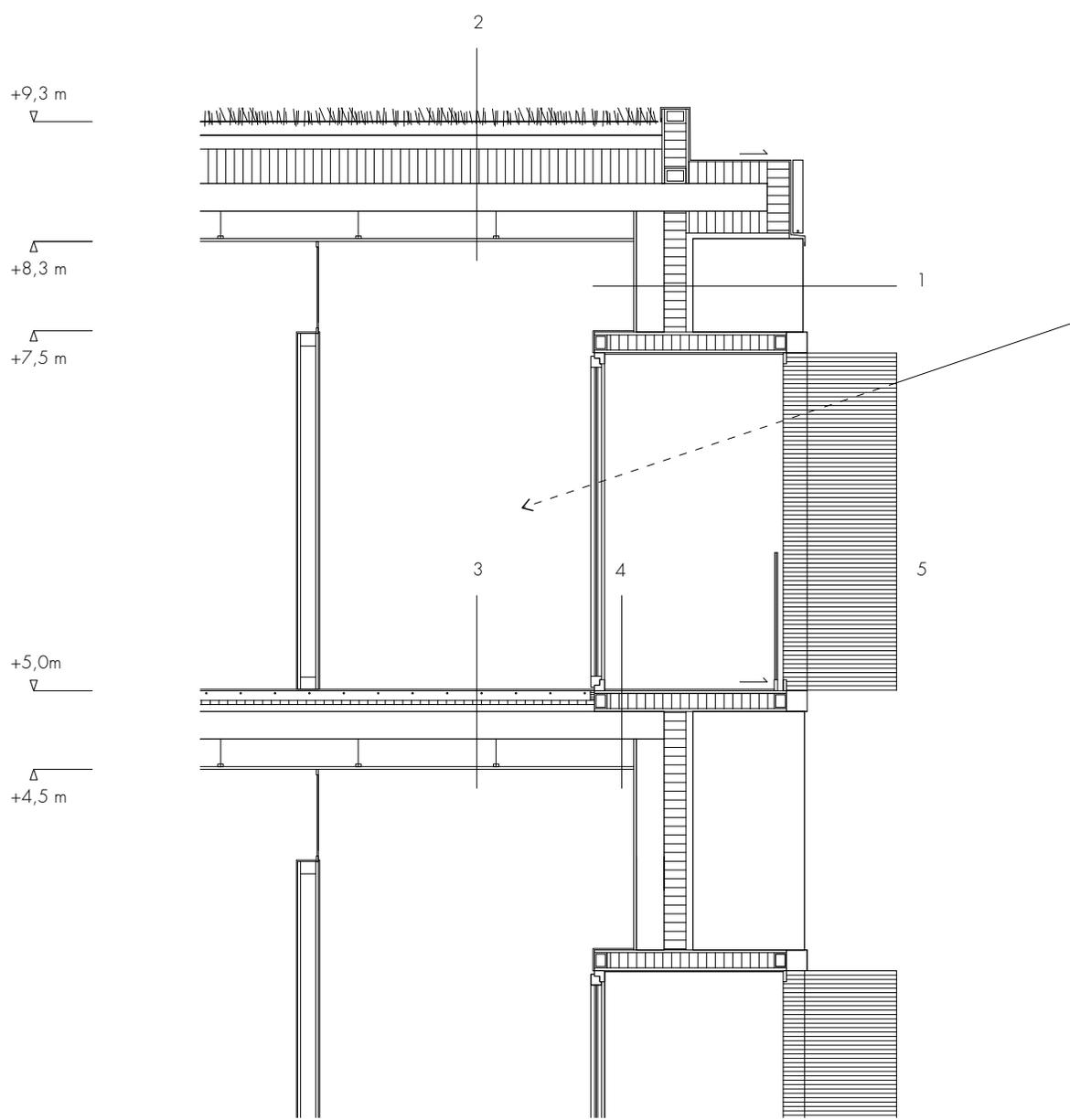
129

WOHNHEIM WG 28m²
grundriss 1:100



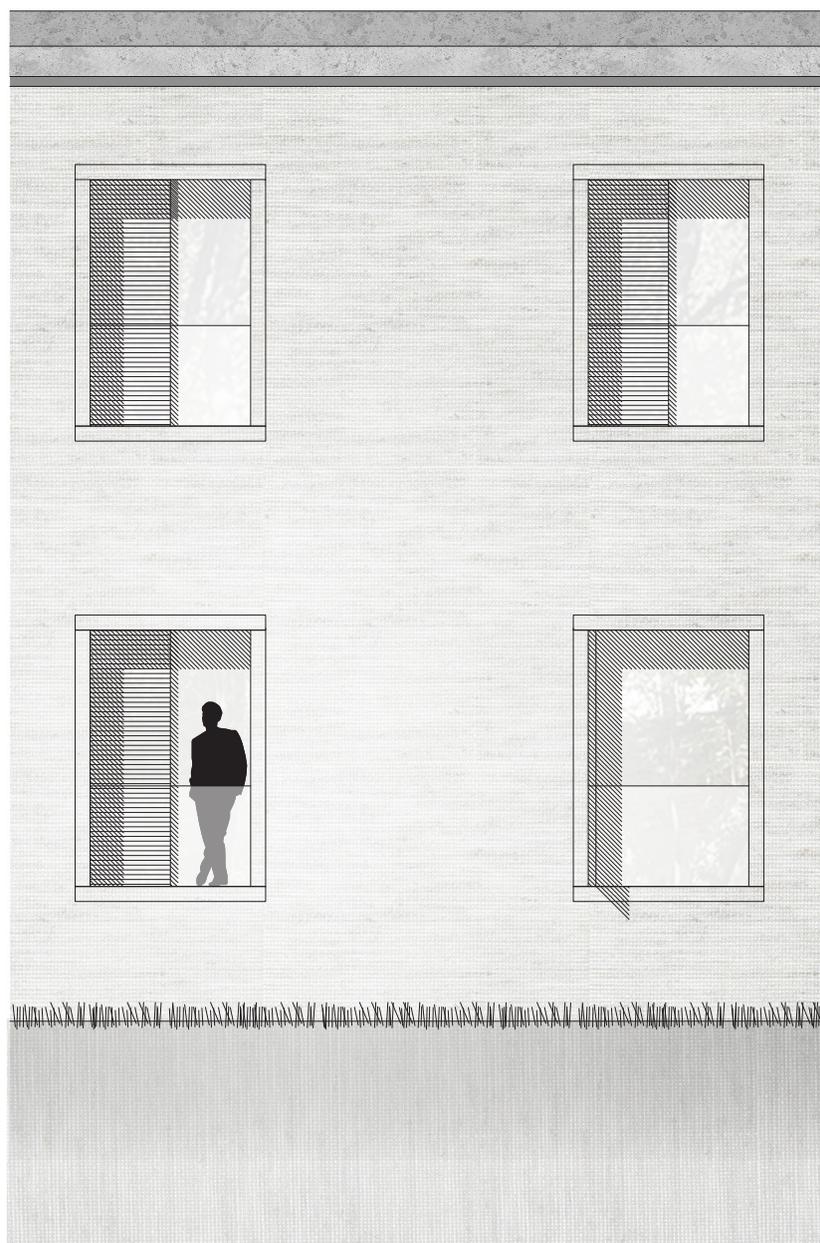


- 1 wandaufbau: innenputz 2cm, stahlbeton 20cm, wärmedämmung 16cm, mörtelausgleichschicht 5cm, mauerwerk bestand 100cm
- 2 dachaufbau: abgehängte decke 20cm, stahlbetondecke 20cm, dampfsperre, gefälledämmung 25cm, geotextil, drainageschicht 10cm, substrat 10cm, vegetation
- 3 bodenaufbau: abgehängte decke 20cm, stahlbetondecke 20cm, styroporbeton 5cm, folie, trittschalldämmung 3cm, PE-folie, heizestrich 7cm, PU-estrichbeschichtung
- 4 loggia: abgehängte decke 20cm, stahlbeton 25cm, fertigteile gedämmt im gefälle 1,5, riffelblech gekantet
- 5 verdrehbares verschattungspaneel metallgewebe

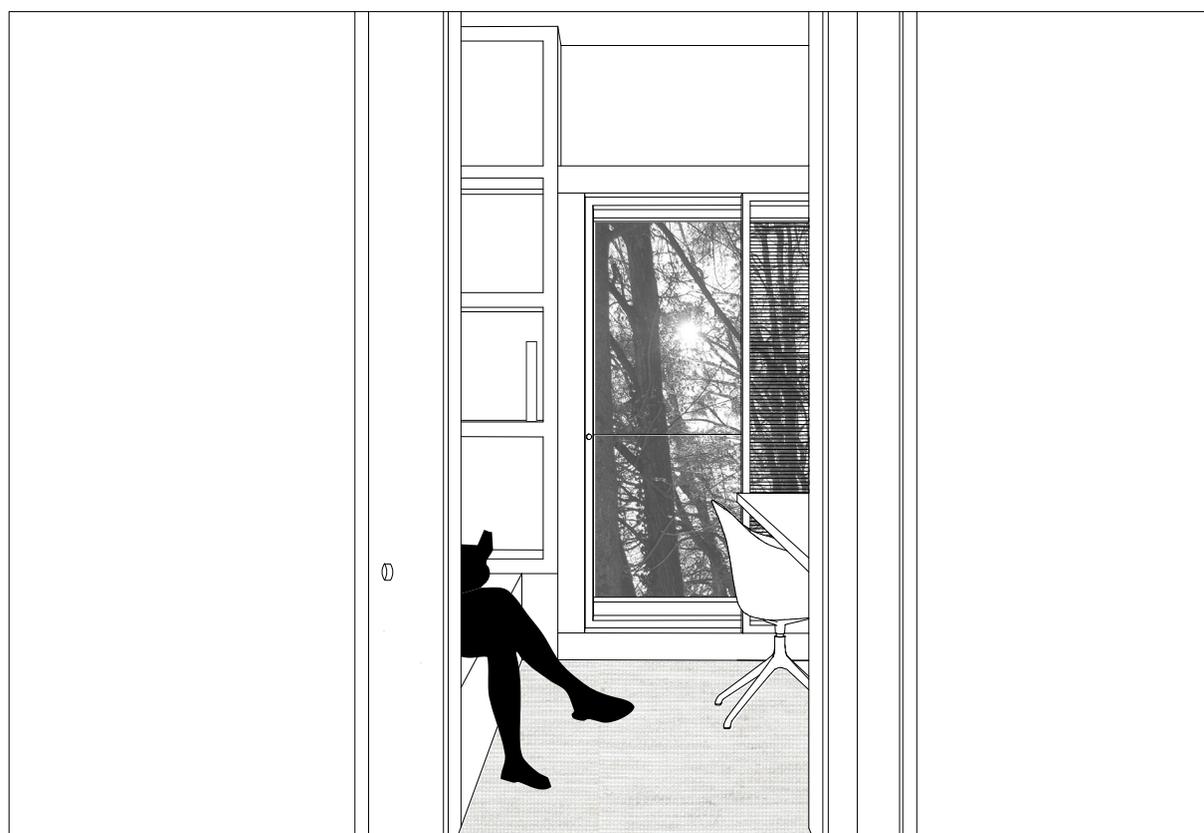


WOHNHEIM
fassade alt, neu 1:75

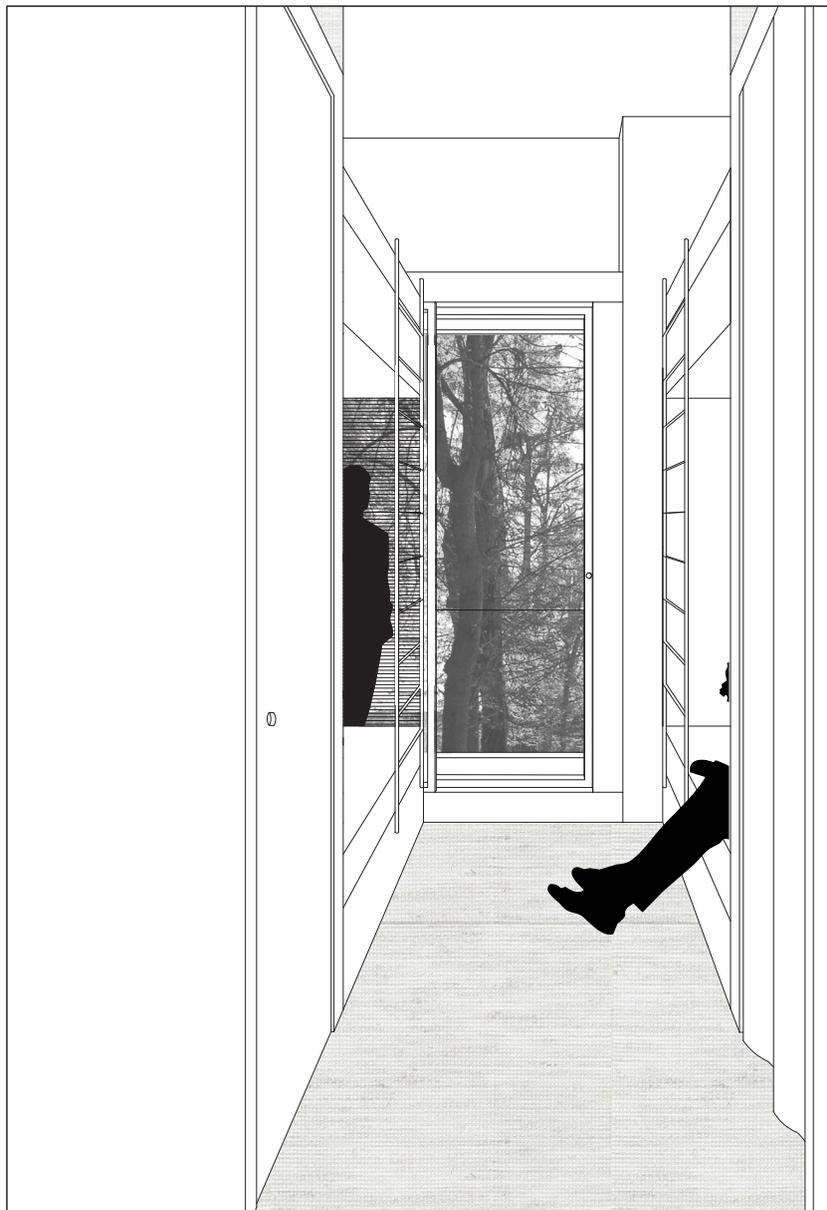


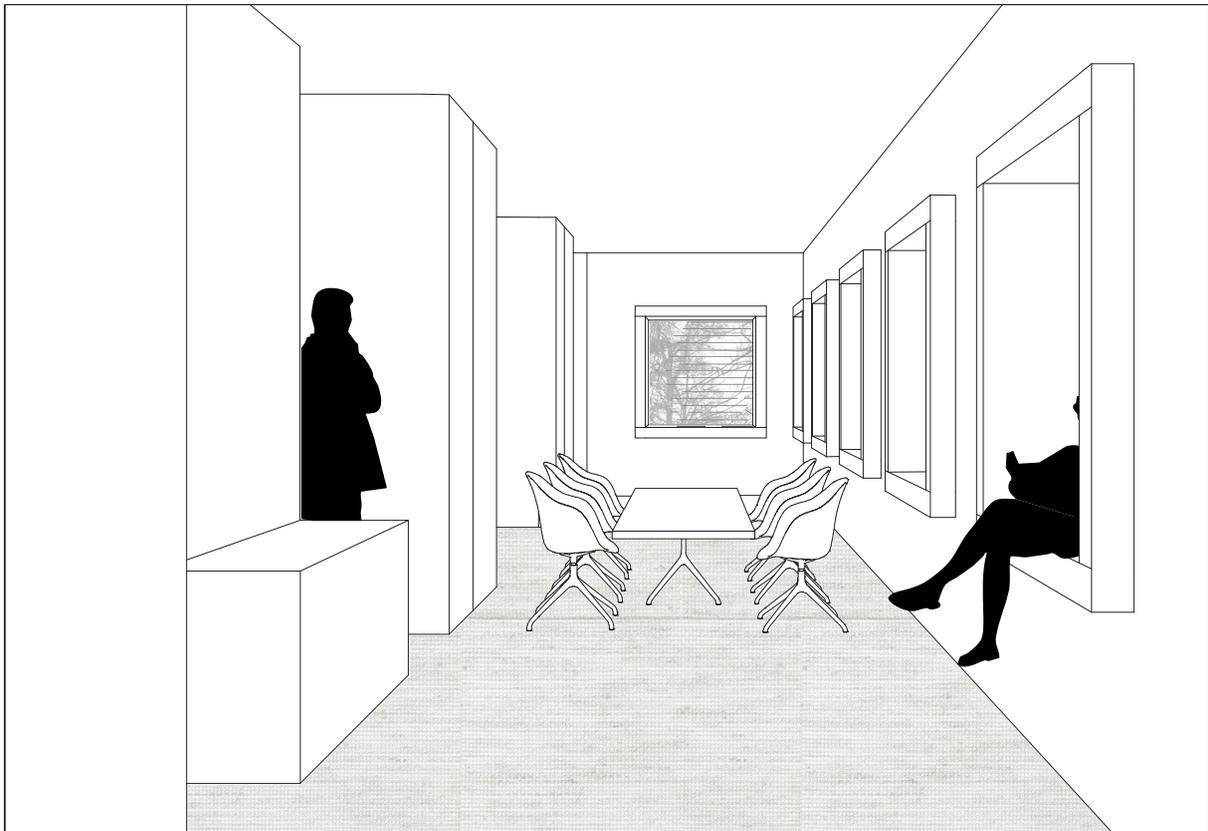














SPORTZENTRUM
grundriss -1

| | |
|---|----------------------------|
| 1 eingang halle | 59 m ² |
| 2 information | 25 m ² |
| 3 technik | 24 m ² |
| 5 bedienstete universitätssportinstitut | 110 m ² |
| 6 theorie | 68 m ² |
| 7 turnsaal | 328 m ² |
| 8 tischtennis | 131 m ² |
| 9 tribüne aussen | 219 m ² |
| 10 garderobe | 71 m ² |
| 11 halle | 1147 m ² |
| 12 wc | 69 m ² |
| 13 gerätelager | 71 m ² |
| 14 gymnastik | 186 m ² |
| 15 umkleiden | 122 m ² |
| wc | 36 m ² |
| 16 umkleide trainer | 30 m ² |
| wc | 17 m ² |
| 17 erste hilfe | 15 m ² |
| 18 tribüne innen | 168 m ² |
| erschliessung | 580 m ² |
| | 3475 m ² |

erweiterung -1.1

| | |
|---------------|----------------------------|
| 19 turnsaal | 360 m ² |
| 20 squash | 244 m ² |
| 21 badminton | 360 m ² |
| 22 umkleiden | 118 m ² |
| wc | 36 m ² |
| erschliessung | 220 m ² |
| | 1338 m ² |

erweiterung -1.2

| | |
|--|----------------------------|
| 23 umkleiden | 109 m ² |
| wc | 36 m ² |
| 24 bad | 916 m ² |
| 25 erste hilfe | 11 m ² |
| wc | 18 m ² |
| 26 studierende universitätssportinstitut | 128 m ² |
| 27 bibliothek | 53 m ² |
| 28 mediathek | 53 m ² |
| 29 labor | 102 m ² |
| 30 gerätelager aussenanlagen | 757 m ² |
| erschliessung | 436 m ² |
| | 2619 m ² |

| | |
|----------------------|---------------------------|
| 1 eingang | 20 m ² |
| 2 information | 28 m ² |
| 4 garderobe | 49 m ² |
| 5 wc | 100 m ² |
| 6 eingang | 164 m ² |
| 7 information | 28 m ² |
| 9 küche | 57 m ² |
| 10 café | 600 m ² |
| 11 umkleiden | 14 m ² |
| 12 abkühlbecken | 17 m ² |
| 13 sauna | 88 m ² |
| 14 massage, personal | 72 m ² |
| 15 krafttraining | 265 m ² |
| 16 sportphysiologie | 87 m ² |
| 17 labor | 21 m ² |
| 18 gymnastik | 91 m ² |
| 19 umkleiden | 122 m ² |
| wc | 15 m ² |
| 20 erste hilfe | 36 m ² |
| erschliessung | 473 m ² |
| | 2333 m² |

grundriss 0

| | | |
|--------------|-------------------------------|--|
| grundriss +1 | 1 umkleiden | 14 m ² |
| | 2 abkühlbecken | 17 m ² |
| | 3 sauna | 46 m ² |
| | 4 terrasse | 43 m ² |
| | 5 massage, personal | 40 m ² |
| | 6 ruhen | 100 m ² |
| | 7 liegen | 245 m ² |
| | 8 gymnastik | 119 m ² |
| | 9 terrasse | 38 m ² |
| | 10 umkleiden wc | 75 m ² 17 m ² |
| | 11 gymnastik erschliessung | 217 m ² 145 m ² |
| | 1116 m² | |
| GESAMT | sportzentrum alt | |
| | grundriss 0 | 2475 m ² |
| | grundriss 1 | 1275 m ² |
| | | 3750 m² |
| | sportzentrum neu | |
| | grundriss -1 | 3475 m ² |
| | erweiterung -1.1 | 1338 m ² |
| | erweiterung -1.2 | 2619 m ² |
| | grundriss 0 | 2333 m ² |
| | grundriss +1 | 1116 m ² |
| | (6920) | 10 880 m² |

| | | |
|--------------------------|--------------------------|--|
| WOHNHEIM grundriss EZ | 1 sitznische | 2 m ² |
| | 2 aufenthalt | 12 m ² |
| | 4 bad | 2 m ² |
| | 5 wohnen | 9 m ² |
| | 6 wc | 2 m ² |
| | 7 abstellraum | 1 m ² |
| | 9 loggia | 3 m ² |
| | | 31 m² |
| | | |
| grundriss WG | 1 aufenthalt | 29 m ² |
| | 3 abstellraum | 4 m ² |
| | 4 bad | 5 m ² |
| | 5 wohnen | 18 m ² |
| | 7 loggia | 6 m ² |
| | sportgeräte | 15 m ² |
| | | 77 m² |
| | | |
| GESAMT | wohnheim | |
| | grundriss -1 | 195 m ² |
| | grundriss 0 | $7 \times 31 \text{ m}^2 + 77 \text{ m}^2 = 294 \text{ m}^2$ |
| | grundriss +1 | $7 \times 31 \text{ m}^2 + 77 \text{ m}^2 = 294 \text{ m}^2$ |
| | 783 m² | |

Es ist die körperliche Fitness, die den Geist anregt und den nötigen Ausgleich zum Studium bringt. Für die Bedürfnisse der wachsenden Universität ist die bestehende Sportanlage am Rosenhain zu klein geworden. Studierende pilgern vereinzelt auf den Rosenhain um Kurse wahrzunehmen und verlassen das Areal nach Abhaltung der Einheit. Das soll sich in Zukunft ändern. Dem Gelände soll rund um die Uhr Leben eingehaucht werden. Es besteht die Notwendigkeit funktional zu restrukturieren und ästhetisch zu modernisieren, um der verstärkten Bedeutung, der Bewegung und Sport in jüngerer Zeit gesellschaftlich und medizinisch beigemessen wird, Raum bieten zu können. Ein Neubau birgt hohes Potential für eine zukünftige Nutzung.

Es ist die Rede von Lebensqualitäten, die den Menschen in Arbeit, Alltag und Freizeit gesichert werden müssen. Lebensqualität muss tiefer in die Zusammenhänge von körperlichen, seelischen und sozialen Vorgängen eindringen.

Die Integration von Lernflächen, Hörsälen und Seminarräumen verbindet die geistige und körperliche Ausbildung. Sportaktivitäten können in den Tagesablauf der Studierenden einfließen. Den heutigen Anforderungen an Technik, Raumqualität und Flexibilität entsprechend, werden Räume mit multifunktionaler Nutzbarkeit ausgebildet. Tribünen werden als Hörsäle genutzt, Räume können zum Training von Leistungssport oder zur Ausübung von Gymnastik genutzt werden. Das Café soll einen Aufenthaltsort bilden, der Studierenden eine Lern- und Kommunikationsplattform offeriert und anderen Besuchern Platz für Austausch und Unterhaltung bietet. Die Integration eines Regenerationsbereiches sorgt für ein umfangreiches Angebot und schließt den Kreis nach antikem Vorbild: Sport, Lernen und Erholung. Der zusätzliche Flächenbedarf wird in der Dachebene und unter bestehenden Außenanlagen geschaffen, es wird keine für das Naherholungsgebiet wertvolle Wiesenfläche verbaut.

Durch die Wahl der architektonischen Kubatur und Fassade sowie einer spezifischen Dachkonstruktion bleiben Durchblicke zur Stadt erhalten. Das Gebäude wird geprägt durch seine gestalterische Zurückhaltung. Stärkere Akzente werden durch das entflammte Treiben der Sportler, Studierenden und Besucher mit ihrer farbigen Kleidung gesetzt.

„Er bereitet einen solchen Krater durch Kunst, so einfach als nur möglich, damit dessen Zierat das Volk selbst werde“² Sich bewegende Körper stehen in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Gebäude und der Architektur.

Elemente wie Rampen, Brücken, Fassade und Dachform vermitteln zwischen den Gebäuden und dem Grünraum sowie der Stadt.

Über die Integration eines Wohnheimes und die Umnutzung des Pflegewohnheimes soll am Rosenhain ein dauerhafter Aufenthalt von Studierenden und Sportlern gestärkt werden. Die neuen Funktionen ergänzen die gegebenen Strukturen und stärken das neu entstandene Zentrum.

Ein Ort der Begegnung für die Bewohner des Bezirkes und Treffpunkt für die unterschiedlichsten Altersgruppen und Gesellschaftsschichten soll entstehen. Sport ist der Indikator für die Offenheit der Gesellschaft. Gerade im Spiel und im sportlichen Wettkampf können soziale Gruppen vereint werden. Die Schaffung eines neuen Zentrums und die Adaptierung von Bestandsgebäuden gelten als Synonym für Zukunftswillen und Gestaltungspotential der Universitäten Graz. Für die Universität ist es wichtig, die Hochschule des 21. Jahrhunderts in einem gesamtheitlichen Ansatz mitzudenken und zu gestalten. Heute zählt nur der Wirtschaftsgedanke. Projekte sollen sich zukünftig auf die Zusammenarbeit zwischen Universität und Bevölkerung stützen. Der Aspekt der Kultur und gesellschaftlichen Relevanz soll zurück zum Sport.

² Nerdinger 2006, 7.

LITERATUR

LITERATURVERZEICHNIS

- Adam, Hubertus: Sport Center. An der Schwelle zur Landschaft, in: Carrard, Philippe (Hg.): ETH Sport Center Science City. An der Schwelle zur Landschaft, Zürich 2009, 46 - 52
- Adam, Hubertus: Holzbau und Moderne, in: Hildebrand, Thomas/Ruprecht, Rafael: Architektur und Handwerk. Sportzentrum Sargans, Sulgen 2012, 5 -28
- Andexer, Christian (2016): Pflegewohnheim Rosenhain, < <http://www.andexer.at/arbeiten/pflegewohnheim-rosenhain/>>, in: < <http://www.andexer.at/>>, 20.08.2016
- Binder, Katharina: rosenheim. Pflegewohnheim Rosenhain, Dipl.-Arb., Graz 2012
- Buss, Wolfgang: Von den ritterlichen Exercitien zur modernen Bewegungskultur (= Schriftenreihe des Niedersächsischen Instituts für Sportgeschichte Hoya e. V. 6), Duderstadt 1989
- Carrard, Philippe (Hg.): ETH Sport Center Science City. An der Schwelle zur Landschaft, Zürich 2009
- Ellmaier, Wolfgang: Parkentwurf - Rosenhain. Gestaltungskonzept für eine städtische Grünfläche, Dipl.-Arb., Graz 1991
- Engele, Robert (09.10.2012): Damals in der Steiermark. Wie es früher einmal war am Rosenhain, < http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Damals_in_der_Steiermark/Rosenhain>, in: < <http://austria-forum.org/>>, 19.09.2016
- Frühauf, Wolf, (1998): 150 Jahre Universitätssport in Österreich, <<http://www.univie.ac.at/USI-Wien/ueb/150jahre%20unisport.htm>>, in: < <http://www.univie.ac.at/>>, 19.09.2016
- Giddens, Anthony/Fleck, Christian/Egger de Campo, Marianne: Soziologie, Graz 2009
- Giedion, Sigfried: Geschichte des Bades, Hamburg 1998
- Guttmann, Alois: Café - Restaurant am Rosenhain, Dipl.-Arb., Graz 1994
- Herbst, Stefan: Pflegeheim am Rosenhain. Umbau und Erweiterung des Pflegewohnheim Rosenhain Graz, Dipl.-Arb., Graz 2012
- Herwig, Oliver: CUBE. Savognin Schweiz, in: Nerdinger, Winfried (Hg.): Baumschlagel - Eberle 2002 - 2007. Architektur | Mensch und Ressourcen, Wien 2007, 92 - 99
- Hildebrand, Thomas/Ruprecht, Rafael: Architektur und Handwerk. Sportzentrum Sargans, Sulgen 2012
- Hilzensauer, Erik: Die Profanbauten des II.,III. und VI. Bezirkes. Die Kunstdenkmäler der Stadt Graz, (= Österreichische Kunsttopographie LX), 2013, 586 -595
- Homer: Odyssee X, 358 - 360
- Huber, Georg: Bewegungsschule am Rosenhain, Dipl.-Arb., Graz 1990

Juvenal, Satiren 10, 356

Krüger, Arnd: Sport im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit, in: Nerdinger, Winfried (Hg.): Architektur + Sport. Vom antiken Stadion zur modernen Arena, München 2006, 45 - 55

Krüger, Michael: Sport und Nation, in: Nerdinger, Winfried (Hg.): Architektur + Sport. Vom antiken Stadion zur modernen Arena, München 2006, 57 - 79

Lederer, Arno: Hier wohne ich, in: Architektur + Wettbewerbe (2006), 206, 2 - 3

Möllenbeck, Daniel: Gesundheitsförderung im Setting Universität. Verbreitung und Effekte sportlicher Aktivität bei Studierenden (=Reihe Junge Sportwissenschaft 14), Schorndorf 2011

Murer, Kurt: IBWS. Bewegungen erleben - erkennen - vermitteln, in: Carrard, Philippe (Hg.): ETH Sport Center Science City. An der Schwelle zur Landschaft, Zürich 2009, 10 - 14

Nerdinger, Winfried (Hg.): Architektur + Sport. Vom antiken Stadion zur modernen Arena, München 2006

Nerdinger, Winfried: Zur Einführung: Sportbauten - ‚gemacht, dem Volk mit sich selbst zu imponieren‘, in: Nerdinger, Winfried (Hg.): Architektur + Sport. Vom antiken Stadion zur modernen Arena, München 2006, 7 - 13

Nerdinger, Winfried (Hg.): Baumschlagler - Eberle 2002 - 2007. Architektur | Mensch und Ressourcen, Wien 2007

O.A.: Sporthalle in Bietigheim - Bissingen, in: Detail. Zeitschrift für Architektur + Baudetail 44 (2004), 7/8, 818 - 821

O.A.: Jugendcamp in Passail, in: Architektur + Wettbewerbe (2006), 206, 48 - 51

O.A.: Studentenwohnanlage in München, in: Architektur + Wettbewerbe (2006), 206, 12 - 15

O.A.: (05.10.2007): Neuer Sitz für Grazer Kulturzentrum Geidorf. Angeschlossenes Studentinnenwohnheim bietet exzellente Studienatmosphäre, <<http://opusdei.at/de-at/article/neuer-sitz-fur-grazer-kulturzentrum-geidorf/>>, in: <<http://opusdei.at/de-at/>>, 05.10.2016

O.A.: Studentenwohnhaus in Mendrisio, in: Detail. Zeitschrift für Architektur + Baudetail 44 (2009), 6, 597 - 601

O.A. (2016): usifest, <<http://usifest.at/#timeline>>, in: <<http://usifest.at/>>, 19.09.2016

O.A. (2016): USZ. UNI Sportzentrum Rosenhain, <<https://sportinstitut.uni-graz.at/de/usi-teams/>>, in: <<https://sportinstitut.uni-graz.at/>>, 19.09.2016

O.A.: Historisches, <<https://www.unisport-austria.at/die-geschichte-des-universitatssports-in-osterreich/>>, in: <<https://www.unisport-austria.at/>>, 19.09.2016

Otto, Frei: Vorwort, in: Sturzebecher, Peter/Ulrich, Sigrid: Architektur für Sport. Neue Konzepte, internationale Projekte für Sport und Freizeit, Berlin 2001, 8 - 9

Prinz, Regina/ Strobl, Hilde: Sportkultur - Kultarchitektur, in: Nerdinger, Winfried (Hg.): Architektur + Sport. Vom antiken Stadion zur modernen Arena, München 2006, 119 - 139

Riezinger, Birgit, (19.10.2012): Hochschulsport. Viel Breite, wenig Spitze, <http://www.wienerzeitung.at/nachrichten/sport/mehr_sport/494427_Viel-Breite-wenig-Spitze.html>, in: <<http://www.wienerzeitung.at/>>, 19.09.2016

Rolfsmeier, Andrea: Gesundheitsförderung durch Sport an einer Hochschule (=Sportforum 11), Aachen u.a. 2004

Schübl, Elmar: Der Universitätsbau in der Zweiten Republik. Ein Beitrag zur Entwicklung der universitären Landschaft in Österreich, Wien 2005

Schwender, Uwe: Friedrich Ludwig Jahn und die Entwicklung des Turnens bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts, Norderstedt 2003

Sturzebecher, Peter/Ulrich, Sigrid: Architektur für Sport. Neue Konzepte, internationale Projekte für Sport und Freizeit, Berlin 2001

Sturzebecher, Peter/Ulrich, Sigrid: Sport - Architektur. Neue Koordinaten Ökonomie und modernes Leben, in: Sturzebecher, Peter/Ulrich, Sigrid: Architektur für Sport. Neue Konzepte, internationale Projekte für Sport und Freizeit, Berlin 2001, 10 -21

Swoboda, Norbert (09.01.2015): Ruine wird nun wachgeküsst. Baurechtsverhandlung um Jesuiten-Refektorium am Rosenhain fand gestern statt, <<http://www.kleinezeitung.at/karriere/uni/4633917/Ruine-wird-nun-wachgekusst>>, in: <<http://www.kleinezeitung.at/>>, 19.09.2016

Wrulich, Sonja: Das Jesuitenrefektorium am Rosenhain. Gästehaus der Grazer Universitäten, Dipl.-Arb., Graz 2012

Wünsche, Raimund: Sport in der Antike, in: Nerdinger, Winfried (Hg.): Architektur + Sport. Vom antiken Stadion zur modernen Arena, München 2006, 15 - 43

ABBILDUNGEN

- ABBILDUNGSVERZEICHNIS
- P.001 rosenhaingasse: Claudia Pittino, Graz 06.11.2015
- P.002 aigner-rolett allee: Claudia Pittino, Graz 06.11.2015
- P.003 historische wegparzelle: Claudia Pittino, Graz 06.11.2015
- P.004 aigner-rollett allee: Claudia Pittino, Graz 06.11.2015
- P.005 luftbild von graz: Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen, Flugdatum: 12.05.2015
- P.006 zugang zum rosenhain über die aigner-rollett allee: Claudia Pittino, Graz 06.11.2015
- P.007 café rosenhain: Claudia Pittino, Graz 06.11.2015
- P.008 hochbehälter und quellfassung: Claudia Pittino, Graz 13.04.2016
- P.009 grazer schlossberg: Claudia Pittino, Graz 06.11.2015
- P.010 ehemaliger rosenhof: Claudia Pittino, Graz 06.11.2015
- P.011 grazer rosenhain und umgebung: O.A. (2016): Rosenhain, 8010 Graz, <<https://www.google.at/maps/place/Rosenhain,+8010+Graz/@47.0760189,15.4496452,767a,20y,41.39t/data=!3m1!1e3!4m5!3m4!1s0x476e3589dbb45dcb:0xe5c51fb358bebe2f!8m2!3d47.0827153!4d15.4522791>>, 19.09.2016
- P.012 rosenhainteiche: Claudia Pittino, Graz 06.11.2015
- P.013 rosenhainteiche: Claudia Pittino, Graz 06.11.2015
- P.014 ballspieler reliefbasis um 500 v. Chr.: Wünsche, Raimund: Sport in der Antike, in: Nerdinger, Winfried (Hg.): Architektur + Sport. Vom antiken Stadion zur modernen Arena, München 2006, 21
- P.015 ballhaus in tübingen um 1600: Krüger, Arnd: Sport im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit, in: Nerdinger, Winfried (Hg.): Architektur + Sport. Vom antiken Stadion zur modernen Arena, München 2006, 44
- P.016 grasrampe: Carrard, Philippe (Hg.): ETH Sport Center Science City. An der Schwelle zur Landschaft, Zürich 2009, 40
- P.017 foyer: Carrard, Philippe (Hg.): ETH Sport Center Science City. An der Schwelle zur Landschaft, Zürich 2009, 56
- P.018 grundrisse, schnitt: Carrard, Philippe (Hg.): ETH Sport Center Science City. An der Schwelle zur Landschaft, Zürich 2009, 67 - 72
- P.019 eingang: Hildebrand, Thomas/Ruprecht, Rafael: Architektur und Handwerk. Sportzentrum Sargans, Sulgen 2012, 22
- P.020 halle: Hildebrand, Thomas/Ruprecht, Rafael: Architektur und Handwerk. Sportzentrum Sargans, Sulgen 2012, 74
- P.021 grundrisse, schnitt, tragsystem: Hildebrand, Thomas/Ruprecht, Rafael: Architektur und Handwerk. Sportzentrum Sargans, Sulgen 2012, 36, 44, 52, 62
- P.022 aussenansicht: O.A.: Sporthalle in Bietigheim - Bissingen, in: Detail. Zeitschrift für Architektur + Baudetail 44 (2004), 7/8, 818

- P.023 halle: O.A.: Sporthalle in Bietigheim - Bissingen, in: Detail. Zeitschrift für Architektur + Baudetail 44 (2004), 7/8, 820
- P.024 grundriss, schnitt: O.A.: Sporthalle in Bietigheim - Bissingen, in: Detail. Zeitschrift für Architektur + Baudetail 44 (2004), 7/8, 819
- P.025 frontansicht: Claudia Pittino, Graz 06.11.2015
- P.026 zimmer: Andexer, Christian (2016): Pflegewohnheim Rosenhain, < <http://www.andexer.at/arbeiten/pflegewohnheim-rosenhain/>>, in: < <http://www.andexer.at/>>, 20.08.2016
- P.027 grundriss OG: Andexer, Christian (2016): Pflegewohnheim Rosenhain, < <http://www.andexer.at/arbeiten/pflegewohnheim-rosenhain/>>, in: < <http://www.andexer.at/>>, 20.08.2016
- P.028 frontansicht: O.A.: Studentenwohnanlage in München, in: Architektur + Wettbewerbe (2006), 206, 13
- P.029 zimmer: O.A.: Studentenwohnanlage in München, in: Architektur + Wettbewerbe (2006), 206, 15
- P.030 grundriss 1 OG: O.A.: Studentenwohnanlage in München, in: Architektur + Wettbewerbe (2006), 206, 14
- P.031 hofansicht: O.A.: Studentenwohnhaus in Mendrisio, in: Detail. Zeitschrift für Architektur + Baudetail 44 (2009), 6, 600
- P.032 aufenthaltszone: O.A. (2011): Accademia di Architettura. Mendrisio Schweiz, <https://www.ar.tum.de/fileadmin/w00bfl/www/11_Internationales/03_Erfahrungsberichte/Erfahrung_Universita_della_Svizzera_italiana_Mendrisio_2010-11.pdf>, in: <<https://www.ar.tum.de/startseite/>>, 19.09.2016
- P.033 grundriss 3 OG: O.A.: Studentenwohnhaus in Mendrisio, in: Detail. Zeitschrift für Architektur + Baudetail 44 (2009), 6, 601
- P.034 frontansicht: O.A.: Jugendcamp in Passail, in: Architektur + Wettbewerbe (2006), 206, 49
- P.035 zimmer: O.A.: Jugendcamp in Passail, in: Architektur + Wettbewerbe (2006), 206, 51
- P.036 grundriss OG, schnitt: O.A.: Jugendcamp in Passail, in: Architektur + Wettbewerbe (2006), 206, 50, 51
- P.037 atrium: Nerdinger, Winfried (Hg.): Baumschlager - Eberle 2002 - 2007. Architektur | Mensch und Ressourcen, Wien 2007, 97
- P.038 zimmer: Nerdinger, Winfried (Hg.): Baumschlager - Eberle 2002 - 2007. Architektur | Mensch und Ressourcen, Wien 2007, 96
- P.039 grundriss OG: Nerdinger, Winfried (Hg.): Baumschlager - Eberle 2002 - 2007. Architektur | Mensch und Ressourcen, Wien 2007, 99
- P.040 bestand universitätssportzentrum: Claudia Pittino, Graz 06.11.2015
- P.041 zugang: Claudia Pittino, Graz 06.11.2015
- P.042 eingang: Claudia Pittino, Graz 06.11.2015

- P.043 blick über das dach auf den schlossberg: Claudia Pittino, Graz 06.11.2015
- P.044 tribüne: Claudia Pittino, Graz 06.11.2015
- P.045 bestandsgebäude mit aussenanlage: Claudia Pittino, Graz 06.11.2015
- P.046 halle: Claudia Pittino, Graz 11.09.2016
- P.047 indoor laufbahn: Claudia Pittino, Graz 11.09.2016
- P.048 tribüne: Claudia Pittino, Graz 11.09.2016
- P.049 turnsaal: Claudia Pittino, Graz 11.09.2016
- P.050 laufsport: Carrard, Philippe (Hg.): ETH Sport Center Science City. An der Schwelle zur Landschaft, Zürich 2009, 16
- P.051 gymnastik: Carrard, Philippe (Hg.): ETH Sport Center Science City. An der Schwelle zur Landschaft, Zürich 2009, 16
- P.052 massage: Carrard, Philippe (Hg.): ETH Sport Center Science City. An der Schwelle zur Landschaft, Zürich 2009, 13
- P.053 kampfssport: Carrard, Philippe (Hg.): ETH Sport Center Science City. An der Schwelle zur Landschaft, Zürich 2009, 75
- P.054 max-mell allee: Claudia Pittino, Graz 06.11.2015
- P.055 eingang: Claudia Pittino, Graz 06.11.2015
- P.056 nordost fassade: Claudia Pittino, Graz 06.11.2015
- P.057 südwest fassade: Claudia Pittino, Graz 06.11.2015
- P.058 ehemaliges pflegewohnheim: 06.11.2015
- P.059 nordost fassade: 06.11.2015
- P.060 nordwest fassade: 06.11.2015
- P.061 blick über die sportanlage: 13.04.2016
- P.062 kommunikation und austausch: O.A. (2016): <<http://www.info-graz.at/>>, 21.09.2016
- P.063 lehre: O.A. (2016): <<http://www.info-graz.at/>>, 21.09.2016
- P.064 feste: O.A. (2016): <<http://www.info-graz.at/>>, 21.09.2016
- P.065 erholung: O.A. (2016): <<http://www.info-graz.at/>>, 21.09.2016
- P.066 zugang zum refektorium: Claudia Pittino, Graz 11.09.2016
- P.067 bestandsfassade: Claudia Pittino, Graz 11.09.2016